

Thingstätten



Katharina Bosse
(Ed.)

KERBER

Kunst

Text

Katharina Bosse	(DEU)
Rebecca Budde de Cancino	(DEU)
Doug Fitch	(USA)
Jan Merlin Friedrich	(DEU)
Jakob Ganslmeier	(DEU)
Bernhard Gelderblom	(DEU)
Andrea Grützner	(DEU)
Rebecca Hackemann	(USA)
Konstantin Karchevskiy	(RUS)
Hendrik Lüders	(DEU)
Daniel Mirer	(USA)
Felix Nürnbergger	(DEU)
Ralph Pache	(DEU)
Abhijit Pal	(IND)
Philipp Robien	(DEU)
Jewgeni Roppel	(DEU)
Simon Schubert	(DEU)
Kuno Seltmann	(DEU)
Erica Shires	(USA)
Gerwin Strobl	(GBR)
Beata Wielgosik	(POL)
Thomas Wrede	(DEU)
Stefan Wunsch	(DEU)

Bild

Dokumentation

Thingstätten

Von der Bedeutung der Vergangenheit
für die Gegenwart

Katharina Bosse (Ed.)

Thingstätten

Katharina Bosse Text 6–10

Falzungen

Simon Schubert Projekt 12–15

Die „Volksgemeinschaft“ unter freiem Himmel: Thing(spiel)bewegung und Thingstätten

Gerwin Strobl Text 16–25

Bad Segeberg

Katharina Bosse Ort 28–43
Daniel Mirer
Philipp Robien

Stedingsehre

Katharina Bosse Ort 44–55
Hendrik Lüders
Daniel Mirer
Philipp Robien

Heidelberg

Felix Nürnberger Ort 56–68

Prieros

Andrea Grützner Ort 70–73

Propaganda Display

Abhijit Pal Projekt 74–79

Halle, Freyburg, Braunschweig, Borna, Jülich, Loreley, Dresden, Rathen, Schwarzenberg

Jewgeni Roppel Ort 80–91

Historische Postkarten

Archiv Katharina Bosse Projekt 92–95

Northeim

Katharina Bosse Ort 96–105
Erica Shires

Bergen/Rügen

Hendrik Lüders Ort 106–111
Daniel Mirer

Bad Schmiedeberg, Lichtentanne

Katharina Bosse Ort 112–119

Kamenz

Katharina Bosse Ort 120–123

Herchen

Katharina Bosse Ort 124–129
Jewgeni Roppel
Erica Shires

Thingstätte Herchen – Spielstätte Letmathe. Eine Erinnerung

Thomas Wrede Projekt 130–133

Yamantaka, Killer of Death, Reconsecrates Herchen Thingstätte

Doug Fitch Projekt 134–139
Jan Merlin Friedrich
Hendrik Lüders
Kuno Seltmann
Katharina Bosse

Die Ferngläser der Vergangenheit

Rebecca Hackemann Projekt 140–143

Bochum Wattenscheid, Bochum Wienkopp, Verden, Koblenz

Katharina Bosse Ort 144–151
Daniel Mirer
Abhijit Pal
Jewgeni Roppel

Góra Świątej Anny (Annaberg)

Konstantin Karchevskiy Ort 152–155
Jewgeni Roppel
Beata Wielgosik

Hösseringen

Katharina Bosse Ort 156–161
Hendrik Lüders
Daniel Mirer
Erica Shires

Sowetsk (Tilsit), Prawdinsk (Friedland), Reszel (Röbel)

Konstantin Karchevskiy Ort 162–167

Vogelsang

Katharina Bosse Ort 168–175
Jakob Ganslmeier
Abhijit Pal
Erica Shires
Stefan Wunsch

Sites of Projection

Katharina Bosse Projekt 176–181

Eichstätt, Lamspringe,

Katharina Bosse Ort 182–195
Felix Nürnberger
Erica Shires

Berlin

Andrea Grützner Ort 196–211
Daniel Mirer
Ralph Pache

Mülheim an der Ruhr

Katharina Bosse Ort 212–217
Erica Shires
Jewgeni Roppel

Raumskizzen. Die Wolken dürfen keine Menschen töten.

Rebecca Budde de Cancino Projekt 218–221

Bückeberg

Katharina Bosse Ort 222–231
Bernhard Gelderblom
Erica Shires

Passau, Stolzenau, Bad Windsheim, Leutkirch

Felix Nürnberger Ort 232–236

Register

238–245

Karte

246–247

Biographies

248–250

Danksagung

251–252

Thingstätten

Text

Katharina Bosse

Zwischen 1933 und 1936 wurden in Deutschland zahlreiche ideologisch motivierte Thingstätten (Freilichtbühnen) gebaut. Thema der dort aufgeführten Stücke (Thingspiele) war die deutsche Geschichte, sie wurden aber auch zu Kundgebungen oder Feiern der NSDAP verwendet und dienten der Inszenierung von ‚Volksgemeinschaft‘. Von diesem Versuch eines propagandistischen Architekturtheaters ist wenig bekannt, obwohl viele architektonische Zeugen heute noch auffindbar sind. — Diese Bühnen hatten in Baugestaltung und Lage einen speziellen Charakter. Sie wiesen auf die historischen nordisch-germanischen Thingplätze, denen sie allerdings weder geografisch noch von der Bedeutung her entsprachen. Der Name „Thingstätte“ war eine politische motivierte Aneignung, mit der „Instantgeschichtlichkeit“ erzeugt werden sollte. Die neu errichteten Thingstätten verwendeten urchaltliche Baumaterialien, befanden sich an eindrucksvoll gelegenen Orten und, ganz wichtig, unter freiem Himmel. Mithilfe des Reichsarbeitsdienstes wurden in dem gesamten damaligen Reichsgebiet 60 von den geplanten 400 Thingstätten gebaut, heute sind 40–50 in Deutschland, Polen und Russland auffindbar.¹ — Die Anzahl der mitwirkenden Komparsen und die Besucher war gewaltig, aber nicht von Dauer. Ende 1935 distanzierte sich die NSDAP von der Idee und der Bezeichnung Thingstätte und wandte sich anderen Medien zu.

Die heutige Nutzung kann man in folgende Kategorien unterteilen:

1. Die als moderne Freilichtbühnen bespielten Veranstaltungsorte wie die Loreley-Bühne, die Karl-May-Festspiele in Bad Segeberg oder die Waldbühne in Berlin.
2. Vollständig oder in Teilen erhaltene, als Denkmal geschützte Anlagen (Heidelberg, St. Annaberg, Vogelsang)
3. Verfallene Thingstätten, deren Steine oder Bodenformen auffindbar sind (Braunschweig, Bad Schmiedeberg, Bielefeld)
4. Überbaute Thingstätten (Koblenz)

¹ Diese Auflistung ist nicht exakt, und die Anzahl sollte höher sein, da viele der regionalen Initiativen zum Bau oder zur Umwandlung in Thingplätze heute kaum bekannt sind und es daher kein vollständiges Verzeichnis gibt. Zu einem umfangreichen Register, das auch zahlreiche architektonische Pläne und Entwürfe mit einbezieht, siehe Rainer Stommer: *Die inszenierte Volksgemeinschaft. Die „Thing-Bewegung“ im Dritten Reich*, Marburg 1985, S. 191–258.

Die Thingstätten stehen für eine Zeit, die heute schwer zu begreifen ist, auch weil auf ihr lange ein Deckmantel des Schweigens lag: Die frühen Jahre der Hitler-Begeisterung. Wenn ich vor der Architektur stehe, ist sie eine stille Herausforderung dazu, mehr über die Geschichte zu erfahren.

Die Thingstätten haben eine historische und eine zeitgenössische Dimension. Die zeitgenössische Bedeutung ergibt sich zum einen daraus, wie sie heutzutage als Anlage funktionieren, sie sind die Freilichtbühnen, auf der die Rolling Stones oder der Shanty Chor Wattenscheid auftreten. Sie sind zum zweiten die Ausflugsziele, zu denen Wanderwege führen oder Mountain Bike Routen, und deren schöne Lage in der Natur sich auch heute noch als Erlebnisraum anbietet. Drittens, sind sie wortwörtlich das, worüber Gras gewachsen ist: Reste der Vergangenheit, nach denen man nicht nur in den Büchern sucht, sondern auch vor Ort. Ich kann in meiner Umgebung mit Mops und Kamera den Berg heraufgehen, den Nieselregen spüren, und im Wald die Überreste von NS-Architektur finden, gesprengte Steine oder Stellen, an denen das Gelände auf typische Weise rund und abgeflacht geformt ist. Sie sind erfahrbare Geschichte, nah und konkret.²

Das interdisziplinäre Kunstprojekt „Thingstätten“ entwickelte sich ab 2012 aus einer Reihe von Fragestellungen zur zeitgenössischen Kunst, mit denen ich mich im Zeitalter der rasanten Weiterentwicklung sozialer Online-Netzwerke beschäftige, darunter die Bedeutung von Kollektiven sowie dem Verhältnis von Plattform zu Content. Eine zweite Frage ergab sich aus der Bedeutung nationaler Identitäten, und, für mich, spezifisch der Deutschen. — Für die meisten der nationalen und internationalen KünstlerInnen, an die ich herantrat, war das Thema der „Thingstätten“ vollkommen neu. Sie gestalteten Arbeiten spezifisch zu dem vorliegenden Projekt, viele vor Ort an den insgesamt 45 im Buch vorliegenden Thingstätten. Die Motivation zur Beteiligung an dieser in Alter, Nationalität und Gender diversen Gruppe war dabei ganz unterschiedlich. Einige Konzepte sind biografisch geprägt, andere beruhen auf einer Freude daran, Unbekanntes zu entdecken. Alle beziehen sich jedoch, auf unterschiedliche Weise, auf die eindringliche Formsprache der Thingstätten und unseren heutigen Umgang damit.

Die entstandenen Projekte sind entweder dem Bereich „künstlerischer Dokumentarfotografie“ oder „freier Kunst“ zugeordnet. Die Dokumentarfotografie (weiße Seiten) bildet den Ort verbindlich ab, bei einer möglichst großen gestalterischen Eigenständigkeit. Sie fügt keine inszenierten Inhalte hinzu, sondern bezieht sich auf die realen Gegebenheiten vor Ort. Die Kunstprojekte (graue Seiten)

aus dem Bereich Performance, Illustration und Installation sind freier im Grad der Inszenierung, Übertragung und Abstraktion. Alle Motive sind geografisch gruppiert und werden durch historisches Bildmaterial ergänzt. — Das Neben- und Miteinander verschiedener Quellen bietet Raum für die Gedanken eines Kollektivs im Sinne der Demokratie: als Ausdruck von Individualität in der Gemeinschaft.

Das pluralistische Kollektiv

Den totalitären Nationalsozialismus zu begreifen, ist eine Herausforderung. Ich sehe, wie mit dem Sterben der Zeitzeugen eine wichtige Verbindung zur Kenntnis über die NS-Zeit abnimmt. Die Prozesse, die wichtig gewesen wären, um das Unrecht aufzuarbeiten und das Schweigen zu brechen: So vieles davon wurde durch den fehlgeleiteten Begriff der „Kameradschaft“ und das Verdrängen in der Nachkriegszeit verhindert.³ — Aber es gibt auch eine andere Energie: die der internationalen Kooperation. Das Kunstprojekt „Thingstätten“ ist ein weitgehend ehrenamtliches Netzwerk. Die Beteiligten stellten nicht nur ihre Zeit und Energie zur Verfügung, sondern bezahlten ihre Spesen und Produktionskosten in der Regel selbst. „Wir sind Reisende im eigenen Auftrag. Wir haben alle Schulden, an die wir nicht denken. Wir denken in Bildern ...“

Das Thingstätten Projekt ist interdisziplinär und pluralistisch angelegt: Mehrstimmigkeit ist das, was ich der faschistischen Idee von Einheit entgegensetze. Ich verweigere mich der einsinnigen Deutungshoheit: Geschichte, Architektur, Politik, Kunst, Kultur, Theater, Sprache, Performance, Dokumentarfotografie, Video, künstlerische Fotografie – aus all diesen Genres gibt es Beiträge, die gleichberechtigt und im Buch farbig gekennzeichnet nebeneinanderstehen. Geordnet sind sie nach den Thingstätten, an denen sie entstanden sind. Das Ergebnis funktioniert als Nachschlagewerk und Katalog zu den Thingplätzen. Gleichzeitig befragt es aber dieses vorkonstruierte System der Informationsvermittlung durch seine Vielstimmigkeit. Einzelne Thingplätze dienen als Schnittpunkte, in denen sich die Perspektiven unterschiedlicher künstlerischer oder historischer Untersuchungen überschneiden. Die Reihenfolge der Thingstätten im Buch ergibt sich nicht aus einem wissenschaftlichen, sondern aus einem künstlerischen Ordnungssystem. Das Ergebnis, der „visuelle Klang“, ist ein Zusammenspiel von verschiedenen Bildquellen, Farbe und Komposition, Information und Abstraktion, Emotionalität und Sachlichkeit. Ausgearbeitete Kunstwerke wechseln sich ab mit „Making-of“-Bildern, stimmungsvolle Interpretationen

² Hilfreich ist hier eine Information für die Vorbeikommenden, z. B. Hinweistafeln mit Bild und Text. In diesem Projekt sind wir zahlreichen regionalen Initiativen von Forschern und Stadtchronisten begegnet, die sich für eine gezieltere Information zu der Vergangenheit der Orte einsetzen, die den meisten unbekannt ist.

³ 2016 hatte ich die Gelegenheit, beim Prozess gegen den ehemaligen SS-Unterscharführer Reinhold Hanning in Detmold die Zeugenaussagen der Überlebenden zu hören, die von weit her angereist waren. Es war ergreifend und erschreckend, wie nah die Erlebnisse im Raum standen.

stehen neben anderen von forensischer Sachlichkeit. Grundsätzlich waren wir bemüht, eine Überhöhung der Architektur durch Fotografie zu vermeiden. So wurde beispielsweise entschieden, die historischen Postkarten, die letztendlich Werbefotografie für Thingstätten waren, nicht vergrößert abzubilden. Die vorliegende Auswahl der Bilder wurde im Team von der Bildredaktionsklasse der Ostkreuzschule unter der Leitung von Nadja Masri erarbeitet.

Für einen zeitgemäßen Ansatz in der künstlerisch-wissenschaftlichen Forschung ist der Gedanke der Plattform und des Kollektivs von Interesse: So wie die historischen Thingstätten weniger zentral gelenkt entstanden sind, als man zunächst meinen könnte, ist auch das Thingstättenprojekt aus dem Engagement einzelner KünstlerInnen und HistorikerInnen erwachsen, an die ich herangetreten bin. Grundsätzlich wurden die Texte und Projekte frei und eigenverantwortlich erarbeitet, wobei ich häufig organisatorisch unterstützend und, wenn möglich, im Team vor Ort dabei war. Immer wieder kamen bei diesem Projekt Einzelne und Gruppen an den jeweiligen Thingstätten zusammen, um ihre Werke zu gestalten. Das Ergebnis liegt, über die Buchform hinaus, als umfangreiches Archiv auf der zur Forschung und Vernetzung einladenden Plattform www.thingstaetten.info vor, wo es auch in Zukunft von ForscherInnen, KünstlerInnen und „Citizen Science“-Akteuren mit Material ergänzt werden kann.

Welche Bedeutung die Thingstätten historisch hatten und wie man sie heute betrachtet, ist nicht ablösbar vom Kontext des totalitären Staates. Das Ineinandergreifen von Architektur und Kultur, Theater und Sprache, Inszenierung der ‚arischen Volksgemeinschaft‘, Propagandaerlebnis, Modernität, Imagination einer germanischen Geschichte, das Herbeisehnen eines „Deutschen Ursprungs“, den man zu verorten sucht (und der nie existiert hat), Arbeitsbeschaffungsmaßnahme und Zurschaustellung dieser beim Bau, Aneignung (und propagandistische Verwendung) des Begriffs „Thingstätten“, Aneignung und Umfor-

mung der jugendlichen Gemeinschaftserlebnisse in der Natur, der Sonnenwendfeiern der bündischen Jugend, Arbeitsbeschaffung für SchauspielerInnen, eine Möglichkeit, sich gegenüber dem Nachbarort hervorzutun, sich dem neuen Regime anzudienen, wirtschaftlich gefördert zu werden, und noch viel mehr, aber nicht als einzelne Maßnahme, sondern innerhalb des totalitären und sämtliche Lebensbereiche erfassenden Systems des Nationalsozialismus.⁴

Das Ende der Thingbewegung schon 1936 bezeichnet auch Scheitern, ein Versagen schon zu Beginn, Bedeutungsverlust, das rasante Sich-überleben einer Idee. Eine groß angelegte Aktion im 1.000-jährigen Reich, die nur zwei Jahre dauert.

1933–36 sind die Jahre des Terrors der SA, der Gleichschaltung und der systematischen Verfolgung und Ausgrenzung, hier werden die Weichen gestellt, und die Bevölkerung wird an die Akzeptanz oder Mitwirkung bei der Vernichtung der Juden herangeführt.⁵

Architektur

Thing war eine Bewegung des Theaters, da erstaunt es, dass die Architektur so viel eindrucksvoller ist als die Stücke. Kann der Reiz der Aufführungen heute nicht mehr nachvollzogen werden? Allerdings waren auch die Fachkritiken der Uraufführungen verhalten, und das trotz der Förderung durch das Propagandaministerium.

Die neue Gestaltung des Thingtheaters geschah zunächst im Raum, und erst danach in der Sprache. Eine Gruppe von Architekten erarbeitete Modelle und Zeichnungen und entwarf damit ein „Genre“ mit sich stark wiederholenden Merkmalen, die auf den gebauten Plätzen zur Anwendung kamen. — Die Trennung von Zuschauern und Protagonisten aufzuheben, war den Aktivisten der Thing-

- 4 „Ja, wirklich, es bedarf einer heiligen Einfalt, um noch immer zu glauben, man könne diese oder jene Maßnahme des Regimes aus ihrem Kontext lösen, um sie isoliert zu bewundern oder sie nachzuahmen [...] Sieht man nicht, daß diese Ordnung schlicht die brutale und militärische Unterdrückung von jeglichem freien Ausdruck der Gegensätze ist, die bei uns noch immer die eigentliche Realität des Sozialen darstellen?“ So der zeitweise in Deutschland lebende Franzose Denis de Rougemont in seinem *Journal aus Deutschland 1935–1936* (zuerst 1938), München 1998, Erstveröffentlichung 1938, S. 102.
- 5 Sebastian Haffner beschreibt diese radikale gesellschaftliche Veränderung: „Vier Wochen später trug ich Kanonenstiefel und eine Uniform mit einer Hakenkreuzbinde und marschierte viel Stunden am Tage als Teil einer uniformierten Kolonne in der Umgebung von Jüterborg herum und sang im Chor mit allen anderen „Siehst du im Osten das Morgenrot“ oder „Märkische Heide“ und was der Marschlieder mehr waren. Wir hatten auch eine Fahne – eine Hakenkreuzfahne natürlich, und gelegentlich wurde diese Fahne vor uns her getragen, und wenn wir durch ein Dorf kamen, so hoben die Leute rechts und links ihre Hände hoch, oder aber gingen schnell in einen Hauseingang. Sie taten dies, weil sie gelernt hatten, daß wir, also ich, sie verprügeln würden, wenn sie es nicht täten. Es änderte nicht das geringste hieran, daß ich – und noch so mancher von uns selber vor den Fahnen in die Hauseingänge floh, wenn wir nicht gerade hinter ihnen zu marschieren hatten.“ Sebastian Haffner: *Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933* (1981). Stuttgart und München 2014, S. 252/253

bewegung wichtig. Nach der Vorlage antiker Amphitheater wölbte sich die Bühne in den Zuschauerraum, der diese wiederum an den Seiten umschloss, und damit die Ebenen von Schauraum und Spielraum ineinander verschob. Die Typologie der deutschen Amphitheater von 1933 sah eine dreiteilige Gliederung der Bühne und einen gerundeten Zuschauerraum vor, der von breiten Treppen durchzogen war. Es gab keine Trennung durch einen Vorhang, die Darsteller bewegten sich zu Beginn oder auch während der Vorstellung durch das Publikum hindurch. Der Chor, der aus einer großen Anzahl Laiendarsteller bestand (darunter konnten Truppen der SA, oder auch die Arbeiter sein, die zuvor die Thingstätten erbaut hatten), erforderte eine eigene Choreographie, um auf der weiten Anlage seine Wirkung zu entfalten. Häufig gab es einen vorgelagerten Aufmarschierplatz, damit die Thingstätte in geordneter Formation betreten werden konnte. Ein Ehrenmal zum Andenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs ergänzte oft den wehevollen Charakter. Warum wurde eine Theaterform, die in ihrer Benennung „Thingstätten“ einen imaginären Abstammungsmythos propagiert⁶ (laut einer Genstudie von 2007 hat nur jeder 6. deutsche Mann und jede 10. deutsche Frau germanische Vorfahren⁷), mit einem Amphitheater versehen? Die kreisförmige Form schafft Verbundenheit, wie jeder bezeugen kann, der beim Kampf der Heimmannschaft gegen den Abstieg „La Ola“ gemacht hat. Durch den visuellen Rhythmus der architektonischen Gliederung sowie die schiere Anzahl der Darsteller sollte die Trennung von Zuschauerraum und Bühne überwunden werden. Das Publikum wurde dazu angehalten, „andächtig“ und eher in Form eines Gottesdienstes dem Geschehen zu folgen, also nicht zu klatschen, Operngläser zu verwenden oder sich sonst wie als „Zuschauer“ zu benehmen.

Der Anstieg

Der Weg zu der Thingstätte trennte die „arische Volksgemeinschaft“ von der bunt gemischten städtischen Bevölkerung. Die Anreise geschah nicht unbedacht, die Errichtung neuer Bahnhöfe und Straßen war ein Bestandteil der Planung. Trotzdem lagen die Thingstätten

für heutige Verhältnisse weit von „Bus & Bahn“ entfernt, so als ob der Anstieg schon ein Kriterium der Auswahl sei. Der Weg hinan, das gemeinsame Marschieren, damit beginnt die Inszenierung. Die Achsen der Straßen, die zu der Thingstätte hinführen, sind geplant, um zu beeindrucken.

Die Thingstätte ist kein Schauspielhaus, und die Natur ersetzt das Bühnenbild, nicht nur im sinnlichen Erleben, sondern auch in der Symbolik (Der deutsche Wald, Bäume wie ein Heer, etc.). Die Bergketten oder Ausblicke über das Tal wurden zum Bestandteil der ästhetischen Empfindung auf einer Thingstätte, die mit ihren Natursteinen und der zeitlosen Formsprache so wirkte, als sei sie schon immer da gewesen. Anmutig ist der Blick von einer Thingstätte über Berg und Tal, heute weniger als früher, da das Wissen um den Kontext (das ungeliebte Denkmal), aber auch der nachwachsende Baumwuchs uns die Aussicht schmälern.

Die überwältigende Anzahl einheitlicher Entwürfe während des Planungsstadiums⁸ zu Beginn lässt die Thingbewegung wesentlich geschlossener und gelenkter erscheinen, als sie war. Zu den Amphitheatern gesellten sich mit Nazisymbolik überformte Freilichtbühnen aus den 20er-Jahren, Versammlungsplätze ganz ohne Theaterbühne oder einfach Orte, an denen z. B. mystische Findlinge angeordnet wurden.

Im Laufe der Recherchen erweiterte sich mein Blick über die Theatergeschichte hinaus: Durch das Sammeln von alten Postkarten stieß ich immer wieder auf Thingplätze, die die NS-Ideologie verkörperten, und für Aufmärsche und Gedenkfeiern geeignet waren, aber nicht für Theaterstücke. Zudem ergaben sich ständig neue Thingplätze, in nahezu jeder Gemeinde, so schien es, konnte ein bestehender Ort kurzfristig erweitert und als Thingplatz eingeweiht werden, nur um dann, noch vor Kriegsende, umbenannt und abgebaut zu werden, das Hakenkreuz entfernt. Nur gering sind die Spuren dieser Thingplätze heute, vielleicht findet man, wenn man sucht (und dazu möchte ich ermuntern), eine alte Postkarte, ein Zeitungsausschnitt zur Einweihungsfeier, eine Bauanfrage, oder ein Foto in Privatbesitz. Viele Städte vernichteten Akten

- 6 Vielen Thingstätten wurde eine Nähe zu germanischen Kultstätten zugeschrieben. Dass hier der Wunsch stärker war als die historischen Belege, drückt sich in einem Thing-schwellenden Text wie diesem aus: „Eine schwäbische Thingstätte“, erschienen in *Schwabenland Zeitschrift für schwäbische Kultur und Heimatpflege* 1936, 3. Jahrg. Heft Nr 3, von Barthel Eberl: „Der ‚Stein‘ bei Grünebach“, S. 98: „Der Stein selber, an dem heute die schöne, übrigens als Schutzdenkmal zu erklärende Eichengruppe wurzelt, wie er als Mittelpunkt des Heiligtums und Gerichtstisch der Dingstätte geordnet ist und um sich die Umwallung als Einfriedung des Ringes hat. Es wird sich keine bessere Erklärung finden für den prachtvollen Platz.“ Es wird sich keine bessere Erklärung finden für den prachtvollen Platz, von dem leider die **Urkunden der Vergangenheit gänzlich schweigen**“.
- 7 www.welt.de/wissenschaft/article1398825/Nur-wenige-Deutsche-sind-echte-Germanen.html (Zugriff: 12.1.2020)
- 8 Zur Beschreibung der Architekten-Arbeitsgruppe siehe Evelyn Annuß: *Volksschule des Theaters*. Paderborn 2019, S. 182 ff. Der Künstler Simon Schubert reagierte 2014 auf diese typologische Architektur mit seinen beiden Werken: **Thingstätte in der Ebene und Thingstätte in der Stadt** auf den folgenden Seiten 12–15.

der Jahre 1933–45. Findet man die (teilweise) vorhandene Thingstättenarchitektur heute, ist sie ohne weitere Information schwer zu deuten. Oft fehlte lange Zeit ein Hinweisschild, allerdings wurden sie in einigen Gemeinden in den letzten Jahren angebracht. Wie man offener und informativer mit diesen Denkmälern der „Architektonischen Nachhut“⁹ und ihren Spuren umgehen kann, ist auch für die Zukunft eine wichtige Frage.¹⁰ Dieses Projekt setzt einen Impuls, die (teils ehrenamtlichen) Regionalforschungen zu vernetzen und in ihrem Engagement zur Dokumentation vor Ort zu stärken.

War ich bei der Recherche zunächst von einem zentral gelenkten Plan des Propagandaministeriums ausgegangen, ergab sich im Laufe der vielen Besuche vor Ort das Bild einer stark von regionalen Interessen und Initiativen ausgehenden Bewegung, die weniger von theaterreformatorischen als wirtschaftlichen und lokalpolitischen Interessen geprägt war. Bauanträge wurden nicht nur über das Bauprogramm des Ministeriums gestellt, sondern auch auf lokaler Ebene genehmigt und finanziert. Die Thingstätten sind in diesem Sinne tatsächlich „Steingewordener Nationalsozialismus“ (Goebbels): Dort, wo sie standen, gab es Gemeindeleitungen, die früh und mit Tatendrang das neue Regime befürworteten. Sie bewarben sich freiwillig, und wurden nicht mit Terror und Repressalien dazu gezwungen. Die Thingstätten stehen damit geschichtlich für eine Zustimmung zur Politik der NS-Zeit. Auch hier findet eine Verschiebung statt. Ungeachtet dessen, dass man den Thingstätten eine gestalterische Eigenleistung zugestehen kann, stehen sie zugleich für eine Politik der Vernichtung des künstlerischen, geistigen und kulturellen Lebens in Deutschland. Als Teil der Propagandakultur sind sie steinerne Zeugen der Entwicklung von „normalen Bürgern“ zu einer Gemeinschaft, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit befürwortete und

ausübte. Der Umgang mit der Vergangenheit, auch das Schweigen darüber und die daraus folgende Unkenntnis, bildet auch heute noch Teil der deutschen Identität.

Für das Scheitern der Thingbewegung gibt es verschiedene Gründe: in der Politik eine Neuorientierung nach der „ersten Phase“ des Nationalsozialismus, bei den Thingstätten-Protagonisten der Tod von Otto Laubinger¹¹, und für die Architekten gab es noch größere Pläne: riesige Stadionbauten wie das Olympiagelände in Berlin oder das geplante „größte Stadion der Welt“ für 400.000 Zuschauer in Nürnberg.¹² — Die ambitionierte avantgardistische Thingarchitektur erforderte szenische und choreographische Kenntnisse von Autoren und Regisseuren der Thingspiele, die nicht notwendigerweise vorhanden waren.¹³ Der Funke sprang, nachdem der Reiz des Neuen verflogen war, weder bei den Kritikern noch bei dem Publikum richtig über. — Die Nazipropaganda grenzte sich von dem Kultischen und der Germanenmystik vermehrt ab, auch um im internationalen Kontext modern und zukunftsgerichtet zu wirken. — Nach Goebbels Verbot des Begriffs „Thing“ im Oktober 1935 wurden in der Folge die Thingstätten umbenannt, in Weihestätte, Feierstätte oder schlicht Freilichtbühne. Trotz des Tabus hielt sich der Begriff „Thing“ in einigen Bereichen. Die HJ hielt noch 1938 den „Jugendthing“ in Bad Segeberg ab, und auch im Nachkriegsdeutschland verschwand der Begriff nie völlig.¹⁴ Gegenwärtig veranstaltet die rechtsradikale Szene „Jugendthings“ und organisierte die Internet-Plattform „Thing-Netz“.¹⁵ — Der Begriff „Thingstätte“ oder „Thingplatz“ ist sowohl von historischen germanischen Stätten, als auch in Norddeutschland als überlieferter Begriff für „Versammlungsplatz“ bekannt, in einigen Gemeinden findet sich daher der traditionelle Straßename „Am Thingplatz“.

- 9 Ralf Meyer: **Architektonische Nachhut**. Mit Texten von Günter Kunert und Werner Durth. Bielefeld und Leipzig 2007.
- 10 Zur Problematik von Informationsangeboten in: Gerhard Kaldewei: **Geschichte im Nordwesten** – Folge 11: „NS-Kultstätten“, www.youtube.com/watch?v=NALhj1XghL4&feature=youtu.be, ab min 9.30 (Zugriff: 6.1.2020)
- 11 Otto Laubinger war 1933–35 Präsident der Reichstheaterkammer.
- 12 Zum „Probekonstruktion“ des Riesenprojekts in der Pfalz: www.spiegel.de/geschichte/hitlers-versuchstribunen-fuer-das-deutsche-stadion-a-947711.html (Zugriff: 28.11.2019)
- 13 Annuß (wie Anm. 8), S. 246 ff.
- 14 So gab es in den 70er-Jahren eine „Thingstätte“ im Moor beim westfälischen Hille, ohne nachweisbaren Bezug zu nationalsozialistischem Gedankengut.
- 15 Als ein weiteres Beispiel sei hier nur das Thing-Netz genannt, ein elektronisches Informationssystem (Mailbox-System), über das Rechtsextremisten u. a. aktuelle Veranstaltungen ankündigten. www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41446/die-sprache-des-rechtsextremismus?p=all (Zugriff: 28.11.2019)

Faltungen

Projekt

Simon Schubert

Was hat dich an dem Thingstätten Projekt interessiert?

Mich hat vor allem der architektonische Aspekt des Projekts in Verbindung mit der historischen Dimension interessiert und wie die Architektur von den Nationalsozialisten eingesetzt wird, um einen Ort zu erschaffen, der eine gemeinschaftliche Identität und eine pseudoreligiöse Gemeinschaft stiften soll. Die bewußte Anknüpfung an architektonische Vorlagen aus der Römerzeit und anderen früheren Kulturen wurde von den Nationalsozialisten gezielt eingesetzt, um etwas Erhabenes zu schaffen.

Warum hast Du Dich zu der Teilnahme entschlossen?

Never forget. Man muss sich immer mit den Nationalsozialisten und ihren Taten auseinandersetzen, und damit, wie ihre Ideologie und die sichtbaren Zeichen ihrer Herrschaft bis in die heutige Zeit, teils unbemerkt, hineinwirken. — Ästhetisch interessieren mich die Bauten, da sie sich wie eine Faltung aus der Fläche/Ebene erheben und somit nah an dem architektonischen Grundgedanken meiner Faltechnik und Falträume befinden. Raum/Architektur verstehe ich als aus der Fläche gefaltet. Die dritte Dimension entsteht durch Faltung der zweiten Dimension. Ich habe mich nach der Recherche der architektonischen Entwürfe dazu entschieden, das Typologische, die wiederkehrenden Elemente aufzugreifen.

Kannst du etwas von deinen Erfahrungen und Erlebnissen mit dem Projekt erzählen?

Interessant, aber auch erschreckend war zu sehen, wie viele der **Thingstätten** es heute noch gibt, wo sie sich befinden und auf welche Art und Weise sie genutzt werden. Vermutlich ist in den meisten Fällen kaum jemandem bewusst, dass diese Bauten, die teilweise viel genutzt werden (Berliner Waldbühne, Bad Segeberg/Karl-May-Spiele), auf die Nationalsozialisten zurückgehen. Es war spannend, in der Kölner Theaterwissenschaftlichen Sammlung und anderen Archiven zu recherchieren.

Aus einem Text von Nadia Ismail anlässlich der Ausstellung „Blind Space“, Abtei Brauweiler, 2013:

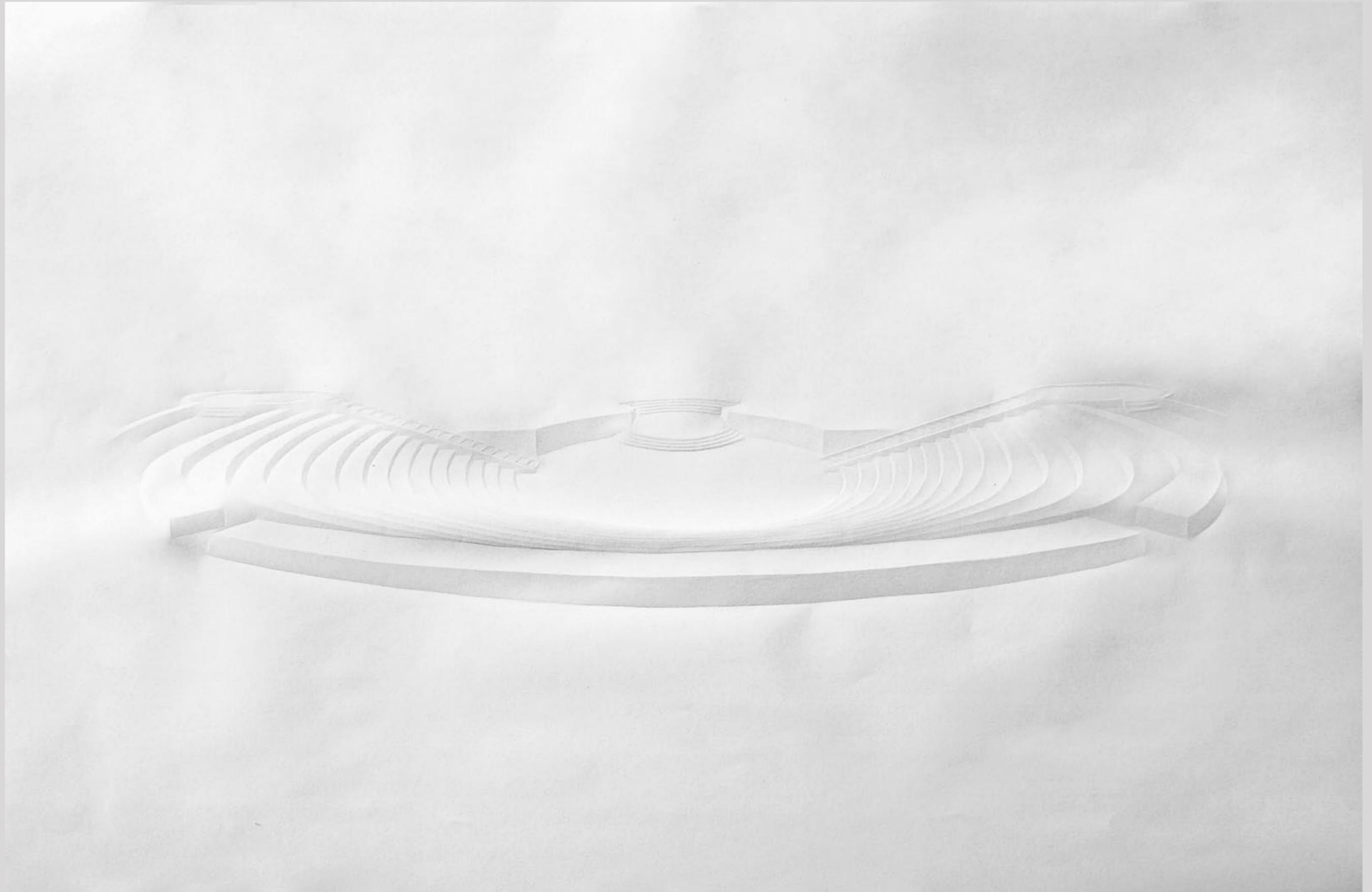
Mit den Augen eines Bildhauers betrachtet Simon Schubert die zweidimensionale Fläche des Papiers, die eines seiner primären künstlerischen Gestaltungsmittel darstellt. Gleich einem Architekten konstruiert er herrschaftliche Räume [...] Allein – seine Raumzeichnungen und Innenräume, die ausschließlich mit einer bis zur Perfektion ausgebildeten Technik des Papierfaltens zum Leben erweckt werden, führen ins Nichts. Unter den Händen des Künstlers entfaltet sich das reine Weiß der papiernen Trägeroberfläche in plastisch anmutende Bildreliefs. Doch erst die Inszenierung des artifiziellen Lichts finalisiert die Räume. Die Schattenfugen an den Falzkanten entwickeln eine Bildtiefe, welche die gefalteten Linien zu verwinkelten Korridoren verwandelt. Simon Schubert selber sieht die Papierfaltungen als skulpturale Zeichnungen, die sich im Spannungsfeld von Zwei- und Dreidimensionalität bewegen.

Simon Schubert



Thingstätte in der Stadt,
2015, 70 x 100 cm, Papier

→ Thingstätte in der Ebene,
2014, 70 x 100 cm, Papier



Die „Volksgemeinschaft“ unter freiem Himmel: Thing(spiel)- bewegung und Thingstätten

Text

Gerwin Strobl

I.

Die über weite Teile des heutigen Deutschlands (und der ehemaligen deutschen Ostgebiete) verstreuten Thingstätten oder Thingplätze sind die gewaltigen Überreste einer gescheiterten Massenkulturinitiative im 20. Jahrhundert. Sie entstammen der Anfangsphase der NS-Herrschaft und stellen das wohl sichtbarste kulturelle Großvorhaben des ‚Dritten Reichs‘ dar. Eigentlich ging die Idee für die sogenannten Thingspiele allerdings gar nicht von der NSDAP aus, sondern entstand gegen Ende der Weimarer Republik. Diese Gleichzeitigkeit verlieh der Thing(spiel)bewegung aber ihre entscheidende politische Legitimation nach der nationalsozialistischen Machtergreifung. Der Thingspielgedanke bot dem neuen Regime ein sofort einsatzbereites Mittel, um auch die Kulturlandschaft auf spektakuläre Weise zu prägen. Begeisterte Laien und politische Förderung durch das NS-Regime ergänzten sich dabei. — Es kam in kürzester Zeit zu einer regelrechten Thingeuphorie. In ganz Deutschland entstanden Spielgemeinschaften, die Laiendarsteller ausbildeten, Stücke einstudierten und für den ‚Thingspielgedanken‘ warben. Ausstellungen, Radiovorträge und Sendungen ausgewählter Thingspiele sollten das Interesse der Allgemeinheit fördern. Vom Wirtschaftsblatt bis zur Schülerzeitung brachten zig Presseberichte regional und überregional das Konzept unter die Leute.¹ Architektonische Entwürfe für künftige Spielstätten folgten bald. Am Höhepunkt des Thingwahns wurden Pläne für einige Hundert Thingstätten gewälzt.² Auf Gemeindeebene überboten sich die NS-Funktionäre in ihrem Eifer, diese Pläne umzusetzen, sodass dem Propagandaministerium mitunter die Kontrolle zu entgleiten drohte.³ Regionale Arbeitsgemeinschaften und Reichstagungen versuchten indessen, die Logistik zu meistern. Die Erfolge und Misserfolge einzelner Aufführungen wurden in diesen Diskussionsforen besprochen und als praktische Anleitungen zurück an die einzelnen Landesteile gegeben. Die an sich unabhängig von der NSDAP entstandene Thingbewegung profitierte dabei von der Mobilisationsfähigkeit der Partei, ein Großaufgebot an Unterstützern auf Ortsebene in

Marsch zu setzen. Die jeweilige Zusammensetzung der Mitwirkenden an Thingspielen war von Ort zu Ort unterschiedlich. Überall aber stand die SA in Bataillonsstärke zur Verfügung, während die Hitlerjugend den ideologischen Nachwuchs aufbot. Die Massenszenen der Thingspiele wären ohne die dazu abkommandierten Parteiformationen oft schwer zu inszenieren gewesen. Das Heer der Arbeitslosen, die mehr oder minder freiwillig in Robert Leys ‚Freiwilligen Arbeitsdienst‘ (FAD) eintraten, ließ die Zahl an verfügbaren Thingdarstellern weiter ansteigen.⁴ Außerdem bot der Freiwillige Arbeitsdienst kostengünstige, genügsame Arbeitskräfte zum Bau der neuen Spielstätten.⁵ Es handelte sich also beim Thingspiel einerseits um ein Kultur Großvorhaben. Aber zugleich war es auch für Propagandazwecke perfekt geeignet (samt eines verwendbaren Handlungsmusters für die einfacheren Thingspiele). Die politische Botschaft – und die Legende, die viele der Thingtexte begeistert verbreiteten – lautete wie folgt: dass alle, die in der Weltwirtschaftskrise vom Kapitalismus und der Demokratie ins Elend gestürzt worden seien, nun durch den ‚Führer‘ gerettet würden, indem er ihnen die Handlungsfähigkeit zurückgegeben habe.⁶ Ein gemeinsames Ziel vereine alle unter der Hakenkreuzfahne. Gemeinsam würde man nun das neue Reich errichten – so wortwörtlich und im übertragenen Sinne.⁷ Beim Thingspiel passierte all das wohl gemerkt im Dienst der Kultur, die Hitler die vorrangigen Regierungsziele erklärt hatte, nachdem der Reichstag ihm im März 1933 diktatorische Vollmacht verliehen hatte.⁸ Die in ganz Deutschland entstehenden Thingstätten pries Goebbels denn auch als „steingewordenen Nationalsozialismus“.⁹

II.

Der kometenhafte Aufstieg der Thingspiele kann auf zwei sehr unterschiedliche Weisen interpretiert werden. Er kann etwa als das Husarenstück einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter aus derselben Generation erzählt werden, die alle Verbindungen ins Rheinland hatten und sich

- 1 Die Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität zu Köln, Niessen Nachlass Thingspielmappe [im Folgenden: TSUK NN/Th], enthält Beispiele für Publikationen zu den Thingspielen; für Beispiele für Sendungen siehe Niessens Hörfunk-Manuskript vom 18. Oktober 1934.
- 2 Die genauen Zahlen lassen sich nicht ermitteln, weil nach Auffassung des Propagandaministeriums nicht alle Projekte die Bezeichnung ‚Thing‘ verdienten.
- 3 BA [Bundesarchiv Berlin] R 55/20441: Laubinger an Goebbels am 29. November 1934 gewährt Einblicke in das Verwaltungschaos.
- 4 Siehe etwa TSUK NN/Th, **Lager-Zeitung des FAD**, 15. August 1934: „Deutsche Passion“.
- 5 BA R55/20441, 60: Laubinger an Ley, 12. Dezember 1933 [bezüglich der DAF].
- 6 Anon. (Hrsg.): **Volksspiel und Feier: Alphabetisches Suchbuch nebst Stoffsammlung für Brauch, Freizeit und Spiel**, München 1936 enthält kurze Charakterisierungen.
- 7 Prägnant zusammengefasst in **Westdeutscher Beobachter** vom 29. Oktober 1934: „Völkische Weihstunde in Jülich: Eine Kultstätte, die Jahrhunderte überdauern wird – ein symbolisches Werk des Arbeitsdienstes“.
- 8 Eintrag vom 23. März 1933 in: Max Domarus (Hrsg.): **Hitler: Reden und Proklamationen 1932–1945**, Wiesbaden 1973.
- 9 Tagebucheintrag vom 24. Juni 1935 in: Elke Fröhlich (Hrsg.): **Die Tagebücher des Joseph Goebbels**, München 2005, Band 3/I.

1933 zusammenfanden. Als glühende Patrioten (aber ursprünglich keine Nationalsozialisten) erstrebten sie eine Wiedergeburt des Freilichtspiels als ‚Volkstheater‘. Dafür rührten sie energisch die Werbetrommel: Sie publizierten, boten sich für Radioreden an, organisierten Ausstellungen sowie Beispielinszenierungen und versuchten durch den kurz zuvor geschaffenen Reichsbund für Freilichtspiele, Orte und Städte für ihr Vorhaben zu gewinnen.¹⁰ — Aus dieser Perspektive betrachtet ist der Beginn der Thingbewegung eine toll-dreiste Geschichte einer kleinen Schar Theaterversessener, die es verstand, im Sog der ‚nationalen Revolution‘ des Jahres 1933 ihr persönliches Steckenpferd zu einem ‚reichsweiten‘ Gemeinschaftsanliegen zu machen. Um diese Geschichte zu erzählen, lohnt es sich, ihre Protagonisten näher zu betrachten. — Sie waren ursprünglich zu viert. Erstens ein Professor der Theaterwissenschaften an der Universität zu Köln namens Carl Niessen, der im Sommer 1933 den Ausdruck „Thingspiel“ erfand, für die theoretischen Grundlagen sorgte und an seiner Fakultät die Thing-Gründungstagung abhielt, wodurch sich eine reine Wunschvorstellung in ein glaubhaftes Projekt verwandelte. — Um ein Netzwerk von gleichgesinnten Theaterleuten aufzubauen, hatte Niessen seit Jahren Freilichtaufführungen besucht.¹¹ Bei einer dieser Veranstaltungen machte er im Sommer 1933 die Bekanntschaft eines renommierten Regisseurs für Massenszenen, der kurz zuvor von einem Engagement an der New Yorker Metropolitan Opera zurückgekehrt war und in den Zwanziger Jahren die Händel-Renaissance in Deutschland initiiert hatte: Hanns Niedecken-Gebhard.¹² — Die beiden Männer verstanden sich auf Anhieb. Niedecken-Gebhard übernahm die Einführung bei der Kölner Konferenz einige Wochen später und inszenierte dann die erste Musteraufführung eines Thingspiels in den Kölner Messehallen im November 1933.¹³ Die dabei verwendete Fassung von Kurt Eggers **Job, der Deutsche** war eine von Nationalismus triefende Bilderfolge der jüngsten deutschen Geschichte mit alttestamentarischen Anklängen. Sie erntete landesweiten Nachhall. In der Presse wurde sie breit besprochen, und der gleichgeschaltete Hörfunk strahlte sie in der „Stunde der Nation“ aus.¹⁴ Anschließend führte Niedecken-Gebhard bei den Heidelberger Fest-

spielen 1934 bei einer weiteren Musterinszenierung von Kurt Euringers **Deutscher Passion** Regie. Erneut handelte es sich um eine tendenziöse Darstellung jüngerer deutscher Geschichte in pseudobiblischem Gewand. Anschließend gestaltete Niedecken-Gebhard die Eröffnungszereemonie der Olympiade in Berlin. Sein anhaltendes Interesse an Bewegungschören auf der Bühne schuf auch die Verbindung zu dem dritten Thing-Mitstreiter, Hans Brandenburg. Inzwischen vollständig in Vergessenheit geraten, war Brandenburg damals ein durchaus angesehener Schönggeist im Umkreis der Ausdruckstanzbewegung, die von Rudolf von Laban, Émile Jaques-Dalcroze und Mary Wigman geprägt wurde. Brandenburg wurde schnell von den anderen Thing-Vertretern in den Schatten gestellt, doch sein Renommee und seine Veröffentlichungsflut zu Kulturthemen waren der frühen Thingbewegung nützlich.¹⁵ — Nummer vier im Thing-Quartett – und in mehrfacher Hinsicht der Wichtigste im Bunde – war ein katholisches Unikum mit Berufserfahrung in der Architektur, Sozialarbeit, dem Verlagswesen und mit dem Theater: Wilhelm Carl Gerst. Diese ganz spezielle Mischung prädestinierte Gerst geradezu dafür, die Thingbewegung gleichsam aus der Taufe zu heben. Er hatte seine Laufbahn in einem angesehenen Architekturbüro in Celle begonnen – einem damals wichtigen Außenposten des „Neuen Bauens“ – und danach bei der Caritas angeheuert. In der Zwischenkriegszeit versuchte Gerst an vorderster Front, Freilicht- und Laienspiel wiederzubeleben. Gleichzeitig führte er die populistische Blockade gegen das „Großstadttheater“ der Weimarer Republik an, dem er und seine Mitstreiter vorwarfen, abgehoben und elitär zu sein.¹⁶ — Gerst stand seit den frühen Zwanziger Jahren in Kontakt mit Niessen.¹⁷ Zur Thingbewegung war er zuletzt durch seine Vorstandstätigkeit beim Bühnenvolksbund gestoßen. Diese Theaterbesuchervereinigung besaß in den Zwischenkriegsjahren mehr als 400.000 Mitglieder. Damit war sie größer als manche damalige Partei.¹⁸ Kurz gesagt: Gerst war 1933 kein unbeschriebenes Blatt. — Es war denn auch Gerst, der den Reichsbund für Freilichtspiele im Dezember 1932 gründete, zu einem Zeitpunkt, als die Weimarer Republik unverkennbar in Agonie verfiel; und er führte den Reichsbund unbeschadet durch die Zeit

der sogenannten Machtergreifung. Dabei gelang es ihm, die formale Gleichschaltung des Reichsbundes abzuwenden – was keine gering zu schätzende Leistung war. Als einziger Berliner des Quartetts trat Gerst als „der Herr vom Thingspiel“ an den Schaltstellen der Macht auf (bis das Propagandaministerium ihn schließlich zum Rücktritt zwang).¹⁹ — Aufgrund seiner eigenen Berufserfahrung als Architekt war Gerst in der Lage, eine kleine Architektengruppe heranzuziehen, die bei der Kölner Gründungstagung im August 1933 Entwürfe für Freilichtbühnen einreichte. Diese Männer – und es handelte sich ausschließlich um Männer – wurden dank Gerst zu den Hausarchitekten des Reichsbunds.²⁰ Einer von ihnen, Fritz Schaller (der später beim Wiederaufbau Kölns federführend war), erinnerte sich nach dem Krieg daran, dass Gerst die Vergabe der Thing-Bauvorhaben sehr geschickt von seiner winzigen Wohnung unweit des Ku’damms aus leitete. Dorthin zitierte er die ausgewählten Architekten, um sie in Kontakt mit den Bürgermeistern der Orte zu bringen, die eine Thingstätte errichten wollten.²¹ Dank solcher Anekdoten liest sich die Geschichte der frühen Thingbewegung mitunter beinahe wie ein Schelmenroman. — Allerdings ist die Geschichte des Things auch eine durch und durch politische. Hier treten dann zwei deutlich weniger harmlose Zeitgenossen auf: ein drittklassiger Schauspieler (aber ein unbestrittenes Organisationstalent) namens Otto Laubinger, der sich der NSDAP noch am Vorabend der Gründung des Dritten Reichs im Jahr 1932 anschloss und dann ein Jahr später Präsident der neu geschaffenen Reichstheaterkammer wurde; und zum anderen der Mann, der ihn dazu ernannte – ein gescheiterter Bühnenautor, der jedoch ein genialer Propagandist war: Joseph Goebbels. Laubinger und sein Meister eigneten sich das Thingspiel ab Herbst 1933 zunehmend an. Dann stieß noch groteskerweise „Reichsarbeitsführer“ Robert Ley zu ihnen – ein ungehobelter, notorischer Säufer, der im Volksmund „Reichstrunkenbold“ hieß und alles andere als kulturaffin war. Wie entscheidend ihre gemeinsame Schirmherrschaft für die Thingbewegung war, zeigte sich bald. Hinzu kommt, dass das historische Bildmaterial all der Spatenstiche und Weihestunden nicht neutral ist, sondern die politische Intention der damaligen Machthaber transportiert.

III.

Die Führungsriege der Thingbewegung war somit widersprüchlich zusammengesetzt: Neben den machtbezugstunsten NSDAP-Führern, die von außen her politisch Einfluss nahmen, agierten intern anfänglich vor allem Nicht-Nationalsozialisten, die von aufrichtigem kulturellem Engagement getrieben waren. Dieses Nebeneinander hat die Analyse der Thingbewegung naturgemäß erschwert.²²

Die Uniformen und Hakenkreuzflaggen in den S/W-Fotografien der Arenen dienten dazu, alles andere zu verdecken; aber das Ausblenden alles Nicht-Nationalsozialistischen war eben der Zweck der Übung. ‚Gleichschaltung‘ – die Idee davon, ein Land am Rande des Bürgerkriegs magisch in eine harmonische ‚Volksgemeinschaft‘ zu verwandeln, war selbst pure Inszenierung.

Wenden wir uns daher noch einmal den jeweiligen Beweggründen zu. Niessen, Niedecken-Gebhard, Brandenburg und Gerst – die Vier vom Thingspiel – hatten sich schon lange für ‚volksnahe‘ Massenspiele eingesetzt und sich dabei einen guten Ruf erarbeitet. Doch ein durchschlagender Erfolg war ihnen verwehrt geblieben. Die Weltwirtschaftskrise hatte ihrer Sache natürlich auch nicht gedient. Außerdem gingen alle vier auf die Fünzig zu. Kurz gesagt: Die Optionen, die ihnen im Leben noch blieben, waren begrenzt. Als 1932–33 die demokratische Ordnung zusammenbrach, erkannten sie die Gunst der Stunde und die Chance zum Neubeginn. — Mit der blitzschnellen Gründung der Thingbewegung wollten sie die Gelegenheit beim Schopf packen; sie wirkten fast fiebrig in ihrem Eifer, die folgenden Monaten optimal zu nutzen. Ihr Ziel war es dabei nicht, sich, wie so viele damals, Hitlers Regierung anzudienen, sondern sie wollten das ‚momentane Interesse der neuen Behörden‘ nutzen, wie Niessen es in einer aufschlußreichen Bemerkung formulierte.²³ Die Nazis waren nichts weiter als das Pferd, auf das Gerst und seine Mitstreiter setzten. Rückblickend sah das jedenfalls auch der Architekt Fritz Schaller in den Neunziger Jahren so – und es gibt keinen Grund, seinem Urteil zu misstrauen.²⁴ — Tatsächlich gibt es weitere Beweise, die Schallers Sichtweise stützen. Nehmen wir zum Beispiel erneut Carl Niessen. Er war Mitglied des Stahlhelms, der nationalistischen, anti-demokratischen

- 10 Siehe BA R55/20105, 260 als ein Beispiel dafür, wie der Reichsbund Bürgermeister ansprach.
- 11 TSUK NN enthält Fotografien und Programmzettel zahlreicher Freilichtbühnen.
- 12 Bernhard Helmich, **Händel-Fest und „Spiel der 10.000“: Der Regisseur Hanns Niedecken-Gebhard**, Frankfurt 1989.
- 13 TSUK NN-G [Nachlass Niedecken-Gebhard] / **Kölnische Zeitung** [undatierter Ausschnitt]: „Regie der Massen: Eine Beobachtungsstunde bei Dr. Niedecken-Gebhard in der Messehalle“.
- 14 **Völkischer Beobachter** vom 25. November 1933: „Das Spiel von Job, dem Deutschen“.
- 15 Insbesondere **Das Theater und das neue Deutschland**, Jena 1919 und **Der moderne Tanz**, München 1913. Für den Zusammenhang siehe Hedwig Müller und Patricia Stöckemann: „... jeder Mensch ist ein Tänzer!“: **Ausdruckstanz in Deutschland zwischen 1900 und 1945**, Gießen 1993.
- 16 Siehe sein **Wille und Werk: Ein Handbuch des Bühnenvolksbundes**, Berlin 1926, und **Gemeinschafts-Bühne und Jugendbewegung**, Frankfurt 1924.
- 17 TSUK NN/Th enthält ihre Korrespondenz.
- 18 Britta-Marie Schenk: **Das Theater der Zukunft: Theaterkritik und Reformvorstellungen des christlichen-nationalen Bühnenvolksbundes in der Weimarer Republik**, Berlin 2011.

19 Siehe TSUK NN/Th, Gerst an Niessen, 8. Januar 1934.

20 Siehe TSUK NN/Th, getipptes Manuskript „Thingplätze als Spielstätten der Nation“, S. 2.

21 Emanuel Gebauer: **Fritz Schaller: Der Architekt und sein Beitrag zum Sakralbau im 20. Jahrhundert**, Köln 2000, S. 57.

22 Der klassische Bericht ist Rainer Stommers **Die inszenierte Volksgemeinschaft: Die „Thing-Bewegung“ im Dritten Reich**, Marburg 1985. Evelyn Annuß bereitet eine wichtige Studie aus Sicht der Theaterwissenschaften vor. Einführungen auf Englisch geben Anselm Heinrich, „Germania on Stage: Nazi ‚Thing Theatre““, in: Christina Lee und Nicola McLelland (Hrsg.): **Germania Remembered, 1500–2009**. Tempe/Arizona 2012, S. 273–288, und William Niven: „The Birth of Nazi Drama? Thing plays“, in: John London (Hrsg.): **Theatre under the Nazis**, Manchester 2000, S. 54–95; für den weiteren Zusammenhang siehe Gerwin Strobl: **The Swastika and the Stage. German Theatre and Society**. Cambridge 2007, S. 36–88.

23 Siehe TSUK NN-G, Schachtel 2, „Akademische Arbeitsgemeinschaft 1933“, S. 54.

Kriegsveteranenvereinigung (was wahrscheinlich mit dazu führte, dass die Thingbewegung sich besonders für das Thema Gefallenenerinnerung interessierte). Die Stahlhelm-Mitgliedschaft jedenfalls machte Niessen zu einem ‚Gefolgsmann‘ Hindenburgs, gegen den Hitler bekanntlich bei der Reichspräsidentenwahl 1932 noch angetreten war. Was uns heute wie ein winziger Unterschied im anti-demokratischen Erscheinungsbild vorkommen mag, machte damals wirklich etwas aus. Immerhin lehnte sich Niessen während des Krieges in einer Weise gegen die NS-Theaterzensur auf, die in den überlieferten Akten des Propagandaministeriums beispiellos ist.²⁵ Nun zu Niedecken-Gebhard. Seine Entscheidung, im März 1933 von New York ‚heimzukehren‘, erscheint vielleicht politisch motiviert – und tatsächlich hütete er sich damals, solche Annahmen auszuräumen. Doch es war nicht nationalistischer Überschwang, der ihn ins deutsche Vaterland zurückkehren ließ, sondern schiere Not: Die damals von der Schließung bedrohte Metropolitan Opera hatte ihm gekündigt.²⁶ Zurück in Deutschland, kam Niedecken-Gebhard angesichts der Theaterkrise auf keinen grünen Zweig. Die Finanznöte der deutschen Bühnen waren so gravierend, dass dafür ein spezieller Ausdruck – die ‚Theaterkrise‘ – erfunden wurde. Im Sommer 1933 war er noch immer arbeitslos, weshalb er sich an einer vaterländischen Freilichtaufführung in seiner Heimatgemeinde Ingelheim am Rhein versuchte (wo er dann Niessen kennenlernte).²⁷ Im Deutschland des Jahres 1933 war der Patriotismus die letzte Karte im Spiel, und dies nicht nur bei Halunken (um das bekannte Wort Samuel Johnsons abzuwandeln). Die Tatsache, dass Niedecken-Gebhard auch sechs Monate nach der nationalsozialistischen ‚Machtergreifung‘ Goebbels falsch (nämlich „Göbbels“) buchstabierte, verrät doch einiges.²⁸ Schließlich ist da noch Gerst, der Linkskatholik: ein Mann, der 1919 voll revolutionären Überschwangs war und der nach 1945 ein Mitbegründer der linksliberalen **Frankfurter Rundschau** wurde (bevor er aus Empörung über Adenauers ‚Separatismus‘ dem SED-Regime Treue schwor und nach Ost-Berlin wechselte).²⁹ Eine solche Biografie erklärt das sonst Unerklärliche. Nachdem die NSDAP die Macht ergriffen hatte, lud Gerst im Februar 1933 bekanntlich prominente linke Autoren wie Bruno Frank, Ödön von Horváth und sogar Ernst Toller (eine

echte Hassfigur der Rechten seit der Münchner Räte-republik) sowie einige jüdische (!) Dramatiker neben konservativen und katholischen dazu ein, Stücke für die Freilichtbühnen zu verfassen.³⁰ Die Literatur zum Thing-spiel deutet das meist als Symptom politischer Naivität. Vielleicht war es naiv, aber es stand auch in einer Linie mit Gersts Bemühungen vor und nach dem ‚Dritten Reich‘, Brücken zwischen den politischen Gegnern zu bauen. Die Ernennung eines Sozialdemokraten (Ludwig Moshamer), der bei der NSDAP schlecht angesehen war und dem somit Erwerblosigkeit drohte, zum feder-führenden Thingarchitekten passt ebenso zu dieser Strategie.³¹ — Der biographische Hintergrund erklärt auch die merkwürdige katholische Ambivalenz der frühen Thingbewegung. Der Name selbst suggerierte einen völkisch-germanischen Mystizismus und wurde in der Presse des ‚Dritten Reichs‘ genau so verstanden, sprach jedoch auch eingefleischte Nicht-Nationalsozialisten an. Tatsächlich wurde der Ausdruck schon vor 1933 in der deutschen Jugendbewegung sowie in katholischen Jugendgruppen gebraucht.³² Bedeutung kommt dem insofern zu, als die politische Lage sich im Sommer 1933 dramatisch veränderte. Die Auflösung der (katholischen) Zentrums-partei erzwang ein Überdenken des katholischen Vereinslebens. Etliche von Gersts öffentlichen Ansprache in jenen Wochen und die Gründung eines katholischen Verlagshauses (Einzelheiten dazu würden den Rahmen dieses Essays sprengen) legen nahe, dass er seinen Reichsbund für Freilichtspiele als ein Forum benutzen wollte, um religiöse Werte in der Diktatur zu verbreiten.³³ — Tatsächlich wurde auf der Thing-Gründungstagung im August 1933 ausdrücklich betont, dass die geplanten Thingstätten sich auch ‚für kirchliche Veranstaltungen und Gottesdienste‘ eignen sollten.³⁴ — Interessanterweise fand sich dieser Satz in der Berichterstattung der NSDAP-Tageszeitung **Der Völkische Beobachter** über die Kölner Konferenz nicht wieder. Der Hinweis auf diesen christlich-katholischen Hintergrund aber ist für das Selbstverständnis der frühen Thingbewegung nicht unwichtig. Er kann zum Beispiel auch erklären, wieso einige von Ludwig Moshamers frühen architektonischen Entwürfen für Thingstätten riesige Kreuze enthielten (aber eben **keine** Hakenkreuze). Oder: warum sich in Fritz Schallers Thingstätte in Northeim ein Podium an

der Stelle fand, wo ansonsten ein Altar gestanden hätte.³⁵ (Aufschlußreich ist auch, dass Schaller nach dem Krieg für den Bau katholischer Kirchen bekannt wurde.) Unter Gersts Führung besaß die Thingbewegung „ein gehöriges Maß an Willen zur Subversion“, wie der Architekturkritiker Emanuel Gebauer es ausdrückte.³⁶

IV.

Wenn es also insgeheim Absichten unter den ersten Thing-Anhängern gab, die angesichts der sich verfestigenden Nazi-Diktatur zunehmend schwerer durchsetzbar wurden, so war auch die Haltung der NS-Führung zum Thingspiel vielschichtiger als auf den ersten Blick ersichtlich. — Laubinger, Goebbels und Ley ging es wohl zum Teil darum, ihren politischen Rivalen eins auszuwischen.³⁷ Göring hatte als preußischer Ministerpräsident die Kontrolle über Deutschlands führende Spielstätten erlangt; Rosenberg versuchte, die gesamte Szene durch die ihm unterstellte Besuchervereinigung, den Kampfbund für deutsche Kultur, zu seinem persönlichen Spielzeug zu machen. Die Thingbewegung lieferte Goebbels also aufsehenerregende Schlagzeilen, während hinter den Kulissen der Machtkampf um die Theater in der Partei in vollem Gange war. — Eine Hierarchiestufe tiefer maß sich gleichzeitig Otto Laubinger mit Rosenbergs Handlangern.³⁸ Laubingers Begeisterung für den ‚Thingspielgedanken‘ war aufrichtig, doch er sah auch dessen Publikumswirksamkeit und benutzte dies, um sich selbst in der Öffentlichkeit stärker darzustellen. Einmal trat er sogar als Schauspieler in einem Thingspiel auf: Goebbels saß im Publikum.³⁹ Für Laubinger bot das Thingspiel zudem den Reiz, dass er dadurch seine Macht räumlich (in ländliche Gegenden ohne feste Bühnen) und saisonal auch auf die Sommermonate ausdehnen konnte (während der die meisten etablierten Häuser, die damals keine Klimaanlage besaßen, „Theaterferien“ hielten).⁴⁰ Außerdem lieferte es ihm einen möglichen Vorwand, um zumindest in Teilen das weite Feld des Laientheaters unter politische Kontrolle zu bringen. Auf dem Land waren Laiengruppen ja häufig das einzige zur Verfügung stehende Theater. — Schließlich war da noch Robert Ley, der aus dem Rheinland stammte, wie die

ganze Thingbewegung, und diese Verbindung war sicher auch ein entscheidender Faktor. Auch er träumte von einem Bühnenreich: In seinem Fall war es Teil des Traums, über die Freizeit der deutschen Arbeiterschaft zu bestimmen. Dies machte ihn freilich zu einem Rivalen Rosenbergs und zu einem Verbündeten von Goebbels.⁴¹ Dieses informelle Bündnis war zeitlich begrenzt; wie überhaupt die meisten Allianzen in Hitlers heillos zerstrittenem innerstem Machtzirkel von kurzer Dauer waren. Es gab aber auch ideologische Wahlverwandtschaften zwischen Ley und Goebbels: Beide gehörten zum linken Flügel der Partei, die für Ley und Goebbels sowohl „national“ als auch „sozialistisch“ sein sollte, sodass sie der „Thinggedanke“ als „Volkstheater“ ansprach. (Der Bezug zum „Sozialistischen“ war wohl auch der Grund für den Einsatz der SA bei den frühen Thingspielen.) — Die Machtkämpfe innerhalb der NSDAP sprengen den Umfang dieses Essays, aber sie liefern den Kontext für den Aufstieg und Fall des Things; und zeitweise waren sie sogar das Einzige von Belang. Vom Jahresende 1933 ab und beinahe das ganze Jahr 1934 hindurch kam somit auch Ley Bedeutung zu: Ja, er war sogar der entscheidende Förderer des Thingwesens. (Da gleichzeitig Goebbels noch vollauf damit beschäftigt war, Rosenberg zu bekämpfen, genoß die Thingbewegung in diesen Monaten einen relativ hohen Freiraum unter Gersts Leitung und Goebbels formeller „Schirmherrschaft“ – eine Wortwahl, die vermutlich Laubinger vorschlug, um die gesetzliche Gleichschaltung des Reichsbundes zu vermeiden.) — Ley brachte zeitweilig beachtliches Kapital in die Thingbewegung ein. Wie ein neuzeitlicher rheinischer Alberich saß er auf geraubtem Gold – dem Vermögen der Gewerkschaften, das die NSDAP 1933 „konfisziert“ hatte und das angesichts der Wirtschaftskrise einen nicht zu unterschätzenden Wert darstellte. Durch die Deutsche Arbeitsfront (DAF) konnte Ley große Zuschauerzahlen und auch Darsteller in Bataillonsstärke garantieren. Besondere schauspielerische Begabung war nicht nötig, um in Reih und Glied auf einem Thingplatz aufzumarschieren, sich dann an einer der zahlreichen Rampen aufzustellen und eine Hakenkreuzfahne zu schwingen.⁴² Die Mutigeren unter den DAF-Mitgliedern wagten sich auch an Sprechchöre; eine Spielweise, die sie von den aufgelösten sozialdemokratischen Gewerkschaftlern übernahmen.⁴³ Leys Befehlsgewalt über den Freiwilligen

24 Interview, 3. September 1992, in: Gebauer (wie Anm. 21), S. 54.

25 BA R 55/20478, 215: Niessen an Schlösser, 10. November 1940.

26 TSUK NN-G, Schachtel 2, „Campaign to save the Metropolitan Opera“, 23. Februar 1933.

27 TSUK NN-G, Schachtel 12, Niessen an Niedecken-Gebhard, 11. August 1933; TSUK NN-G, Schachtel 13 enthält Details zu seiner verzweifelten Arbeitssuche.

28 TSUK NN-G, Schachtel 13, Notizbuch 1933, Eintrag am 1. August 1933.

29 Wilhelm Karl Gerst: **Eine Abrechnung: 50 Beiträge zur Charakteristik der Adenauer-Partei**. Ost-Berlin 1960.

30 Die Liste ist komplett abgedruckt in Stommer (wie Anm. 22), S. 24.

31 Ebd., S. 279, Anm. 50 zu biografischen Details.

32 Gebauer (wie Anm. 21), S. 70.

33 Siehe Helmich, Händel-Fest, S. 157 zu Gersts Rede auf der Frankfurter Konferenz der „Arbeitsgemeinschaft katholischer Schriftsteller und Jugendführer“, 6.–8. August 1933.

34 Stommer zitiert den Satz aber merkwürdigerweise nur in einer Fußnote (wie Anm. 22), S. 279, Anm. 45.

35 Die Bedeutung des Podiums in Northeim wird von Gebauer unterstrichen, **Gebauer (wie Anm. 21)**, S. 68.

36 Ebd., S. 50

37 Die Thing-Akten des Propagandaministeriums und der Reichstheaterkammer wurden zerstört; Stommer (wie Anm. 22) erörtert die übrig gebliebenen Einzelakten.

38 Walter Stangs Dramaturgisches Büro und das Journal **Bausteine zum deutschen Nationaltheater** kritisierten fortwährend aus dem Hinterhalt.

39 Siehe Werner Pleister: **Kontrolle der Laienspiele? Das Deutsche Volksspiel 1 (1933–34)**, S. 11.

40 BA R 55/20441, 60: Laubinger an Ley, Dezember 1933.

41 Siehe den Tagebucheintrag für den 26. Dezember 1934 in Jürgen Matthäus und Frank Bajohr (Hrsg.): **Alfred Rosenberg – die Tagebücher von 1934 bis 1944**, Frankfurt 2015.

42 Zum Beispiel TSUK NN/Th, „Programm zur Spatenstichfeier und Fahnenweihe am Thingplatz an der Löwenburg im Siebengebirge, Bad Honnef, 1. Juli 1934“.

43 Indirekt belegt durch BA NS 5/VI 6276, 64.

Arbeitsdienst aber gab den größten Ausschlag für die Thingbewegung.⁴⁴ Ohne das Heer der Arbeitslosen, die sich wohl nicht ganz freiwillig für kaum mehr als eine Mahlzeit und ein Nachtlager verdingten, wären die Thingstätten sicher nie errichtet worden.⁴⁵ Tatsächlich kam der Motor der Thingbewegung prompt ins Stottern, als die Beschäftigungszahlen in Deutschland wieder anstiegen. Die Thingstätten bezeugen also zum einen die gesellschaftlichen Verwerfungen in der Weltwirtschaftskrise; zum anderen beweisen sie den Ehrgeiz all jener, die auf eine kulturelle Wiedergeburt im ‚Dritten Reich‘ hofften.⁴⁶ Der Reichsbund für Freilichtspiele hatte sich bezeichnenderweise als Wappentier einen aus der Asche steigenden Phönix gewählt.

V.

Das Thingspiel war ein Kind seiner Zeit. Das mag abgedroschen klingen, trifft aber doch den Kern der Sache. Die Stücke, die die Thingbewegung hervorbrachte (und die Thingplätze, die aufgrund dieser Arbeitseinsätze entstanden), spiegeln die Lebensläufe und Erfahrungen dieser Menschen: einer von der Geschichte gezeichneten Generation. Trotz der allgegenwärtigen Hakenkreuzfahne ging es beim Thing nicht in erster Linie um das ‚Dritte Reich‘, sondern um die Weimarer Jahre, die damals jüngste Vergangenheit.⁴⁷ Es war ein zorniger Rückblick auf Deutschlands Schicksal seit dem Ersten Weltkrieg. — Tatsächlich handelte es sich beim Thing um die Nachwehen des verlorenen Krieges. Da die Thingspiele eineinhalb Jahrzehnte nach der Waffenruhe vom November 1918 initiiert wurden, erscheint diese Bemerkung vielleicht überraschend. Doch es ist kein Zufall, dass viele Thingspiele auf den Ersten Weltkrieg Bezug nahmen oder dass etliche Thingplätze mit Mahnmälern zur Gefallenenehrung ausgestattet wurden. Wenn es den Ersten Weltkrieg nicht gegeben hätte, mit all dem Leid und Chaos, das aus diesem großen Morden entstand, dann hätte es wohl auch keinen Nationalsozialismus und ganz sicher keine Thingspiele gegeben. Es hätte gar kein Publikum dafür existiert, keine zu übermittelnden politischen Botschaften, keine Heerschaaren von ausgehungerten Arbeitslosen, die die Thingplätze praktisch

ohne Lohn errichteten, und auch nicht jenen vermeintlichen patriotischen Imperativ, der dazu aufforderte, eine neue massentaugliche theatrale Form zu entwickeln, die zur geistigen Auferstehung der Nation dienen sollte. — Folglich besaß die Thingbewegung ein vorgegebenes Verfallsdatum. Je mehr sich die deutsche Wirtschaft nach 1933 erholte, umso geringer wurde die Anziehungskraft der Thingbewegung. Sie verlor ihre emotionale Dringlichkeit und verwandelte sich in ein hohles Ritual (oder grelle Propaganda).⁴⁸ Einige der Kritiken teilen dies überraschend offen mit. Es gab einfach zu viel Schwelgen in ‚vergangenem Leid‘, wie ein Hamburger Blatt es im Sommer 1934 ausdrückte. Da die politischen Feinde zu Hause nun besiegt waren, gab es keine Notwendigkeit mehr, auf der kürzlich erlebten ‚Verfallszeit‘, dieser Zeit des nationalen Niedergangs, herumzureiten.⁴⁹

Das letzte, wirklich publikumswirksame Thingspiel – Eberhard Wolfgang Möllers **Das Frankfurter Würfelspiel**, das während der Berliner Olympiade auf der riesigen Dietrich-Eckart-Bühne aufgeführt wurde, beherzigte die Kritik. Es verwarf die unmittelbare Zeitgeschichte und benutzte einen Plot aus dem siebzehnten Jahrhundert, um seine politische Botschaft zu vermitteln.⁵⁰ Drei Jahre vorher hatte derselbe Möller noch beteuert: „Wir haben die Tragödie erlebt, nun müssen wir sie nur aufzeichnen.“⁵¹ — Der Gegensatz zwischen dieser anfänglichen naiven Selbstsicherheit und der bis ins Letzte durchdachten dramatischen Struktur des **Frankfurter Würfelspiels** spiegelt quasi die Entwicklung des Thingspiels wider: 1933 aus dem Bauch heraus die Gefühlslage der Massen erfassend, und drei Jahre später dann das künstlerische Kalkül. Die Vorstellung von „**Hier spielt ein Volk sich selbst**“ war damit stillschweigend entsorgt worden.⁵²

VI.

Im Sommer 1934 begann es mit dem Thingspiel bergab zu gehen. Die Zweifel im Propagandaministerium an der Nachhaltigkeit der Thingspiele mehrten sich beständig, wenn auch hinter dem Rücken Otto Laubingers, des Hauptverteidigers des Thingspiels.⁵³ Aus dem Amt

Rosenberg kam weiterhin gehässige Kritik: sowohl im internen Briefwechsel unter Parteigenossen wie in der Presse. Das war umso gefährlicher, da Gerst immer noch ohne Rücksicht auf Verluste versuchte, rasch möglichst umfangreich Fakten zu schaffen, indem er den Baubeginn von Thingstätten anregte, bevor deren Finanzierung gesichert war. Das x-fach herausgeforderte Schicksal schlug dann in Heidelberg zu. Geologische Komplikationen verhinderten, dass die an einem Abhang über der Stadt gelegene Thingstätte rechtzeitig zu den Heidelberger Festspielen 1934 fertig werden würde, wo die Thingspiele erstmals vor einem internationalen Publikum präsentiert werden sollten. Es ist unklar, was genau passierte – die betreffenden Akten aus dem Ministerium wurden bei alliierten Bombenangriffen zerstört, und Goebbels Tagebuchaufzeichnungen berichten auffallend schmallippig über die Angelegenheit. Klar ist lediglich, dass Goebbels sein Laissez-faire beendete und an der Baustelle in Heidelberg auftauchte. Offenbar missfiel ihm der Anblick, der sich dort bot.⁵⁴ Es folgten radikale Kürzungen bei der Öffentlichkeitsarbeit für die Thingspiele. Außerdem befahl er, dass die Heidelberger Festspiele 1934 auf einer herkömmlichen Freilichtbühne im Schlosshof stattfinden sollten, und sozusagen nebenbei veranlasste er Gersts sofortigen Rauschmiss beim Reichsbund. Gersts vermutliches Kalkül, dass die Angst des NS-Regimes vor einem Gesichtsverlust letztlich größer sein würde als alle anderen Bedenken, ging dennoch auf. Die Bauarbeiten an den verschiedenen Thingstätten wurden später wieder aufgenommen und schließlich abgeschlossen (wenn auch oft in vereinfachter Form). Die Thingbewegung aber hatte jeglichen Freiraum verloren. Es gab danach keine weiteren Tagungen und keinerlei Mitwirkung der ursprünglichen Initiatoren mehr. — Ley verlor zur gleichen Zeit das Interesse am Thing und begann, unter der Federführung von „Kraft durch Freude“ ein Imperium der leichten (bzw. seichten) Unterhaltung aufzubauen. Gleichzeitig war die SA nach dem Röhmputsch kein attraktiver Partner mehr. So wurde die Thingbewegung binnen weniger Tage im Sommer 1934 faktisch zur alleinigen Sache des Propagandaministeriums.⁵⁵

Dann, im Herbst 1935, verstarb unerwartet der aufrechteste Verfechter des Things, Otto Laubinger. Wenn sich alles gerade noch im Gleichgewicht befindet, kann das Verschwinden eines Einzigen die Waage zum Umschlagen bringen – zumal in einer Diktatur, in der es keine offizielle Verantwortlichkeit oder Rechtsmittel gibt. — Der dritte Thingspielsommer 1935 war von Verzögerungen an den Baustellen, von Unzufriedenheit unter den verpflichteten Arbeitskräften, einem Stückemangel,

einem empfindlichen Publikumsschwund geprägt gewesen. Im Oktober 1935 war Goebbels Geduld offenbar erschöpft. Vorwarnungslos beerdigte er die komplette Thingbewegung. Das Wort selbst fiel dem Tabu anheim. In einem Geheimerlass erhielt die Presse Anweisungen zu strengster Zensur – falls nötig, sollte das Wort „Thing“ sogar in den Reden von angesehenen Persönlichkeiten getilgt werden.⁵⁶ Das Propagandaministerium wickelte in den nächsten Monaten in aller Stille die regionalen Spielgemeinschaften ab. Unnötig zu erwähnen, dass die Öffentlichkeit von dieser Kehrtwende in der **Kulturpolitik** der NSDAP niemals unterrichtet wurde.

VII.

Was nicht so leicht ausradiert werden konnte, waren natürlich die Spielstätten selbst. Die riesige Dietrich-Eckart-Bühne in Berlin wurde ordnungsgemäß während der Olympischen Spiele 1936 eingeweiht. Offiziell war sie nie als Thingstätte geführt worden – wohl aus Rücksicht auf die politische Neutralität des Internationalen Olympischen Komitees. Solch diplomatisches Taktgefühl erwies sich jetzt als innenpolitischer Segen. Dennoch ist es bezeichnend, dass abgesehen vom **Frankfurter Würfelspiel** – das wohlgerneht vom Stellvertreter des sogenannten Reichsdramaturgen, also des Hauptzensors der Theaterabteilung des Propagandaministeriums stammte – dort kein weiteres Stück aus dem Thing-Repertoire gespielt wurde. Stattdessen wurde die Bühne im Anschluss an Händels Oratorium **Hercules** (das in der Regie von Niedecken-Gebhard im olympischen Sommer dort im Wechsel mit dem **Würfelspiel** aufgeführt wurde) für musikalische Unterhaltung genutzt. — Andere Thingstätten nahmen sich Berlin zum Vorbild. Das **Frankfurter Würfelspiel** kam mehrfach zur Aufführung; so u. a. in Passau, in unmittelbarer Nähe der Grenze zu Österreich. Dort passte der ausgesprochen anti-habsburgerische Tonfall des Stücks gut zur Strategie der NS-Führung, die gegen den Nationalsozialismus gerichtete Regierung unter Kanzler Schuschnigg in Wien zu schwächen. Danach wurden die Thingstücke deutlich seltener aufgeführt.⁵⁷

VIII.

Kaum waren die Thingstätten fertiggestellt, als sie bereits die ihnen zugeordnete Funktion einbüßten, die Grenze zwischen Kultur und Politik zu verwischen. Die politisch

44 Ausdrücklich in TSUK NN/Th, Gerst an Niessen, 8. Januar 1934.

45 Gerst betrachtet die Arbeitslosen als Schlüssel zum Erfolg des Things: TSUK NN-G, Schachtel 2, „Akademische Arbeitsgemeinschaft“, S. 46.

46 Siehe **Westdeutscher Beobachter** vom 29. Oktober 1934: „Völkische Weihestunde in Jülich“. Siehe Strobl (wie Anm. 22), S. 66–70.

47 Deutlich zum Ausdruck gebracht im offiziellen Programm der Heidelberger Festspiele von 1934: **Heidelberger Fremdenblatt Offizielle Kurzeitung der Stadt Heidelberg**, August 1934, S. 1–3.

48 BA R55/20180, 358.

49 **Hamburger Tageblatt** vom 13. August 1934, „120 Stunden Heidelberg“.

50 Siehe Strobl (wie Anm. 22), S. 66–70.

51 Eberhard Wolfgang Möller: „Die Geburt des Mythos und der Dichter“, in: **Der Neue Weg** 62 (1933), S. 125, zitiert von Stommer (wie Anm. 22), S. 26.

52 **Völkischer Beobachter** 31. Juli 1934: „Euringers ‚Deutsche Passion 1933‘“ [Hervorhebung wie im Artikel].

53 BA R55/20440, 60: Kirchner an Schlösser, 27. Mai 1935 deutet bestehende Vorbehalte an.

54 **Heidelberger Neueste Nachrichten** 19. Juli 1934: „‚Deutsche Passion‘ nicht auf der Thingstätte“.

55 Siehe den Eintrag vom 24. Juni 1935 in **Die Tagebücher des Joseph Goebbels** (wie Anm. 9).

56 Dokument 1761, 23. Oktober 1935, in: Hans Bohrmann (Hrsg.): **NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit: Edition und Dokumente**, München 1984, Band 3/II, S. 694–695; vgl. BA. R55/200180, 285: Moraller an Schlösser, undatierte Aktennotiz [ca. Oktober 1935].

57 BA R 55/20442, 48: der Bürgermeister von Passau an Schlösser, 19. Juli 1937.

Rechtsstehenden in Deutschland hatten diese Trennung immer hoch gehalten. Gerade angesichts von Versuchen in der Weimarer Republik, diese Trennung aufzuheben. (Deshalb die unbändige Wut gegen das Theater eines Brechts, Jeßners, Piscators und Tollers.) Doch anstatt 1933 eine politisch neutrale Bühne zu präsentieren, beschrieben die Thing-Aktivistinnen ihre ausserkorenen Stücke wortwörtlich als ‚Propaganda‘ und die Aufführungen selbst als ‚Kundgebungen‘.⁵⁸ — Die Thingspiele stellen dadurch einen klaren Bruch mit den Traditionen der deutschen Rechten dar. Das heißt allerdings keinesfalls, dass die Thingbewegung ‚reaktionär‘ war; denn künstlerisch versuchte sie nicht, das Rad der Zeit zurückzudrehen (im Gegensatz zum Großteil der vom NS-Regime geförderten Kultur). Tatsächlich machte die Thingspielbewegung sich zeitgenössischen Stil und Technik zu eigen: Modernste Klanguausstattung und Scheinwerfer gehörten zum Konzept. So boten und bieten die Thingstätten wichtige Belege dafür, dass die Anhänger der deutschen Moderne sich in der Zwischenkriegszeit auch jenseits des politisch linken Spektrums fanden.

IX.

Stilistisch war das Thingspiel eine bunte Mischung aus expressionistischer Bühnenkunst, Oratorium, mittelalterlichen Mysterienspielen, militärischem Zapfenstreich, linkem Agitprop und Nürnberger Parteitag der NSDAP.⁵⁹ Die einzelnen Elemente in dieser Mixtur waren wesentliche Phänomene des zwanzigsten Jahrhunderts oder waren – wie im Fall des Oratoriums und des Moralitätendramas – kurz vorher als Massenspektakel wiederbelebt und neu interpretiert worden. Anders ausgedrückt: Es war eine Reinhardtsche Ästhetik, die den Thingspielen ihre Form verlieh. Diese Tatsache fand selbstredend keine Erwähnung, denn Max Reinhardt war jüdischer Herkunft. Seinen Namen 1933 bloß zu nennen hätte das Ende der Thingspiele bereits vor der ersten Aufführung besiegelt. — Reinhardts Name weist freilich auf das anhaltende Interesse der theatralischen Moderne am Phänomen der **Masse** hin. Tatsächlich war der Aufwand der Thingspiele mit ihren Heerschaaren an Darstellern und fünf- oder gar sechsstelligen Besucherzahlen pro Aufführung bemerkenswert. Nicht minder interessant war der mit dem Thing verknüpfte Anspruch, die theatrale Praxis von Grund auf zu ändern: Das Ziel und der Zweck

des Theaters an sich, sein Schauplatz und seine soziologische Zusammensetzung sollten beim Thing allesamt neu besetzt werden. Erklärte Absicht war es, ein rechtes, massenkompatibles Theater zu etablieren, das dauerhaft in den deutschen Regionen verankert wäre. — Nicht alles daran war neu: Der Traum, von der Bühne herab gesellschaftliche Umwälzungen herbeizuführen, war an sich nicht wirklich bahnbrechend. Die Hoffnung, die Klassenschranken in den Spielstätten zu durchbrechen, über die Städte hinaus auch die kulturell abgehängten ländlichen Gebiete zu erreichen, Berufs- und Laiendarsteller gemeinsam auf die Bühne zu stellen – all dies gehörte bereits seit den 1890ern zum geistigen Inventar der europäischen Theaterreform.⁶⁰ Dennoch gab es da etwas, das die Thingspiele von Anfang an von den älteren Vorbildern abhob: ihre architektonische Dimension.

X.

Die Thingstätten bilden, weltweit, die größte Zahl an neu geschaffenen Freilichtbühnen seit der Antike. Dadurch unterscheidet sich das Thingspiel von den sozialistischen Massenspielen der 20er- und 30er-Jahre in Deutschland und andernorts, von denen außer verbliebenen Fotos im Rückblick nur eine gewisse Ratlosigkeit geblieben ist.⁶¹ — In dieser Hinsicht hatten die Thingspielverfechter aus den Fehlern der Linken gelernt. Sie hatten begriffen, dass das Massentheater auf die Gefühlswelt der Zuschauer am stärksten durch den bewussten Einsatz des theatralischen Raums, verbunden mit einer stimmungsvollen Umgebung, wirkt.⁶² Daher auch die dezidierte Ablehnung des Vorschlags von Parteiseite, bereits existierende Spielstätten wie etwa Stadien zu nutzen.⁶³ Daher die besondere Aufmerksamkeit für die Landschaftsgestaltung in den architektonischen Plänen bei der ersten Thingtagung (bis hin zu Fragen der Bepflanzung), daher auch die immer wieder spektakuläre Lage der Spielstätten. Die Thingplätze sollten mit anderen Worten die besten äußeren Bedingungen bieten, um in den versammelten Massen eine psychologische Verwandlung zu bewirken. Nicht etwa die Stücke (die im besten Fall mittelmäßig waren), sondern die Stätten waren das Mittel, wodurch die Thingbewegung auf das Bewußtsein der theatralischen Gemeinschaft wirken wollte. — Indem man die eher zufällige Ortswahl des

traditionellen Theaters verwarf und sich für sorgfältig in die Landschaft eingebettete, an Amphitheater erinnernde Spiel- und Schauplätze entschied, hoffte man, bei den Darstellern und Zuschauern ein Gefühl von gemeinsamer Herkunft, eines geteilten Schicksals und Ziels herzustellen. Die idyllische Lage der meisten Thingstätten zollt also nicht nur der alten europäischen Idee von der Verschmelzung von Kunst und Natur Tribut. Sondern sie leitet das Gefühl der Zugehörigkeit – der Volks- und Schicksalsgemeinschaft – letztlich aus der Landschaft ab. Der Architekt Fritz Schaller sprach 1934 diesbezüglich vom Thing als der „künstlerischen Auseinandersetzung mit der heimatlichen Natur“: ein Satz, der ausgesprochene Schlüsselbegriffe des bildungsbürgerlichen Vokabulars seit 1890 vereint.⁶⁴ — Für die Thingverfechter waren die Stücke stets Teil eines umfassenden **Erlebnisses**. In Heidelberg stieg das Publikum im Jahr 1935 vom Nachmittag bis zum Abend die steile Anhöhe hinauf, um zur Spielstätte auf dem Heiligenberg zu gelangen. Der Anstieg gab den Zuschauermassen Gelegenheit, dort auch innerlich anzukommen. Niessens kühne Behauptung, dass das Vorrangige nicht die Entwicklung eines Repertoires an Thingspieltexten, sondern die Errichtung der Spielstätten sei, war nicht nur Prahlerei. Sie folgte der Überzeugung, dass die Landschaft und der freie Himmel seit der griechischen Antike die entscheidenden Faktoren beim Freilichttheater darstellten, damit den

Zuschauern der Augenblick von Dauer werde. Mit dieser Ansicht stand Niessen nicht allein. Bezeugt ist das selbst von einem der scharfzünftigsten Beobachter des deutschen Bühnengeschehens im 20. Jahrhundert, dem Kritiker Herbert Ihering. Beiläufig vernichtete er in seiner Besprechung das Thing-Stück, das er im Sommer 1935 in Heidelberg gesehen hatte. Es schien ihm kaum mehr als ein „Versuch“, über den man „schnell hinwegkommen wird“; allerdings war es in seinen Augen ausdrücklich keiner, der den Thingplatz „widerlegt“ habe.⁶⁵ Trotz der „dichterischen Mängel“ sei der Abend oben auf dem Heiligenberg „unvergeßlich“ gewesen: „Unvergeßlich das Erlebnis der Zehntausend auf den Stufen unter dem schwarzen, sturmgepeitschten Nachthimmel.“ Pure Ästhetik also – und immerhin im dritten Jahr des ‚Zwölfjährigen Reichs‘ – kein einziges Wort über den vorgeblichen politischen Zweck des Things. Ganz ähnlich fiel insgeheim auch die Einschätzung durch den zeitweiligen ‚Schirmherrn‘ des Thingspiels aus: Im Sommer 1939 ließ sich Goebbels mit seinem Dienstwagen zum unbespielten Heidelberger Thingplatz fahren. Goebbels stieg aus und stand ganz allein in der Spielstätte. Danach hielt er in seinem Tagebuch fest, der Platz sei „doch sehr schön und eindrucksvoll“ gewesen.⁶⁶ Die mit dem Thingspiel zunächst verknüpften ideologischen Hoffnungen waren verfliegen. Was blieb, war allein der ästhetische Wert.

58 Carl Niessen: „‚Thingplätze‘ als Spielstätten der Nation“, in: **Blätter der Staatsoper** [Dresden] 13, 1934, S. 101; siehe auch TSUK NN/Th, Hörfunkmanuskript, 18. Oktober 1934, S. 4.

59 Siehe die Rezension zu **Deutsche Passion**, in: **Deutsche Allgemeine Zeitung** vom 30. Juli 1934.

60 Christopher Balme (Hrsg.): **Das Theater von morgen: Texte zur deutschen Theaterreform**, Würzburg 1988; Erika Fischer-Lichte: **Theatre, Sacrifice, Ritual: Exploring Forms of Political Theatre**, London 2005; Peter Jelavich: **Munich and Theatrical Modernism: Politics, Playwriting and Performance**, Cambridge MA 1985.

61 Matthias Warstat: **Theatrale Gemeinschaften: Zur Festkultur der Arbeiterbewegung 1918–1933**, Tübingen 2005.

62 TSUK NN/Th, MS „Thingplätze als Spielstätten“, S. 32.

63 Ebd., S. 41–43.

64 TSUK NN/TH, Reichsbund für Freilichtspiele (Hrsg.): **Die Thingstätte: Wege zu einem deutschen Kult: Sonderdruck aus der Zeitung: Der Deutsche**, 4. Juli 1934.

65 TSUK NN/Th, nicht identifizierter Presseauschnitt, 22. Juli 1935: Herbert Ihering, „Auf der Thingstätte des Heiligen Berges“.

66 Eintrag vom 13. Juli 1939 in **Die Tagebücher des Joseph Goebbels**, (wie Anm. 9).



Ort

Bad Segeberg

Bild

Katharina Bosse Daniel Mirer Philipp Robien

Text

Katharina Bosse



Historische Postkarte — Sammlung KB

- 1 Der Reichsarbeitsdienst wurde als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme gegründet und war u. a. am Bau zahlreicher vom Ministerium genehmigter Thingstätten beteiligt.
- 2 „Vom Steinbruch zum Freilichttheater“, in: Segeberger Blätter Band 5. Edition Baurycza/Zastrow, S. 62, dort zitiert aus: Elke Fröhlich (Hrsg.): *Tagebücher von Joseph Goebbels 1924–41*, Institut für Zeitgeschichte 1987.
- 3 *Sonntag-Morgenpost*, München, 23. April 1933.
- 4 Wilhelm Fronemann in einem Brief an Hans Schemm, 22.2.1934, zitiert nach Erich Heinemann, *Karl-May-Gesellschaft*, 1982.

Nationalsozialismus und Karl May

Das Freilichttheater in Bad Segeberg ist Generationen von Deutschen bekannt: als der Ort, an dem Winnetou und Old

Shatterhand in den Schleswig-Holsteinischen Sonnenuntergang reiten. Die Bühnenwesternstadt schmiegt sich beeindruckend an den Kalkberg, einen ehemaligen Steinbruch. Es ist eine Kulisse aus der Vergangenheit Amerikas, eine Reise in die Abenteuerfantasie auch der Erwachsenen. Kinder spielen nach der Vorstellung Cowboy und Indianer auf dem Gelände, die Plastikwaffen sind heiß begehrt, auch in pink. — Der Beginn als Thingstätte, als Ort eines imaginären Germanentums und der propagandistischen Vorbereitung auf den Zweiten Weltkrieg, scheint weit entfernt. Erst auf alten Postkarten sieht man die architektonische Ähnlichkeit, Naziflaggen statt Indianerdorf, vor derselben überwältigenden Naturkulisse.

„Eine politische Kirche des Nationalsozialismus“

Pläne für einen Umbau des Steinbruchs in ein Freilufttheater existierten bereits in den 1920er Jahren. Im Rahmen der Thingbewegung wurde der Bau (Architekt: Fritz Schaller) vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda als „Thingplatz“ bewilligt und gehörte zum ersten Bauprogramm. Der Steinbruch wurde vom Reichsarbeitsdienst,¹ der morgens vom Lager Schafhaus heranradelte, mühevoll in ein monumentales Amphitheater umgebaut. — „Möge diese Feierstätte eine politische Kirche des Nationalsozialismus sein“, verkündete Reichsminister Joseph Goebbels bei strömendem Regen anlässlich der Einweihung am 10. Oktober 1937. In seinem Tagebuch notierte Goebbels: „Auf der neuen Feierstätte tausende (!) von Menschen. Die Feierstätte selbst ist ganz passabel. Kein Kunstwerk, aber immerhin erträglich.“² — Ein dauerhafter Spielbetrieb fand auf der Stätte allerdings nicht statt. Die für die Feierstätte genehmigten Thingspiele hätten von der Kleinstadt nicht gefüllt werden können: Auf einer für 10.000 Personen erbauten Arena wirkte es nicht gut, wenn nur ein Drittel der Plätze besetzt war. Zudem waren die Ziele der Thingbewegung nach 1936 aus politischen Gründen nicht mehr wie geplant umsetzbar. Da die Bezeichnung „Thing“ nach Goebbels Sprachregelung 1935 nicht mehr erwünscht war, wurde der „Thingplatz“ 1937 als „Nordmark-Feierstätte“ eröffnet. Dennoch fand 1938 in Bad Segeberg der sogenannte „Führerthing“ statt, ein Treffen der Führer der HJ und des BDM (die HJ hielt an der Bezeichnung „Thing“ fest), und es wurde ein Thingspiel aufgeführt: **Die Schlacht der weißen Schiffe** von Hendrik Herse. In den folgenden Jahren gab es einzelne Veranstaltungen, ein Konzert und eine Fahnenweihe. Ein regulärer Spielbetrieb wurde jedoch erst 1952 aufgenommen: der Beginn der Karl-May-Festspiele.

Karl May und Hitler

Das Verhältnis des Nationalsozialismus zu Karl May (1842–1912) war widersprüchlich. Einerseits besaß er unter den Nationalsozialisten große Verehrer, allen voran Hitler selbst, wie ein Zeitungsbericht im April 1933 enthüllte.³ Hans Schemm, bayrischer Kultusminister und Leiter des NS-Lehrerbundes, äußerte auf einer Tagung: „Zum deutschen Buben und Mädels gehört mehr als die sogenannte Schulbravheit, nämlich Mut, Entschlusskraft, Schneid, Abenteuerlust und Karl-May-Gesinnung!“ (1934) Zum anderen weisen seine Bücher durchaus pazifistisches Ideengut auf; Karl May war mit der Pazifistin Bertha von Suttner befreundet. Dies führte zu Angriffen linientreuer Nazis, die ihn als Pazifist und Marxist bezeichneten: „Karl May paßt zum Nationalsozialismus wie die Faust aufs Auge.“⁴ Deutsche Exilautoren lehnten May, gerade weil ihn die Nationalsozialisten lobten, weitgehend ab. Von 1938 bis 1941 wurden auf der Felsenbühne Rathen Karl-May-Festspiele aufgeführt, ebenso 1940 in Werder an der Havel. — Der Entschluss zu Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg war 1952 auch dadurch begründet, dass in Mays Heimat Sachsen, das damals zur DDR gehörte, der Schriftsteller und sein Werk geächtet wurden.

Das vorliegende Thingstättenprojekt sucht die Vielfalt der Perspektiven: Geschichte und Gegenwart, Kunst und Dokumentation. Wir sind als Dreierteam in Bad Segeberg: der amerikanische Fotograf Daniel Mirer aus New York, Philipp Robien, der gerade seinen Fotografie-Abschluss gemacht hat, und ich. Wir fotografieren die Gegenwart: Kulissen, Show und spielende Kinder. Der junge Hausmeister bringt Privatbilder aus den 70er-Jahren mit, als sein Vater so wie andere Einwohner bei den Festspielen mitwirkte. Zu Beginn arbeiteten die Indianerpferde noch hauptberuflich in der Landwirtschaft. — Der Amerikaner Daniel braucht eine Weile, um zu verstehen: Die Deutschen spielen kein „Reenactment“ der US-Geschichte. Karl May war nie in Amerika. Die Phantasiewelt des imaginären Amerika ist seit Jahrzehnten verwurzelt in unzähligen deutschen Kindheiten. Dank Karl May ist der Mythos des Wilden Westens nicht nur Teil der amerikanischen, sondern auch der deutschen Kultur.



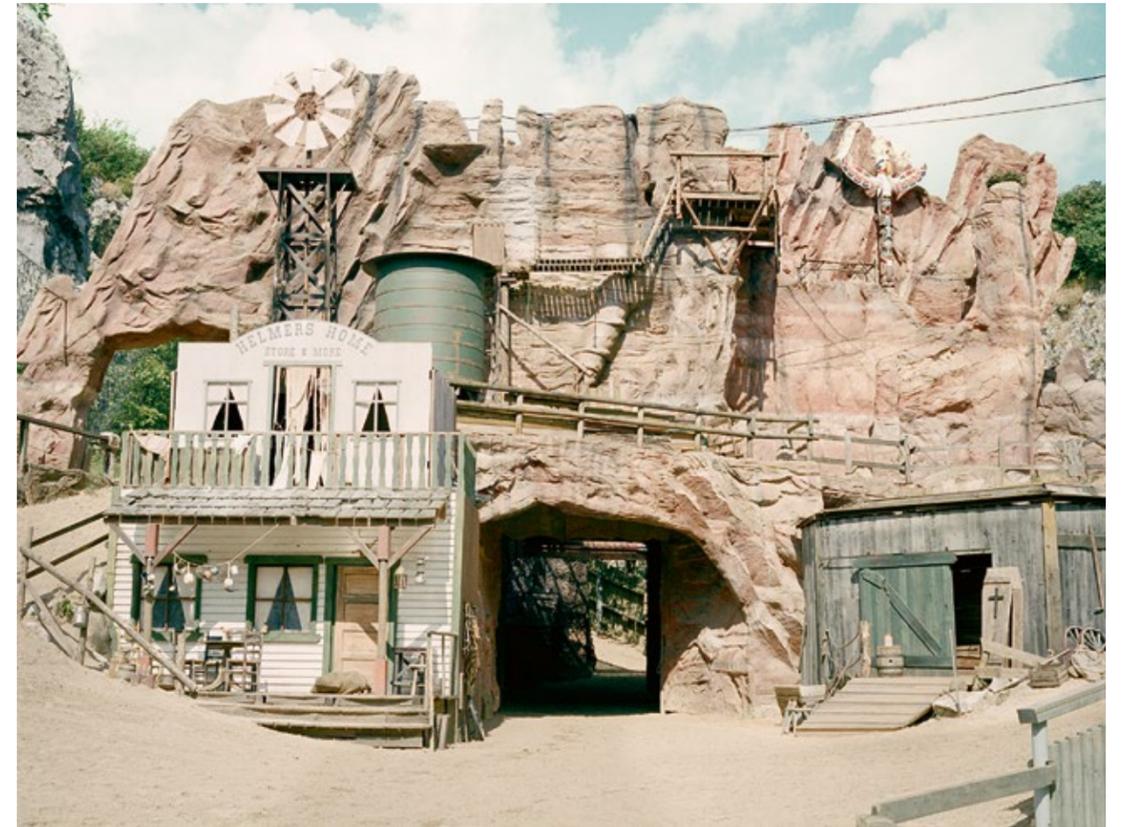












Ort

Stedingsehre

Bild

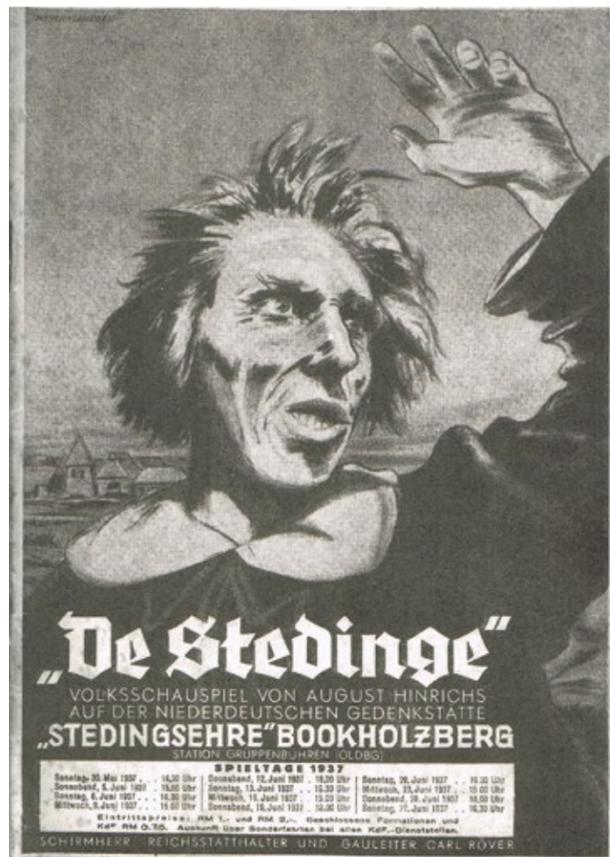
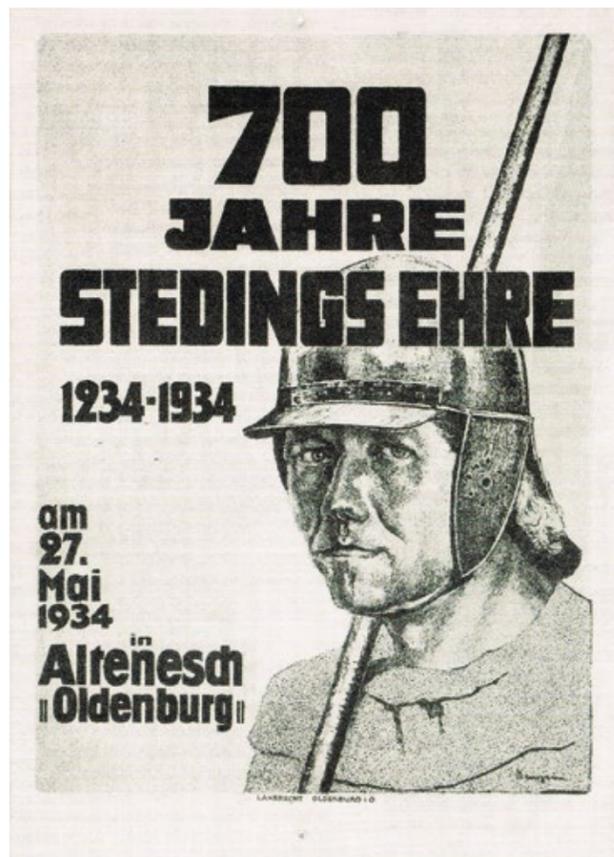
Katharina Bosse
Hendrik Lüders

Daniel Mirer
Philipp Robien











Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
Kücheneinheiten, Ziegelmauer	Bauweise, Außenmauer	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
1	in Holzdecke	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
2	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
3	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
4	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
5	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
6	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
7	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
8	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
9	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
10	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
11	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
12	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
13	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
14	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
15	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
16	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
17	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
18	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
19	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
20	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
21	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
22	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
23	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
24	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
25	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
26	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude
27	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude	Grundriss der Gebäude



Ort

Heidelberg

Bild

Felix Nürnberger

Text

Katharina Bosse

- 1 Er überlebte die Naziherrschaft nur aufgrund von Glück und der Tatsache, dass sich seine ‚arische‘ Frau nicht von ihm scheiden ließ, wie viele andere es aufgrund von Repressalien taten. Victor Klemperer: LTI – Notizbuch eines Philologen (zuerst 1947), Ditzingen (Reclam) 2018, S. 15.
- 2 Rainer Stommer: **Die inszenierte Volksgemeinschaft. Die „Thing-Bewegung“ im Dritten Reich**, Marburg 1985, S. 103–114, S. 116. Siehe auch Meinhold Lurz: **Die Heidelberger Thingstätte. Die Thingbewegung im Dritten Reich. Kunst als Mittel politischer Propaganda**, Heidelberg 1975, S. 42 ff. zur Widerlegung der Existenz einer „germanischen Kultstätte“ auf dem Heiligenberg.
- 3 David Borymski: **Fackelkinder**. Filmische Dokumentation (27 min.), 2014.
- 4 Die Besucher der NS-Zeit waren nicht immer so einmütig ergriffen wie gewünscht. Meinhold Lurz belegt in seiner Dokumentation zu Heidelberg (1975, wie Anm. 2, S. 173) den paramilitärischen Charakter aus dem Aufruf der Kreisleitung der NSDAP im **Heidelberger Tageblatt** vom 24.7.1935: „Die Uraufführung von Heynickes ‚Der Weg ins Reich‘ hat uns gezeigt, daß der Eindruck eines Thingspiels umso gewaltiger ist, je disziplinierter sich nicht nur die Mitwirkenden, sondern vor allen Dingen die Zuschauer verhalten. Es war sehr lehrreich festzustellen [...] wie viele Volksgenossen ihr kleines ‚Ich‘ wieder in den Mittelpunkt ihres Daseins stellten, als die ersten Regentropfen fielen und dunkle Wolken den Himmel verfinsterten. Es war eine ungeheuer schwere Aufgabe für die Politische Organisation, hier Ordnung zu halten und dem einzelnen klar zu machen, daß das neue Kleid und der schöne Hut, ja sogar die Gefahr eines evtl. ankommenden Schnupfens nicht so wichtig sind, als der störungslose Ablauf des Spiels [...]“ Heidelberg Tagesblatt, Aufruf der Kreisleitung der NSDAP, 24.7.1935.

Heidelberg. Feuer, Regen und Gemeinschaft

Rituale in der Gemeinschaft, in der Natur, sind ein Klassiker. Vor allem in der Jugend, der Zeit der Ablösung vom Elternhaus und auf der Suche nach einer intensiven Gemeinschaft mit Gleichaltrigen. Nehmen wir als Zeichen ein emotionales Bild, den Sprung

über das Feuer, um das die anderen einen Kreis bilden. Herauszutreten, sich seiner eigenen Angst zu nähern, und doch hineinzuspringen in die Gemeinschaft ist eine prägende Erfahrung. Gerade Jugendliche und junge Erwachsene waren begeisterte Anhänger Hitlers, und ein Teil der Erklärung dafür wäre die starke Gemeinschaftsbindung und das Gefühl von Kameradschaft.

Wobei der Begriff Kameradschaft nicht mit dem verwechselt werden sollte, was wir heute unter solidarischer Gemeinschaft verstehen: Juden, Homosexuelle, Kranke und viele andere Gruppen galten als minderwertig und wurden systematisch mit dem Entzug ihrer Menschenwürde, ihrer gesellschaftlichen Rechte, und mit dem Tod bedroht. — Victor Klemperer erzählt von dem unglaublich rapiden Wandel nach 1933, er verlor sofort seine Universitätsprofessur, vor allem aber das Zutrittsrecht zu Bibliotheken, was in der Zeit vor dem Internet ein vollständiges Ende seines akademischen Lebenswerkes bedeutete.¹ — Der Begriff hat noch einen anderen bitteren Beigeschmack: Auch die deutschen Wehrmachtssoldaten, junge Männer, die noch in den letzten Tagen, als der Krieg längst verloren war, wegen ‚Fahnenflucht‘ erschossen wurden – weil sie „die Kameradschaft verraten“ hatten. Aus dieser Kameradschaft gab es kein Entkommen, außer durch den Tod. Für diejenigen, die überlebten, gerade in den Führungspositionen der SS, und die später als Lehrer, Richter, Beamte und Familienväter das Rückgrat der demokratischen Bundesrepublik bildeten, bot diese Kameradschaft allerdings weiterhin große Vorteile: Ein Pakt des Schweigens wurde geschlossen, man einigte sich gemeinschaftlich darauf, die Verbrechen nie zu erwähnen und sich damit vor der Rechenschaft zu schützen. Einzelne konnten nicht verurteilt werden, wenn es so unendlich viele waren, die sich im NS-Regime hervorgetan und nach oben gedient, hernach aber immer „nur Befehle ausgeführt“ hatten.

Kehren wir wieder zurück ins Jahr 1933, noch springt der künftig tote oder traumatisiert seinen Träumen beraubte Soldat als junger Mann übers Feuer, er fühlt sich stark, anerkannt, und hat endlich das Gefühl, etwas wert zu sein.

Feierlichkeiten wie die Märsche und Wanderungen durch die Natur, Zeltlager und Sonnwendfeiern gab es schon vermehrt in den 20er-Jahren, mit der Wandervogelbewegung und weiteren bündischen Jugendorganisationen. Und auch heute noch gibt es diese verbindenden Momente der Gemeinschaft am Lagerfeuer, sei es privat, beim Schulausflug oder mit den Pfadfindern.

Das Feuer ist eine Sprache für sich, es erzählt vom Werden und Vergehen, es bedeutet auf archaische Weise Nahrung, Schutz und Zugehörigkeit für die, die am Feuer sitzen dürfen; für diejenigen in der Dunkelheit ist Hunger und Kälte vorgesehen. Das Lagerfeuer ist also ein kraftvoll wirkendes Symbol. Es spricht das Stammhirn an und verspricht alles, was man zum Überleben braucht: Nahrung, Wärme und Gemeinschaft. Der Verlust von Zugehörigkeit trifft Menschen schwerer als Liebeskummer, es rührt an eine tiefe Bedrohung, da der Mensch in der Urzeit als Ausgestoßener kaum überleben konnte. Auch heute noch trifft der Gemeinschaftsverlust ins Mark, macht krank und depressiv, wie man an den Erzählungen von Mobbingopfern sehen kann. Wenn Menschen alles tun würden, um dazuzugehören, dann ist dies ein Mittel der Wahl, um sie zu instrumentalisieren, d. h. sie für politische Zwecke zu benutzen. Die Ausbeutung von Menschen unter dem Begriff „Opferbereitschaft“ ist eine Grundlage des Faschismus.

Wie Rainer Stommer in **Die inszenierte Volksgemeinschaft**² ausführt, war die Thingstätte in Heidelberg ein Prestigeobjekt und für Propagandaminister Joseph Goebbels besonders wichtig. Mit der Dietrich-Eckart-Bühne, der heutigen Waldbühne in Berlin, gehörte sie zu den aufwendigsten Thingstätten, ausgerüstet mit einer technisch anspruchsvollen Lautsprecheranlage. Die Einweihungsfeier am 22.6.1935 verfolgte als Sonnwendfeier den Zweck, „das kultische Erlebnis für die neue Volks-

gemeinschaft fruchtbar zu machen“. Goebbels bezeichnete in seiner Rede die Anlage als „steingewordenen Nationalsozialismus“ und Thingplätze als „Landtage unsrer Zeit, wo das kulturelle Leben entspringt“. Allerdings war es beim Bau zu Verzögerungen gekommen, die negative politische Auswirkungen auf die gesamte Thingbewegung hatten. Bereits im Herbst 1935 wurde der Versuch, Theater und Propaganda im Thingspiel zu verbinden, abgebrochen. Goebbels bezeichnete den Versuch als „falschen Übereifer“, der „im luftleeren Raum kultische Handlungen konstruierte“. Am 23.10.1935 wurde die Benutzung des Begriffs „Thing“ verboten.

Die bauliche Anlage überstand diese Auseinandersetzung recht unbeschadet. Sie ist heute als Ausflugsziel bekannt und eine der am besten im ursprünglichen Zustand erhaltenen Thingstätten.

Seit den 80ern feierten hier jedes Jahr erst kleine Gruppen aus der Alternativszene, Trommler und Neo-Schamanen, mit Lagerfeuer und Fackeln in der Nacht zum 1. Mai, der Walpurgisnacht. Seit den 90ern wuchs die Besucherzahl kontinuierlich auf bis zu 15.000 Personen an, die ein international-liberales Fest „ohne Strom“ erlebten. „Es sind Menschen aus der ganzen Welt hier, wir feiern heute alle zusammen, an dem gleichen Ort wie früher, wie es sein sollte. Nur ohne Nazis, ohne Fahne und ohne Führer. Jeder kommt auf seine eigene Art hier hoch und ist sein eigener Führer. Die Party ist im Prinzip ähnlich, aber alles, was fies ist und ekelhaft, haben wir weggelassen.“³ Nachdem die selbst organisierte Feier lange Zeit trotz enormer Besucherzahlen und hinterlassenen Müllbergen von der Stadt geduldet wurde, ist sie, seit es 2017 durch die Fackeln einen Waldbrand gab, untersagt.

Das ist eine Form, mit der Vergangenheit umzugehen. Die Zutaten sind teilweise die gleichen: die faschistische Architektur, die Fackeln, das Lagerfeuer, junge Menschen im Rausch der Gemeinschaft.⁴ Etwas Entscheidendes ist anders: Es gibt kein Führerprinzip mehr, keinen Veranstalter, kein Sicherheitskonzept. Und: Alle Menschen sind willkommen. Nur Neonazis, die zu anderen Zeiten auch gerne die Thingstätte besuchen, haben hier an diesem Abend keinen Platz.



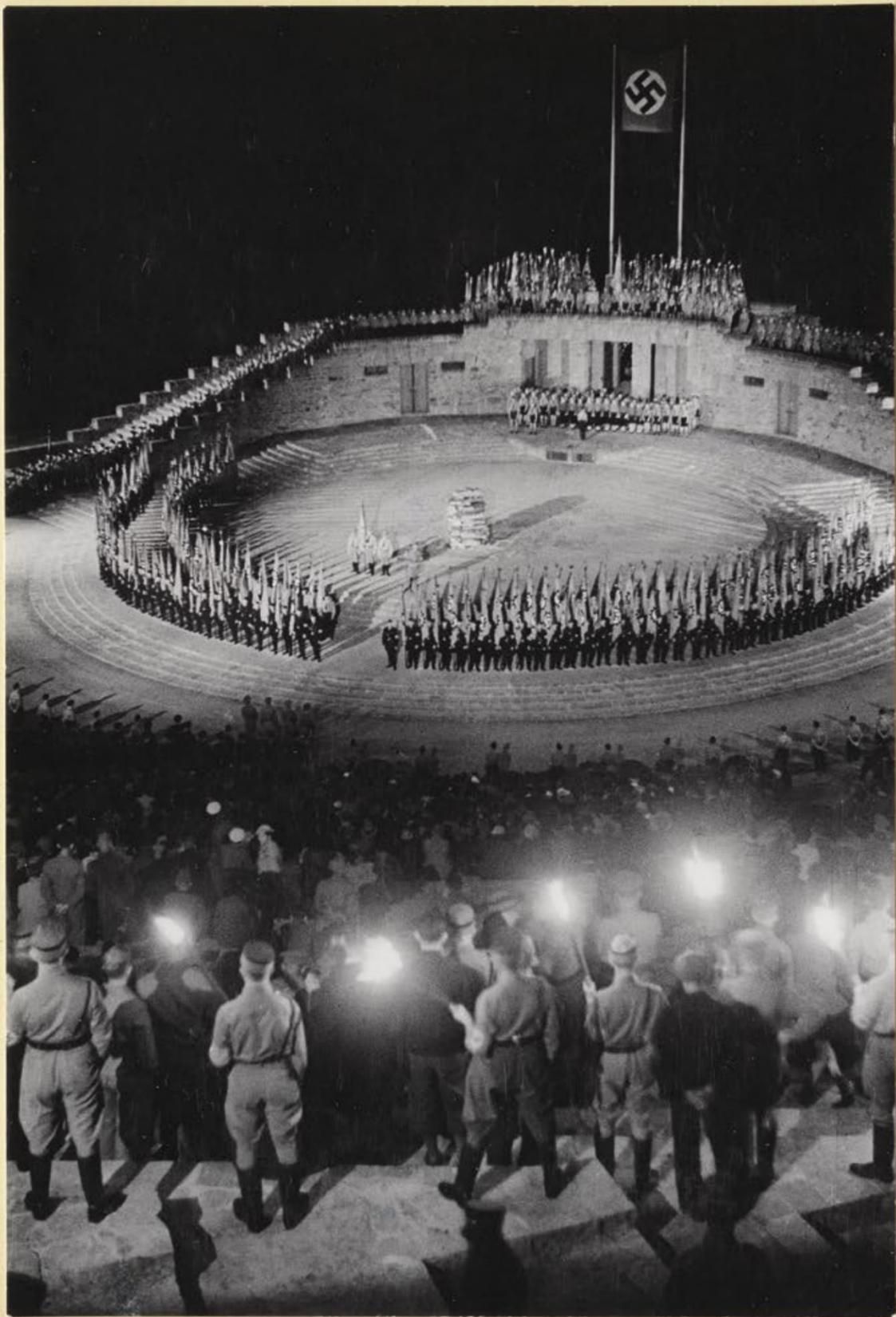




F.	<u>Feierstätte:Sonnwendfeuer:</u>
XIII c 19	Sonnwendfeier auf der Feierstätte, mit Hakenkreuzfahne. phot.Alfred Rupp-Heidelberg. 11,9:17,1

Stadt Heidelberg 83 003 17 . tif
Stadtarchiv 76 106 7
Zentrale Fotostelle
Bildarchiv Kontroll-Nr.: 73005 22

BILDA 444







Ort

Prieros

Bild

Andrea Grützner





Propaganda Display

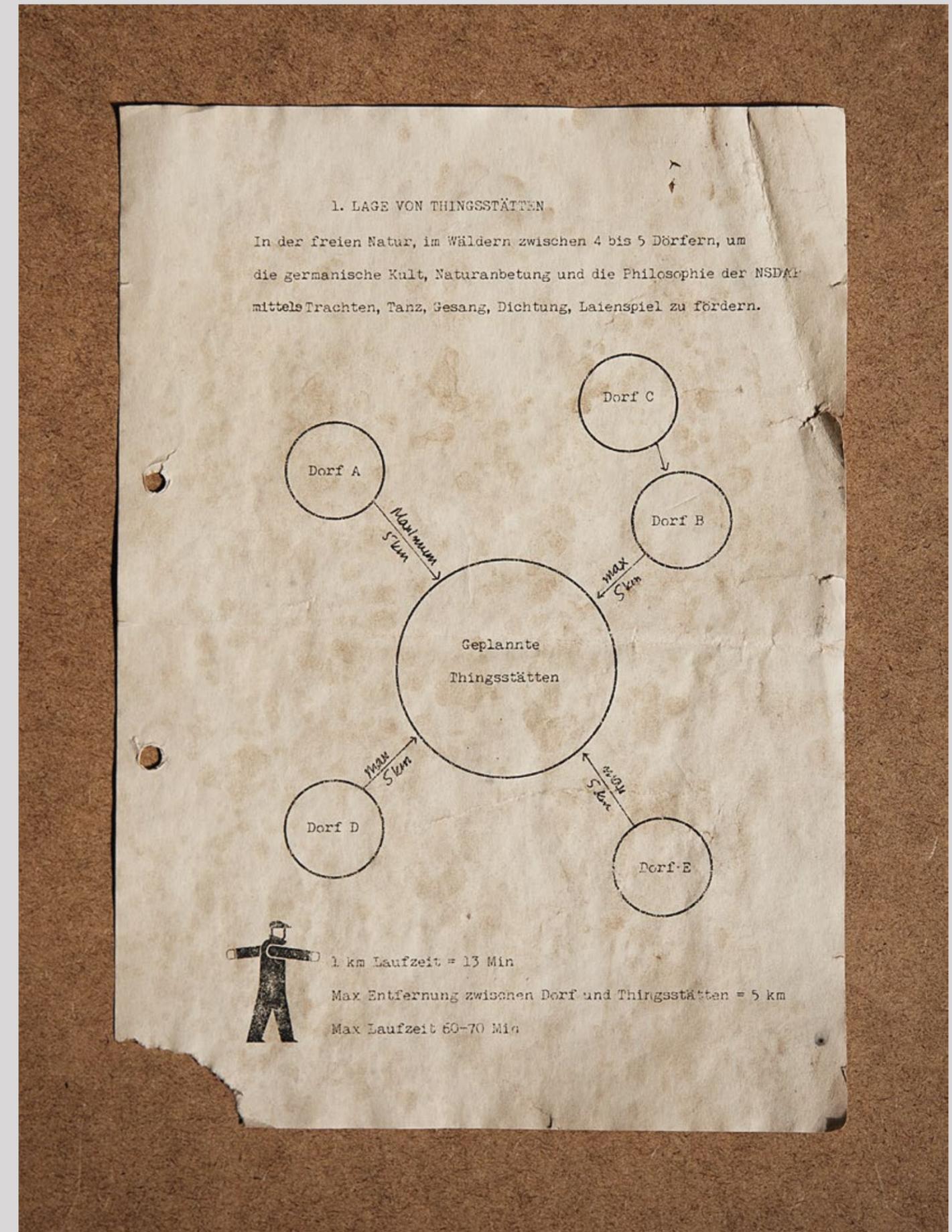
Projekt

Abhijit Pal

Thingsstätten were open air arenas built by the Nazi Party in Germany between 1933 and 1936 to spread the Thing movement of the Nazi Party. The Thing movement called for the people to recognize their Germanic roots and traditions. Plays were staged in these arenas to awaken in the people the notion of Fatherland and the German Folk. These arenas were later also used for political demonstrations for the propaganda of the Nazi Party. According to Joseph Goebbels, the Minister of Public Enlightenment and Propaganda in the Third Reich, these arenas were supposed to be the parliaments of their times—places where people could gather and discuss. The construction of Thingsstätten led to the dramatic staging of the Führer cult.

Through this fictional photographic reconstruction, the artist has tried to imagine the commissioning of a study by the Ministry of Propaganda of the NSDAP (National Socialist German Workers' Party, commonly known as the Nazi Party) for the creation of a new kind of propaganda instrument. These documents, which could have been written by social scientists based on surveys and psychological tests, are in the nature of scientific study and could have formed the first drafts of the plans for Thingsstätten. The pages which seem archived, lost or damaged, and rescued or rediscovered, reveal the decisions made regarding the design of the arenas, their locations and use. Who conducted these studies and when remains unknown. Through this artwork, the artist subtly mocks the idea of scientific rationalization which disguises authoritarian fanaticism and tries to create a commentary not only of a past incident but to serve future times, with the increasing rise of nationalist sentiments not only in Western countries but also in his own homeland of India.

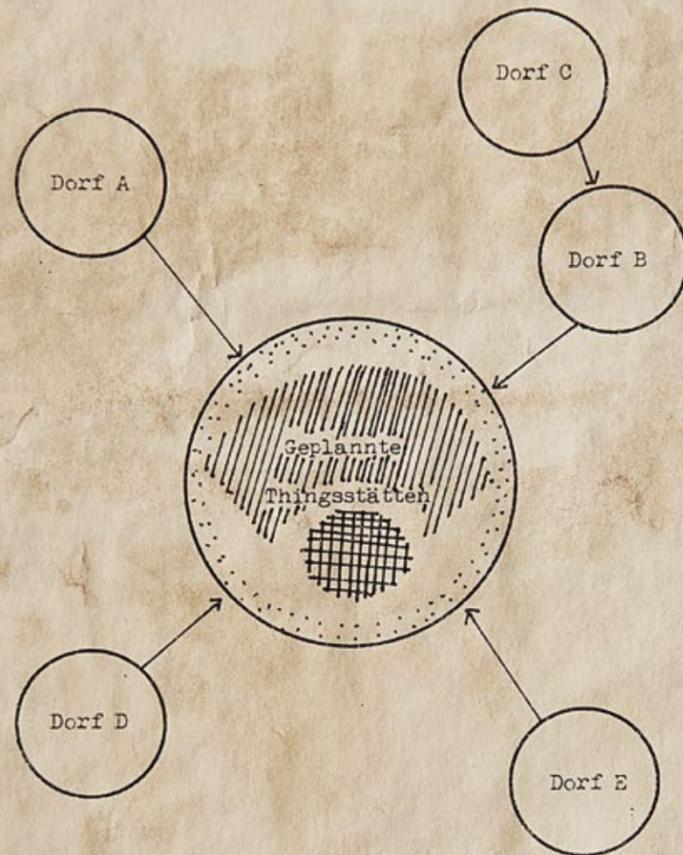
Abhijit Pal



2. GROBE VON THINGSSTÄTTEN

Erwartete Awasenheit =

Bevölkerung aller Dörfer (A+B+C+D+E) - 20% (Alte und Kinder)



-  Fläschengroße des Zuschauerplatz =
45 cm x 60 cm pro Person + 15% Flurraum
-  Bühnengroße = 15% Zuschauerraum
-  Am Rand mindestens 5 m freiraum

6. GRUPPENDYNAMIK UND PASSE



1. Gewandtheit fördern
2. Spätestens Treffen, Vollständigkeit nach Tagesarbeit. Psychologische Untersuchungen ergeben geschwames statt rebellierendes Verhalten erst möglichkeit.
3. Jeder überwacht jeden.
4. Entfernung von Haus und Familie - mehr Aufmerksamkeit für die Partei.
5. Vaterlandsliebe durch Volkstheater und Marschmusik.
6. Gruppen halten Tiere im Wald fern, schneller als Einzelne.
7. Mitglieder müssen bis zur Veranstaltungsende zusammenbleiben.
8. Gruppen verlieren Identität, Charakter und Stolz.
9. In der Gruppe will man Mitsprache statt Spielverderber sein.
10. Gruppen sind für Meinungs- und Denkmanipulationen besser.

7. AUFMERKSAMKEITSAUFGAUBEN

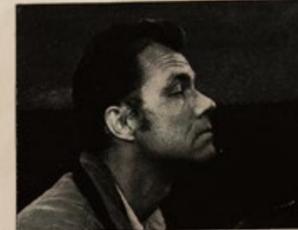


In der freien Natur
Frische Luft und Sauerstoff



In Saal
Stoffige Luft und schneller Verbrauch von Sauerstoff

10. PSYCHOLOGISCHES DURCHFELD



Spätabend
Düster, demütig, gesamt!



Vormittag
Nachweis, widersprüchlich, sozialisch!

14. LICHT EFFEKTE



Parabollicht
Tiefe und dunkle (Irritationen, hysterisch, andauernd, kräftig!)



Tagelicht
kein Kontrast oder Höhepunkt (unbestimmtes!)

18. LAGERFEUER



(Bis nach 3 Minuten Anstarren eines Feuers!)
Bekehrung! Der Untersuchende kühlt sich aufgeregt,
würde den aber Grund nicht.

WICHTIGES ELEMENT FÜR PROPAGANDA

1. Naturanbetung und der germanische Kult
2. Nieher Verbrennung
3. Das Wilde erwecken heftige emotionale und psychologische
Änderungen bei Betrachtung von Feuerflammen festgestellt.
4. Anziehung für Kinder und Jugend (Abenteuer, Fiktion,
Gruppenloyalität, Vaterlandsliebe)
5. Lichtquelle für Masken und Theater Inszenierungen

19. FUS UND HALL EFFECT

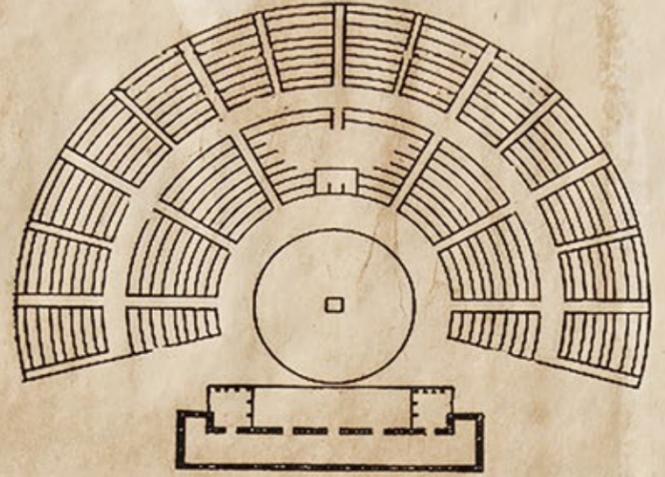


Unter diesen Umständen
Die Wahrheit ist die, dass Kinder doppelt überfordert sind, wenn
sie hören.



In Hall
Das Wissen ist die, dass die Wahrheit ist die, dass

26. ARCHITEKTUR



1. Bau nach dem Vorbild antiker griechischer Theater zum Inszenierung von
Volksgemeinschaft und Vermittlung von romantischen Heimatgefühl.
2. Architektur für Selbstdarstellung, Einheitsstiftung und Entwicklung der
demokratischen Gleichheit.
3. Monumentale Aufbauten massenpsychologisch wirksam Bedeutung haben.
4. Horizontal Flachbau im Gegensatz zum vertikalen Bau der Kirchen.
5. Bühne für Propagandaveranstaltungen.
6. Breiten Aufmarschwege für Chor, Spieler und Zuschauer.
7. Keine Trennung zwischen Schauspielern und Zuschauern, damit der Zuschau-
er Mitspieler und der Schauspieler Volksgenosse sein kann.
8. Mehrdimensionales Spielschauplatz der Rampenbühne.

20. NAYR ABENTUR



- 1) Eine deutsche Religion, untrennbar von der Formation
des Deutschen nationalen Staates.
- 2) Eine neue Religion für die Formation einer neuen aryanischen
Rasse durch spirituelle Befreiung von den jüdischen und römischen
Schriften.
- 3) Rückkehr zum Eist und Boden und zur eigenen Religion wie es
sich von Christentum angelehrt entwickelt als die Thingstätten
wie heidnische Heiligstätten.
- 4) Astronomische Änderungen besonders für die Sonnenwenden
und Äquinoktien.
- 5) Anbetung von Wärme und Licht, kosmischen Ereignissen und An-
betung der Erde, des Wassers, den Wäldern und den Jahreszeiten.
- 6) Entwicklung der Freiheit- und Selbstbewusstseins in der
Natur (Anstöße der Schulgenetik durch die zirkulierende Ar-
chitektur der Kirchen).

Ort

Halle
Freyburg
Braunschweig
Borna
Jülich
Loreley
Dresden
Rathen
Schwarzenberg

Bild

Jewgeni Roppel









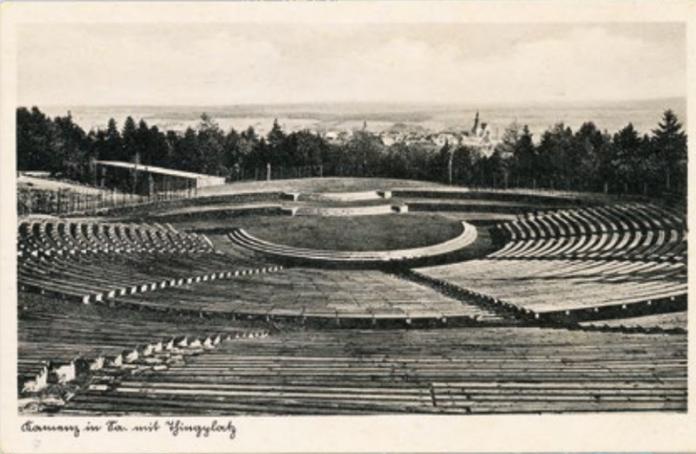




← Rathen — Jewgeni Roppel



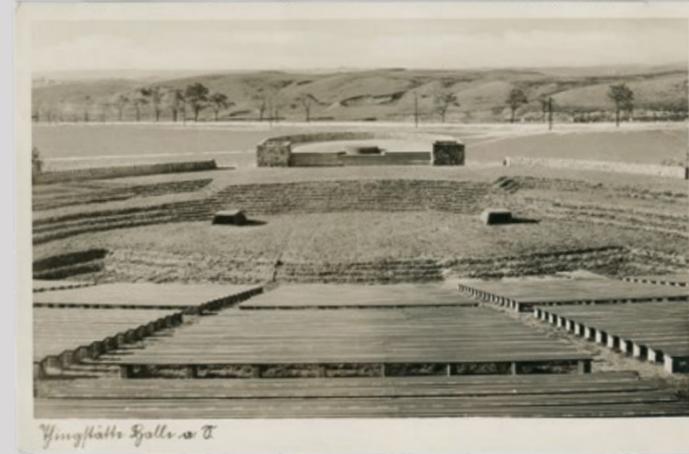
Schwarzenberg — Jewgeni Roppel



Konung in Sa. mit Thingplatz



Nordmark-Feierstätte, Bad Segeberg



Thingstätte Halle a. T.



Freilichtbühne a. d. Elbe

W. Nassau



Borna (Bez. Leipzig),
Sitz der Volksgemeinschaft.



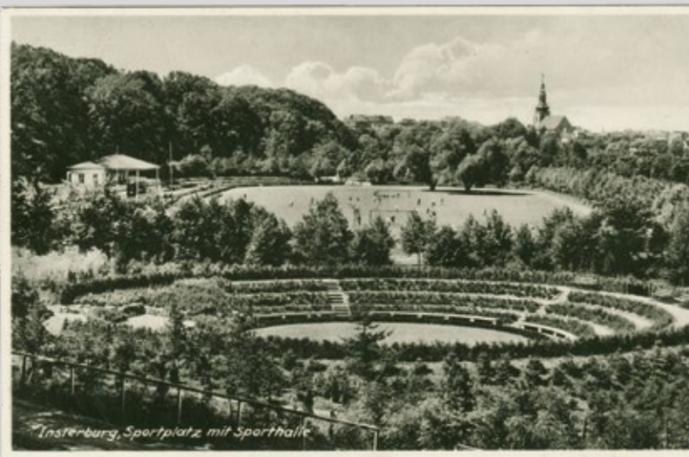
Zornheim i. S. - Thingstätte



Braunschweig
an
Thingstätte



Weihe der Gau-Thingstätte, Seebad Heringsdorf
Feiertag der Arbeit 1. Mai 1934



Insterburg, Sportplatz mit Sporthalle

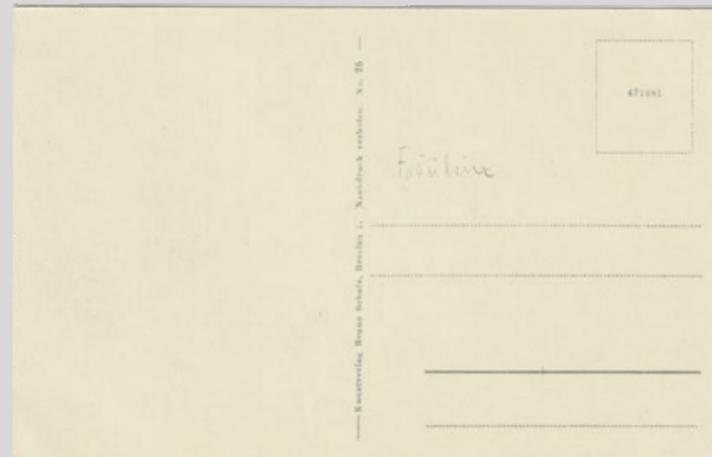


Tilsit i. Ostpr. - Thingplatz

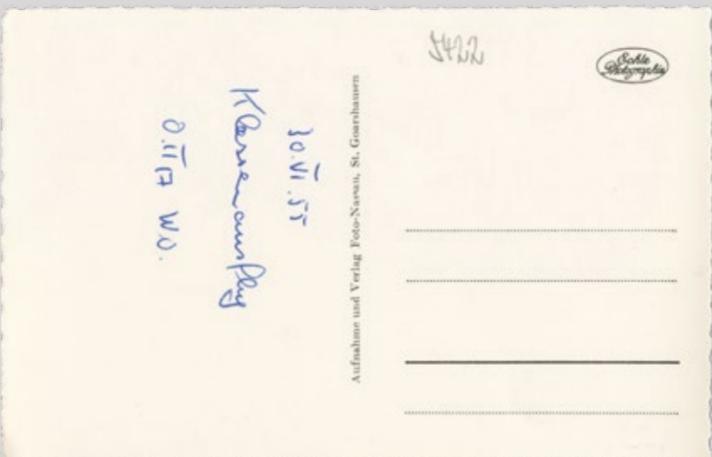
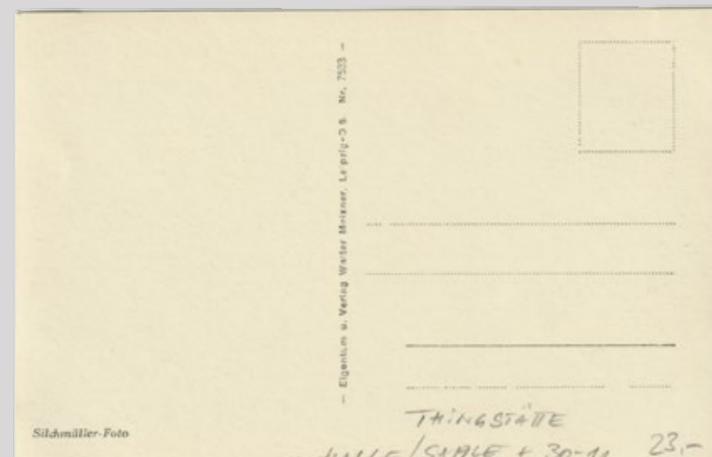


Lieber Bruder Paul, habe Deine Karte dankend erhalten, kann leider nicht kommen da wir Morgen ins Manöver gehen.

Aus dem Arbeitslager sende ich die herzlichsten Grüße.



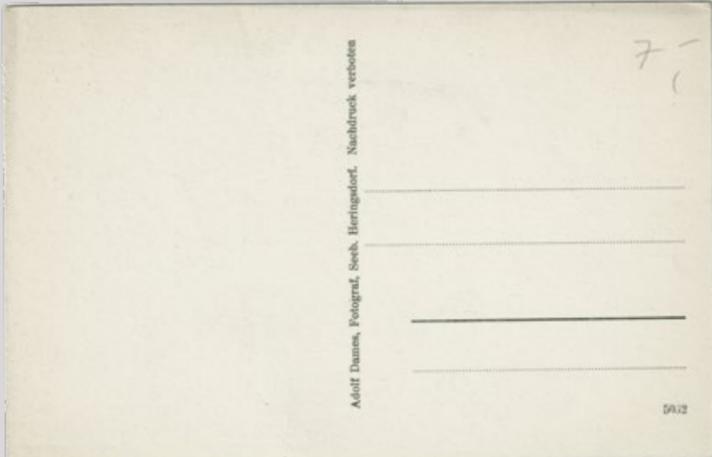
Lieber Heinz!
 Von einem Ausflug zur Weihestätte „Freikorps Ehrenmal auf dem Annaberg“ die herzlichsten Grüße. Leider ist das Wetter nicht schön, es regnet. Aber trotzdem ist es ganz schön. Das Ehrenmal ist großartig angelegt. Der St. Annaberg ist ein Wallfahrtsort der katholischen Bevölkerung Oberschlesiens. Die letzten Tage meines Urlaubs ...



Nimm es mir bitte nicht übel Du bekommst bald einen Brief von mir. Vergangene Woche hatten wir oben bei uns die Maler und diese Woche Wäsche. Zur Kirmis sehen wir uns doch wieder. Walter beschwert sich, daß er von Dir auf 2 Briefe keine Antwort. Ich bedaure sehr, liebe Ermi, daß Du nicht das gefunden hast was Du Dir immer gewünscht hast.



Liebe Elsbeth! Warte sehr auf eine Nachricht von Dir. Ist Tante wohlbehalten von Berlin zurückgekehrt? Immerzu muß ich daran denken und bin sehr in Sorge. Schreibe es mir bitte bald mal, wenn es auch nur eine Karte ist. Herzl. Grüße Deine Klärchen.



Ort

Northeim

Bild

Katharina Bosse Erica Shires

Text

Katharina Bosse



Historische Postkarte — Sammlung KB

Im Andenken an Günther Spannaus (1.8.1927–14.4.2018)

- 1 Erstaufgabe 1962, zitiert aus der Ausgabe von 1984.
- 2 „Die Fahne ruft“ von 1939 (Autor: Fritz Braak). Anlass war die Reichsarbeitsstagung der NS-Kriegsopferversorgung. Alfred Rosenberg und Baldur von Schirach wurden als Redner angekündigt.
- 3 Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung, angeschlossen an die NSDAP.
- 4 Ralf Pröve: **Kundgebung und Kult. Die Thingstätte / Weihestätte in Northeim 1934–1939**, Northeimer Jahrbuch 1989, S. 178 ff.
- 5 Goebbels verbot die Verwendung des Wortes „Thing“ im Oktober 1935.

Bäume und Bücher

Northeim ist eine kleine ehemalige Hansestadt im Süden Niedersachsens.

Ihre Bedeutung in unserem Thingstättenprojekt ergibt sich zunächst aus der geographischen Lage. Es gibt in der Region eine Häufung von Thingstätten: Hameln (Bückeberg), Lamspringe, sowie Northeim und Holzminden, die beide 1934 auf der Liste der ersten 66 zu erbauenden Thingplätze standen. Dieser Teil von Niedersachsen galt den Nazis als ‚Wiege der germanischen Kultur‘.

Über die ‚Machtergreifung‘ der Nazis in Northeim gibt es eine erstaunlich detaillierte Untersuchung, die auf Archivmaterial und mündlichen Berichten nach dem Krieg beruht. Ich zitiere aus W. S. Allen **The Nazi Seizure to Power**: „It was in the hundred localities like Northeim all over Germany that the revolution was made actual. They formed the foundation of the Third Reich. [...] It is clear that an essential arena in the Nazi electoral surge and the seizure to power was on the local level, and that the critical figures were the local Nazi leaders.“¹ (Hervorhebung von mir). — In Northeim erzielte die NSDAP ein Wahlergebnis von 63 Prozent, deutlich über den üblichen 40 Prozent. Es waren Kleinbürger und Beamte, die in Northeim überproportional vertreten waren und Hitlers Wahlerfolg begünstigten.

Nach den vielen Gesprächen mit Historikern bin ich gespannt darauf, einen Zeitzeugen zu treffen. Wir sind mit einem reinen Frauenteam unterwegs: Die New Yorker Fotografin Erica Shires, in den 90ern meine Assistentin und jetzt Künstlerin in Brooklyn, und zwei Fotostudentinnen der FH Bielefeld. — Günther Spannaus, 1927 geboren, trifft uns auf der Freilichtbühne. Er ist als Buchhändler bekannt im Ort, wie sein Vater vor ihm. Er bringt Postkarten mit und ein originales Programmheft von 1939². Vielleicht ist es das erste Mal, dass es wieder an diesem Ort gelesen wird, auf den großen Steinstufen mit den knubbeligen Baumresten. Ich frage ihn nach der Einweihungsfeier. „Nun ja“, sagt er, „ich war neun Jahre alt. Als Kind sieht man ja nur das Äußerliche. Manches hat man durch etwas, was man später gehört oder gelesen hat, ergänzt. Von den Veranstaltungen weiß ich nicht mehr viel, ich hatte den Eindruck, es war ein großes Ereignis, ganz viele Leute. Man hat so rumgestanden, Spalier gestanden. Die Reden, na ja, zehnjährige Kinder – andererseits – schicken Sie mal einen Zehnjährigen in die Kirche, da langweilt er sich auch.“ — „Wie ich dieser Tage die Literatur für die Thingstätte zusammengesucht habe, bin ich wieder darauf gestoßen, wie stark die Partei die Menschen vereinnahmt hat, in welcher kurzen Zeit von '33 an. Hier in Northeim waren diese NSKOV³-Tagungen organisiert, wo dann den Bürgern vorgeschrieben wurde, welche Fahnen sie rauszuhängen hatten und wie groß die Hakenkreuzfahne sein musste, dass das ein einheitliches Bild war. Ein Teil war also ganz begeistert, ein Teil hat's halt gemacht, und wenige waren etwas murrig und muffelig und haben's aber auch ausgehängt um des lieben Friedens willen.“

Die Vereinheitlichung der Bevölkerung bestimmte ab 1933 den Tonfall: Reden, Aufmärsche, Thingspiele auf harten Sitzbänken, ohne die Schutzdächer vor Sonne und Regen, wie wir sie aus heutigen Stadien kennen. Wo waren die Toiletten? Wieder Günther Spannaus: „Es gab Zuschauerzahlen von mindestens 3.000–5.000 Leuten, da haben Sie im Fichtenwald eine lange Grube gegraben, darüber eine lange Holzkiste mit Löchern, und darüber, aus Fichtenholz, ganz urtümlich, kleine Kloabteile. Wir waren hier Sonntags Kaffee trinken, und mein Vater und seine Bekannten haben sich halb tot gelacht: ‚Stellt euch mal vor, wie die hier alle nebeneinander sitzen.‘“

Die minutiöse Planung der Spatenstichfeier in Northeim, erhalten im Stadtarchiv, gibt einige Hinweise auf die groß angelegte Organisation:

Der ehrgeizige Bürgermeister Northeims, Ernst Girmann, übernahm in der Lokalpolitik die Rolle des „Nazi Leader“. Am 6. Februar 1934 legte er der Landesstelle einen Ausbau eines bestehenden, bereits abschüssig geformten Geländes zu einem Thingplatz nahe.

Der „schlechte“ Sandstein war einfach zu bearbeiten. Zügig besuchte am 20. April der Regierungsbaumeister Fritz Schaller den Baugrund. Der Thingplatz erhielt die Nummer 10 der Stammrolle A und wurde damit in die von der Regierung geförderten Bauvorhaben aufgenommen. Die Stadt Northeim verpflichtete sich dazu, sämtliche Kosten sowohl für den Einsatz des FAD als auch für den Architektenentwurf zu übernehmen.

Die Spatenstichfeier (Grundsteinlegung) fand am 17. Juni statt. Ralf Pröve schreibt im Northeimer Jahrbuch: „Die minutiöse Planung Girmanns zeigt (...) wie wichtig den Machthabern die perfekte Selbstinszenierung sein musste. Im Mai wurden 100 Texte und Notenblätter für die **Kantate der Kameradschaft** und die Sprechchöre **Mit uns geht der Sturm** und **Das Werk begann** bestellt. [...] Am 30. Mai erfolgte die Lieferung von über 15.000 Metallplaketten. Diese Plaketten dienten nicht nur als Quittung für den Eintrittspreis, sondern, wie die Feier selbst, auch zur Überprüfung der Bevölkerung.“ — Diese begann recht früh am Sonntagmorgen: „7 Uhr: Wecken. 5 Gruppen mit je 5 Mann Trommler ziehn durch all Straßen. H. J.“ Danach Wettkämpfe auf dem Sportplatz, um 11 Uhr Empfang der eintreffenden Gruppen. „Die Stadt flaggt zu Ehren der Gäste. Um 12 Uhr 3 Minuten (nein, korrigiert: 1 Minute) Glockenläuten im Andenken an die Toten des Weltkriegs und der gefallenen SA Leute. 3(1) Minute völlige Ruhe.“ — Das kleinteilige Programm führt durch den Tag und endet mit: Besichtigung des Thingplatzes. Abends: Bergfeuer auf den umliegenden Höhen. Keine Tanzfeste.

Dazu gibt es einen detaillierten Aufmarschplan, vermutlich gezeichnet vom Bürgermeister selbst. Inszenierung und soziale Kontrolle gehen Hand in Hand. Die Zuschauer mussten an der Front des AD, der Trommler der HJ, der SA und noch mal des AD vorbei, um den ihnen bestimmten Platz zu erreichen. — Wieder Ralf Pröve: „Die Wirkung auf die Zuschauer muss beträchtlich gewesen sein. Die Propagandaformel von der Volksgemeinschaft ließ sich durch eine ausgeklügelte Stehordnung, in der Zuschauer und die Formation des Dritten Reichs nicht getrennt wurden, zumindest für diesen Nachmittag als Tatsache darstellen.“

Auf der Postkarte, die Günther Spannaus mitbringt, sieht man den Platz, aufgrund der Sprachregelung⁵ nicht mehr „Thingplatz“, sondern „Weihestätte“ genannt, mit einer ungewöhnlich poetischen Architektur. In der kreisrunden Steinformation, inmitten der Zuschauerreihen, stehen alte Bäume. Sie spenden Schatten und schaffen eine ganz neue Art der „Naturbühne“. Bäume, die im Theater wachsen.

Auch sie sind Geschichte. Sie wurden alt, ihre Äste stürzten bei den Pop-Konzerten auf der „Waldbühne Northeim“. Dicke Wurzelreste und zwei Sockel, auf denen in den 1930er Jahren Feuerschalen standen, sind heute noch in den oberen Reihen zu sehen.







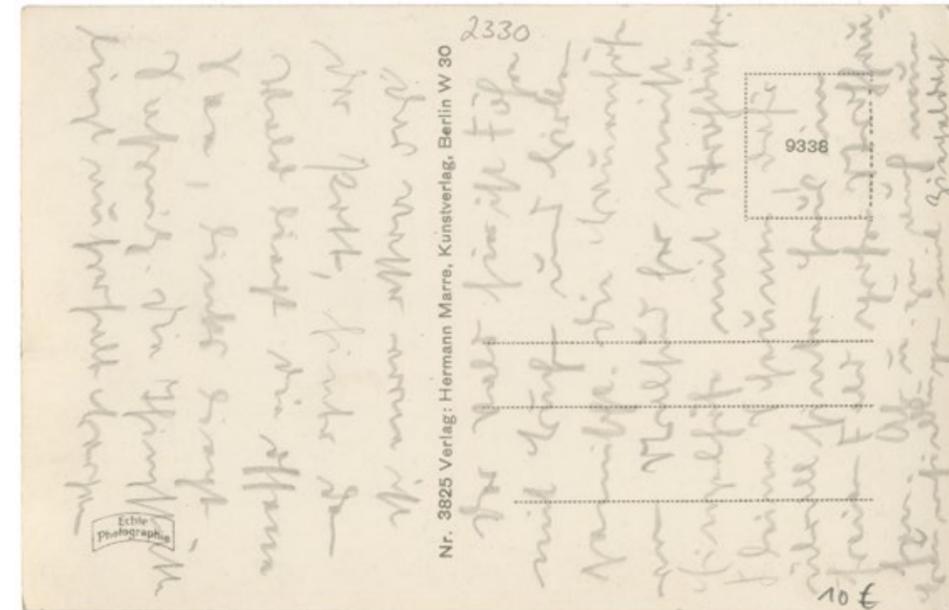


Ort

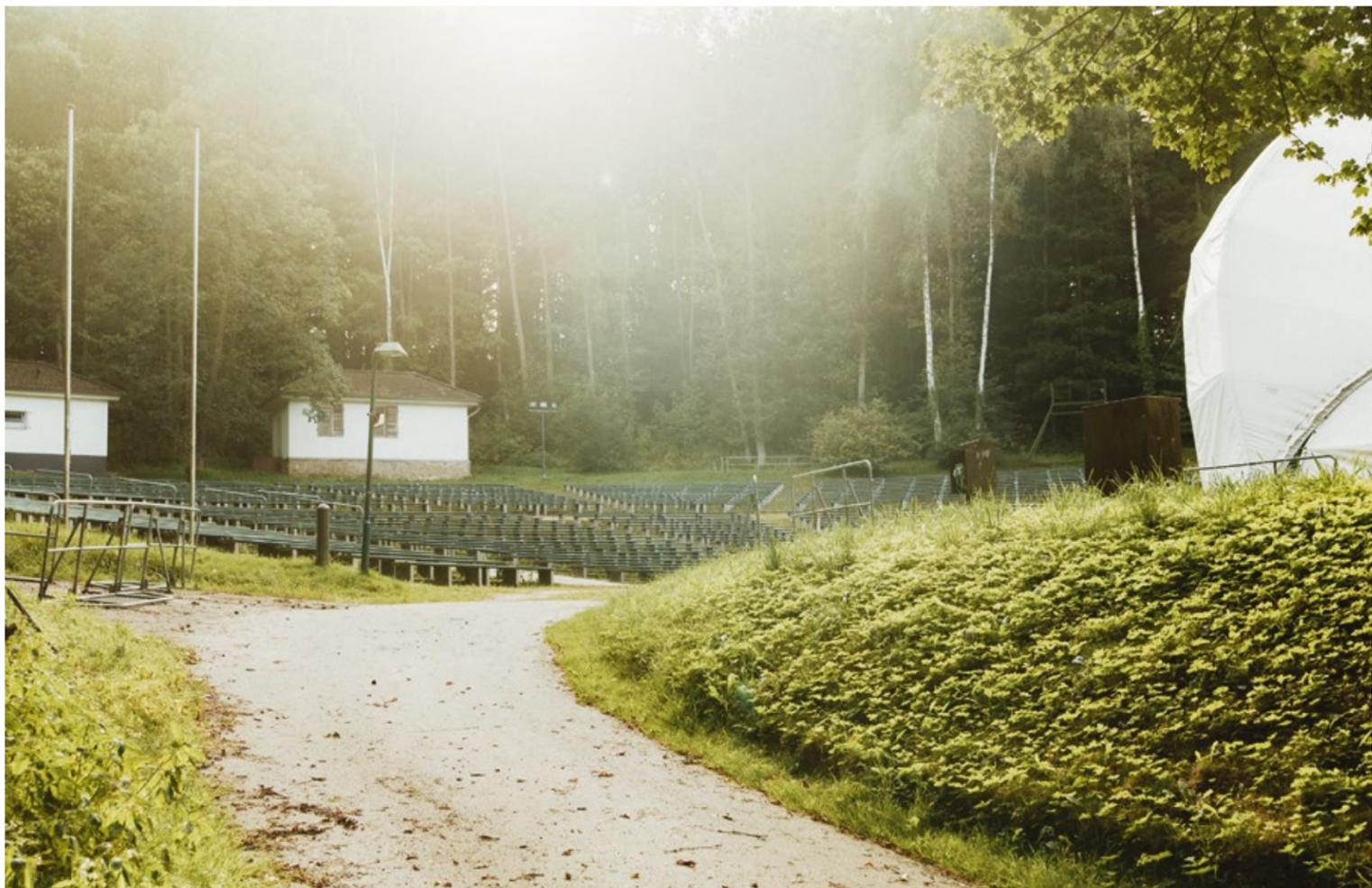
Bergen/Rügen

Bild

Hendrik Lüders Daniel Mirer



→ Der Wald hier ist Föhre mit Buchen und Birken vermischt. Die Bauernhöfe von Stralsund her meist Einzelhöfe mit Strohdächern & keine Scheunen, dafür überall hinterm Haus im freien Feld große Strohhaufen. Ab und zu auch neue Bauernsiedlungen mit Ziegeldach. Das Wasser vorn ist der Bodden, hinter dem Wald liegt die offene See. Links liegt Saßnitz, die Thingstätte liegt unterhalb Bergen.





Bad Schmiedeberg

Lichtentanne

Katharina Bosse

- 1 Rainer Stommer: **Die inszenierte Volksgemeinschaft. Die „Thing-Bewegung“ im Dritten Reich.** Marburg 1985 S. 61, 210. Zwar sei die Thingstätte in Heringsdorf auf Usedom bereits am 1. Mai 1934 eingeweiht worden, sie hieß aber zu dem Zeitpunkt noch „Gaufestspielbühne“ und erst im Herbst im allgemeinen Sprachgebrauch „Thingstätte“.
- 2 Helko Trentzsch: **Der Thingplatz auf den Kleinen Brandbergen in Halle-Kröllwitz,** Norderstedt 2009 (Books on Demand).
- 3 Interview mit Felix Saul, Stadtchronist, am 16.6.2015.
- 4 Quelle: Stadtarchiv Bad Schmiedeberg. Die Rechtschreibung des Originals wurde übernommen.
- 5 Rainer Stommer (wie Anm. 1), S. 194.
- 6 Krämer war auch an der Entstehung der ersten deutschen Thingstätte im nahe gelegenen Halle (Brandberge) beteiligt. 1934 war er Mitarbeiter der Gauleitung Halle-Merseburg. 1979 veröffentlichte er seine der NS-Ideologie verhafteten Propaganda-Memoiren in **Vom Stab Hess zu Dr. Goebbels** im Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung – dem Verlag des Geschichtsrevisionisten (Holocaust-Leugners) Udo Walendy aus Vlotho in Westfalen-Lippe.
- 7 Willi Krämer: „Die Dübener Heide – Sonderheft zur Thingstätten-Weihe“ (1934), S. 86.
- 8 Euringer, ein zuvor erfolgloser Schriftsteller, machte im Dritten Reich Karriere und wurde für sein Hörwerk **Deutsche Passion 1933** ausgezeichnet. Euringer galt als fanatischer Anhänger des Nationalsozialismus, wurde aber 1948 „entnazifiziert“. „Richard Euringers Lebensweg ist exemplarisch für den vieler NS-Dichter. Nicht nur die Betrachtung seiner Werke zeigt, daß sein literarischer Erfolg fast ausschließlich seinem politischen Engagement zu verdanken war.“ Zitat (Hillesheim 1995) aus dem Lexikon Westfälischer Autorinnen und Autoren (www.lexikon-westfaelischer-autorinnen-und-autoren.de/autoren/euringer-richard/#biographie (Zugriff: 8.12.2019)).
- 9 Aufmerksam wurde ich auf Lichtentanne im LK Zwickau durch eine historische Postkarte mit der Beschriftung „Thingplatz mit Ehrenmal und Rathaus“. Aus einem Interview vom 18.6.2015 mit dem Stadtchronisten Dr. Georg Effenberger zur Gestaltung des Thingplatzes mit seinen geschwungenen Formen und dem Stein mit Hakenkreuz vor dem Rathaus (heute ist das Hakenkreuz entfernt und der Stein von einer Hecke verdeckt): „Im Mai 1933 fand die erste Veranstaltung dort statt. Aber viel wurde dem Platz nicht hinzugefügt, nur ein paar Mauern. Das Lichtentanner Wappen, das heute zu sehen ist, wurde erst vor wenigen Jahren hinzugefügt. Gegenüber des Rathauses gibt es ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Es wurde 1928 gebaut und ist in einem schlechten Zustand. Die Nazis haben ‚ihre Grössen‘ Horst Wessel und Schlageter darin verewigt. Nach 1945 gab es Leute, die das Denkmal eliminieren wollten. Die Plaketten mit den Gesichtern von Wessel und Schlageter wurden von einem Nazi entfernt und die Inschrift mit 1939–45 ergänzt, und er hat das Denkmal dann auch weiterhin gepflegt.“

Traveling Big Marlin

Als Mutter, Professorin, Künstlerin und Leiterin des Thingstätten Projektes lade ich alle Menschen und Tiere aus meinem Leben in den Camper „Big Marlin“: Gemeinsam fahren wir zu den Thingstätten in Sachsen (-Anhalt). Der Architektenfreund Manfred, als früherer Muldenfahrer qualifiziert, am Steuer. In den

Liegen, verkehrswidrig, die von der Schule befreiten Kinder Maxi und Leo, meine Fotoassistentin Alexia aus Paris und der kleine Mops Casi. Ihm verdanke ich das unvergessliche Video „Mops auf Thingstätte, Ball spielend“.

In Halle Brandberge, Sachsen-Anhalt, wurde die erste Thingstätte der NS-Zeit gebaut. Die Einweihung fand am 5.6.1934 mit der Aufführung des Thingspiels **Neurode. Ein Spiel von deutscher Arbeit** von Kurt Heynicke statt.¹ Jewgeni Roppel fotografierte 2014 den heute teils als Parkplatz überbauten, teils von Pflanzen überwachsenen Überrest.²

Wir fahren zu der ebenfalls im damaligen Gau Halle-Merseburg erbauten Thingstätte „Dübener Heide“ in Bad Schmiedeberg. Es ist eine Herausforderung, denn trotz freundlicher Hilfe aus dem Stadtarchiv³ mit Bauplan ist die Stelle nicht auffindbar. Ein waldiges Grundstück, ein Abhang, liegt auf dem Privatgrundstück einer Hundezucht mit mehreren Zwingern voller Rottweiler. Es gibt eine überwucherte Ecke aus Beton im Wald, Reste einer Flak, vermutet der Besitzer des Geländes. Nirgendwo ist die typische leicht abfallende Form im Boden sichtbar, nur dichter Baumwuchs. Da es dunkel wird, übernachteten wir auf dem Parkplatz. Am nächsten Mittag, als es aufhört zu regnen, und der Mops unter dem fachmännischen Blick des Rottweilerzüchters Ball spielt, kommt der Architektenfreund mit auf die Suche und bemerkt: „Das Gelände wurde mit Baggern angehoben, daher ist die Form der Thingstätte nicht mehr sichtbar.“ Und die Ecke aus Beton, auf der anderen Seite des Weges? Er hat den Plan genau im Kopf: „Das ist die Ecke des Aborts gewesen.“

Der Architekt der Thingstätte, Ludwig Moshamer, notierte am 21.3.1934 in einem Bericht: „Die Anlage ergibt 2.100 Sitzplätze und einen Aufmarschplatz für 7.000 Menschen. Mit dem Erdaushub, der notwendig ist, um den Zuschauerraum amphitheatralisch ansteigen zu lassen, wird die Vor- Mittel- und Haupttribüne aufgeschüttet. [...] Die Sitzbänke werden aus 50 mm. Kiefern [sic!] Bohlen auf Betonklötzen hergestellt. Die zum Umkleiden der Darsteller notwendigen Räume werden seitlich im Walde als einfache Holzbauten errichtet, desgleichen eine für beide Geschlechter getrennte Abortanlage. Alles Nähere ist aus der Zeichnung ersichtlich. Die Baukosten betragen ca. 10.000 Rm.“⁴

Moshamer, der auch in Halle sowie für 11 weitere Thingstätten als Architekt tätig war,⁵ beschreibt hier die typische Dreiteilung der Bühne. Durch diese architektonische Gliederung sollte die Trennung von Darstellung und Zuschauerraum aufgehoben und durchlässig gemacht werden.

Die ‚Thingstätten-Weihe‘ fand nach einer offenbar zügigen Bauzeit am 16.9.1934 statt. Im Programmheft findet sich neben Anzeigen wie „Das Eisenmoorbad Bad Schmiedeberg bewährt sich immer wieder bei Rheumatismus, Gicht, Frauenleiden und Verletzungsfolgen“ ein leidenschaftlicher und aggressiver Aufruf von Willi Krämer.⁶ „Ein Volk bekennt sich zum Führer. Ein Volk brennt. Ein Volk ist Flamme. Nur Wenige stehen noch abseits. Jetzt holen wir uns die Letzten!“⁷

Die Veranstaltungen auf den Thingstätten dienten der (erzwungenen) Gemeinschaftsbildung, und sie benennen, wer davon ausgeschlossen ist. Die Gruppe der „Zauderer“ und „Unentschlossenen“ wurde im faschistischen Regime nicht toleriert. — Im Nationalsozialismus galten abweichende Meinungen nicht als etwas, das, wie in in einer demokratischen Grundordnung, geschützt ist. Sie waren eine Verfehlung und sollten im Guten oder Bösen korrigiert werden.

Von Richard Euringer⁸ stammen die „Thingspielthesen“: „Thingtheater ist kein Wort. Von Theaterstücken weg führt das Thingspiel an die Stätte, die Gerichtstag halten wird. Vom Theaterkunststück weg zum Richtplatz führt das Spiel, nun, da es ernst wird.“ Das Thingspiel war für ihn klar politisch und hatte erzieherische und disziplinierende Aufgaben und Funktionen. Dabei wurden die Zuschauer als Mitakteure einbezogen: „Der das Spiel trägt, ist das Volk, nicht ein Dutzend Prominenter, oder allbekannter Stars. Namenlos sei jeder Name! Ruhmreich sei allein das Volk.“

Laut Programmheft begann die Festfolge am Sonnabend, dem 15. September 1934, um 17 Uhr mit einem Presseempfang. Gefolgt von Standmusik vor dem Kurhaus, Turmblasen und „Ausklang mit abendlichem Beisammensein“. Früh am Sonntagmorgen weckten um 6 Uhr „Musikzüge die Schläfer aus dem Schlummer“. Um 8 Uhr folgte die Kranzniederlegung am Gefallenendenkmal, danach wieder Standmusik und mittags der Empfang der Ehrengäste. Ab 14 Uhr „wird sich der Festzug in besonders eindrucksvoller Weise nach der Thingstätte in Bewegung setzen“. Um 16 Uhr beginnt dann auf der Thingstätte das erste ‚Weihepiel‘, betitelt **Deutsche Feier**, von Udolf Kempf. „Dieses Weihepiel ist ein chorisches Werk. Man wird versucht zu sagen, daß es ein Sprechatorium ist. Dieses Werk bricht restlos mit den letzten Theaterformen der bisher bekannten Thingspiele.“ Danach folgte ein Volksfest, die Abendaufführung des Stückes, „Tanz und festliche Freude lassen den Tag ausklingen“. Die kleine Stadt Schmiedeberg mit ihren 3.300 Einwohnern sollte festlich von Flutlicht erleuchtet werden, dabei aber war „den Anordnungen der SA- und SS-Männern unbedingt Folge zu leisten. Am linken Arm weiße Binde mit A bedeutet: Absperrdienst; O: Ordner; P: Parkwächter für Autos; F: Wärter für Fahrräder“.

Außer der Einweihungsfeier sind laut Felix Saul keine weiteren Aufführungen bekannt. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die Bänke abgebaut und verbrannt, da Schmiedeberg Brennmaterial für die Unterbringung der vielen Flüchtlinge benötigte.

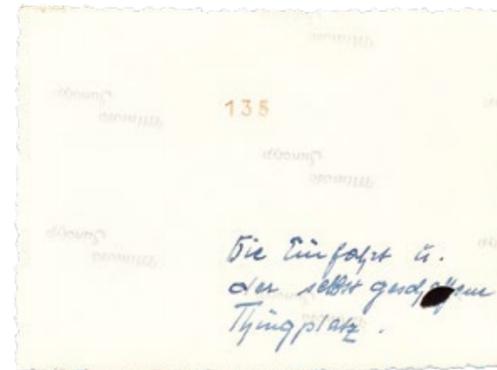
Der Stadtchronist Felix Saul erläutert im Interview: „Wir haben als Kind dort noch gespielt, Anfang der 50er-Jahre, weil diese Bühnenhügel noch zu sehen waren. Mit Betonstützen, aber ohne die Lattenroste, auf die man sich draufsetzen konnte, es ist immer als Geländespielort der Schule genutzt worden. Man hat es mal versucht, 1953, Pläne aufzustellen durch die Stadt, um den ehemaligen Thingplatz als Freilichtbühne zu nutzen. Dazu ist es aber nie gekommen. Es gibt keine Bilder von der Einweihung, weil das Stadtarchiv für die Jahre 1933–1945 ‚bereinigt‘ wurde. Auch in den Kreisarchiven tauchte nach der Wende nichts auf.“

Im Laufe des Projektes werden wir häufig mit den vernichteten Akten der Stadtarchive konfrontiert. Wir finden aber auch immer wieder Thingstätten, die nicht in den Verzeichnissen aufgeführt werden, da sie nur regional bekannt waren. Ein Beispiel sind einfache Dorf- und Versammlungsplätze wie in Lichtentanne.⁹ Ein weiteres Beispiel zeigt einen „Thingplatz“ in einem Militärlager, ein schnell angelegtes Rund aus getrampeltem Lehm. Immer deutlicher wird für uns der Charakter der Thingbewegung als „grassroots“-Phänomen, das, trotz der offiziellen Bauprogramme, Züge übersprudelnder Eigeninitiative aufwies. — Im Mai 1934 stellte Otto Laubinger, Präsident der Reichstheaterkammer, offensichtlich irritiert fest: „Gemeinden, Körperschaften und Vereine, die sich nicht in die von mir geführte Arbeit eingliedern, sondern auf eigene Faust Thingplätze errichten wollen, können nicht damit rechnen, daß dieselben zur Veranstaltung unter freiem Himmel zugelassen werden.“

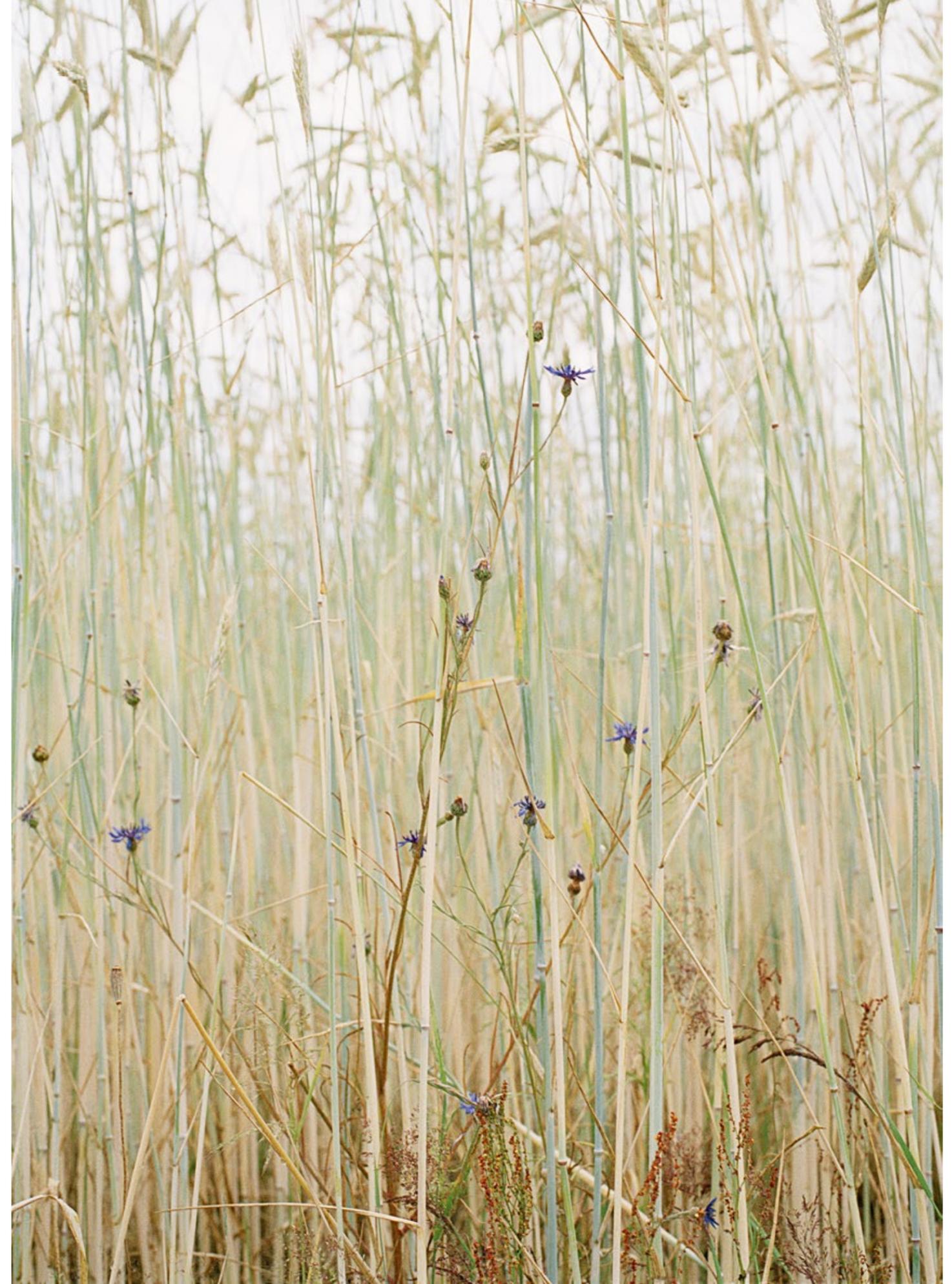
Einen Platz können wir allerdings von der Liste streichen: Ausgerechnet Schildau, die Heimat der Schildbürger. Nachdem wir den Ort auf der Suche nach der richtigen Perspektive zwölf Stunden lang umkreist haben, berichten uns Einwohner, dass es nie mehr als eine Zeichnung für den geplanten Bau gegeben habe. Und tatsächlich ist auf der historischen Postkarte neben der Beschriftung „Thingstätte“ nur der unbebaute Acker zu sehen.

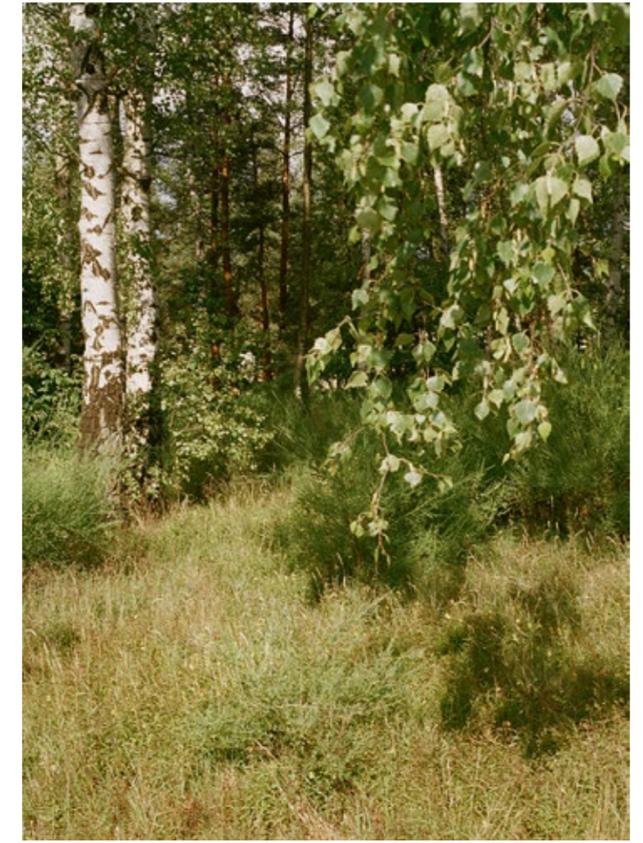
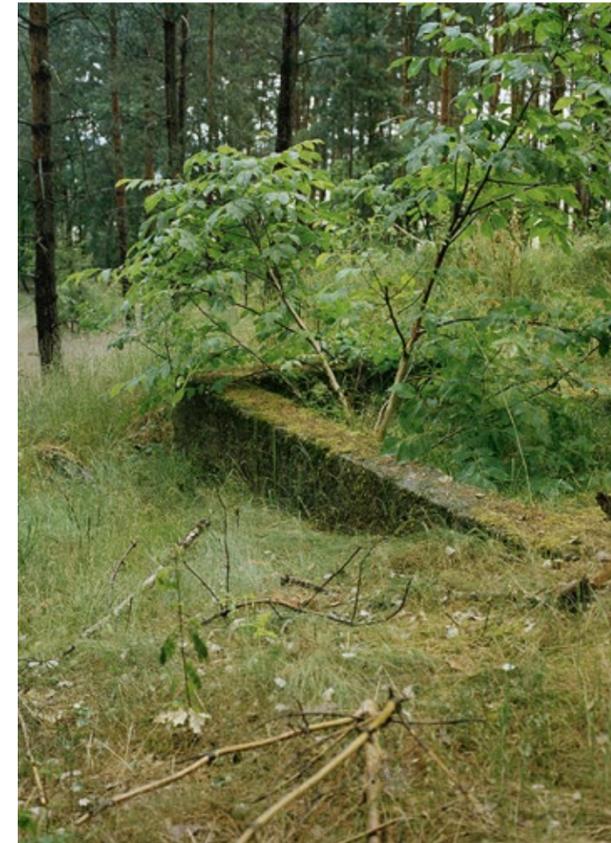


„Die Einfahrt und der selbst geschaffene Thingplatz“ — Privatfoto



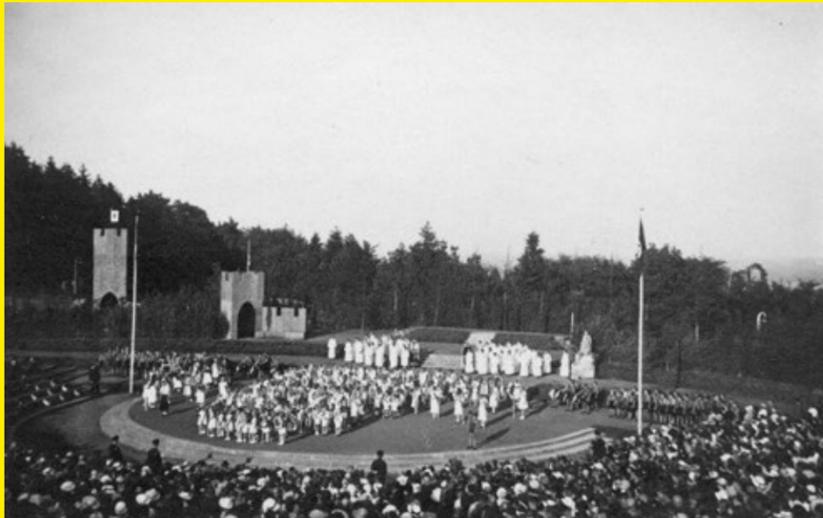
→ Bad Schmiedeberg — Katharina Bosse







Katharina Bosse



Theateraufführung auf dem Kamener Thingplatz,
„Spiel vom Kamener Forstfest“, 1937 — Stadtarchiv Kamenz

- 1 Volker Knüpfer: „Thingspiel und ‚Bombenstimmung‘ – Freilichttheater in Sachsen 1933–1945“, in: *Sächsische Heimatblätter* 1/15 (2015).
- 2 Matthias Herrmann: *Thingplatz und Kriegerdenkmal auf dem Hutberg in Kamenz*, Kamenz 1993.
- 3 Thomas Binder, Stadtarchivar Kamenz in einem Interview am 19.6.2015.
- 4 Nach der Vorstellung der Stadtverwaltung soll es in den Rang eines immateriellen Kulturerbes erhoben werden, vgl. *Dresdener Neueste Nachrichten* vom 13.8.2019.
- 5 Wolfgang Niedecken, 1982. Es gibt eine kölsche (1982) und eine hochdeutsche (2017) Version des Liedes. Das Lied warnt vor einem Erstarken des Neofaschismus und kritisiert das Mitläufertum.

Texte aus Kamenz Kamenz war 1933 mit 12.000 Einwohnern eine kleine Stadt in der Lausitz. Aufgeladen durch die Lage im „Grenzland“¹, wurde das „Nationale Theater der Zehntausend“ als einer der ersten Anträge am 19. Dezember 1933 beim Propagandaministerium eingereicht, zeitgleich mit den Vorarbeiten für das Kriegerdenkmal. Die eindrucksvollen fünf Stelen, die vom Hutberg emporrugten, wurden nach dem Krieg auf die Grundquader reduziert. Die übrige Anlage gibt es heute noch, sie wird als Freilichtbühne genutzt.

Matthias Hermann erläutert in *Thingplatz und Kriegerdenkmal auf dem Hutberg in Kamenz*: „Kurz nach dem ersten Spatenstich auf dem Hutberg riefen die Kreis- bzw. Ortsgruppen insbesondere junge Menschen zur freiwilligen Meldung auf mit dem Satz: ‚Die Mithilfe an der Errichtung des Thingplatzes allein schon adelt!‘“²

Die Weihe fand am 1./2.6.1935 statt, es war der erste Thingplatz in Sachsen. — Kreisleiter Zitzmann gab an dem Denkmal die entscheidenden Worte mit auf den Weg. — Noch einmal Matthias Hermann: „In ebendieses Spektakel fügt sich die lokale Presseberichterstattung hervorragend ein. Sie beschreibt die Vorgänge spielend, mit einer Leichtigkeit und einem Mut, der durchaus geeignet war, noch Zweifelnde aufzurütteln: ‚Frühmorgens zwischen 6 und 1/2 7 Uhr marschieren hunderte von Arbeitsmännern der Abt. 2/1 51, Kamenz Kaserne, durch unsere Stadt und wecken mit frischem Gesang, Trommel- und Pfeifenspiel die Einwohner. Zu gleicher Zeit eilen Fahrradzüge aus Weißig und Piskowitz nach Kamenz, stellen ihre Räder ein und eilen ...‘ usw. Vom Nachhauseweg berichtet der Chronist nichts.“

Zu den aufgeführten Stücken äußert sich Stadtarchivar Thomas Binder im Interview: „Die Aufführungen waren ein Großangebot an Staffage – man kann fast sagen, teilweise standen mehr Leute auf der Bühne, als im Rund saßen [...] Es waren meist übergreifende Themen, vorgegebene Texte, die auch an anderen Thingplätzen zur Aufführung kamen und dann im Reich herumgereicht wurden.“³ — Eine langjährige Tradition in Kamenz⁴ ist das „Kamener Forstfest“. Es beruht auf einer Sage, nach der das Heer der Hussiten vom Anblick in Weiß gekleideter Kinder davon abgebracht wurde, die Stadt zu erobern. Als propagandistische Aneignung dieser Tradition wurde 1937 das „Spiel vom Kamener Forstfest“ aufgeführt. „Man sah sich damals als Einfallstor in die Wendei, in das sorbische und slawische Sprachgebiet.“

Die heutige Nutzung der „Open-Air-Bühne der Lausitz“ besteht aus Musikveranstaltungen. Von DJ Bobo über Roland Kaiser bis zu BAP reicht das Programm. Bestimmt sind auch diese Zeilen durch die Nacht geklungen, aus dem bekannten Lied *Kristallnacht*⁵ von BAP:

„Wenn die Volksseele, allzeit bereit,
Richtung Siedepunkt wütet und schreit:
‚Heil Halali‘, und grenzenlos geil
Nach Vergeltung brüllt, zitternd vor Neid,
In der Kristallnacht.“



Ort

Herchen

Bild

Jewgeni Roppel **Erica Shires**

Text

Katharina Bosse

- 1 Herchen hatte 1933 ca. 3.600 Einwohner.
- 2 Zur Geschichte des Thingplatzes gibt es nur wenige Fakten. Umstritten ist, inwieweit der Bau des Ehrenmals dem Thingplatz voranging. Begünstigt wurde der Bau durch den damaligen Bürgermeister Otto Simon und wahrscheinlich auch durch die Nähe zu Robert Ley. Robert Ley kannte Herchen durch eine vorherige Tätigkeit am Pädagogium. 1932 wurde Hitler zum Ehrenbürger ernannt. — Genutzt wurde die Thingstätte nicht für Theateraufführungen, sondern 1936–38 für die jährliche „Heldengedenkfeier“ im November und Veranstaltungen des örtlichen Kriegervereins unter Beteiligung von Jungvolk und HJ (Protokoll einer Gesprächsrunde über den Thingplatz mit Zeitzeugen vom 11.11.2012). 1986 wurde das Gelände in die Denkmalliste der Gemeinde eingetragen. In den 80ern und 90ern gab es einige Renovierungsmaßnahmen, die jedoch nicht weitreichend waren.
- 3 Unterstützt werden wir ehrenamtlich von Franz Kluwe, Vorstand des Bürger- und Verschönerungsvereins (Das langjährige Vorstandsmitglied Dr. Wolf-Rüdiger Weisbach stellte seine über Jahre gesammelten Fotos und Dokumente dem Verein zur Verfügung und gründete 1999 das Vereinsarchiv im Haus des Gastes). — Es ist seiner Unterstützung ebenso wie dem Engagement der national und international anreisenden KünstlerInnen zu verdanken, dass so viele Projekte in Herchen realisiert werden können.
- 4 Gefördert durch das Internationale Besucherprogramm NRW. Die Kosten der KünstlerInnen wurden ansonsten weitgehend in Eigenleistung getragen.
- 5 Der nur über steile Pfade zu erreichenden Thingstätte fehlen die Rettungswege.
- 6 Danke dem Bodelschwingh-Gymnasium Windeck, Holger Zimmermann und vor allem den Schülerinnen, die mit blauer Farbe und barfuß in einer kalten Novembernacht vollen Einsatz gezeigt haben. Wie vielen EinwohnerInnen Herchens war auch ihnen die Geschichte des Thingplatzes vorher nicht bekannt.

Herchen

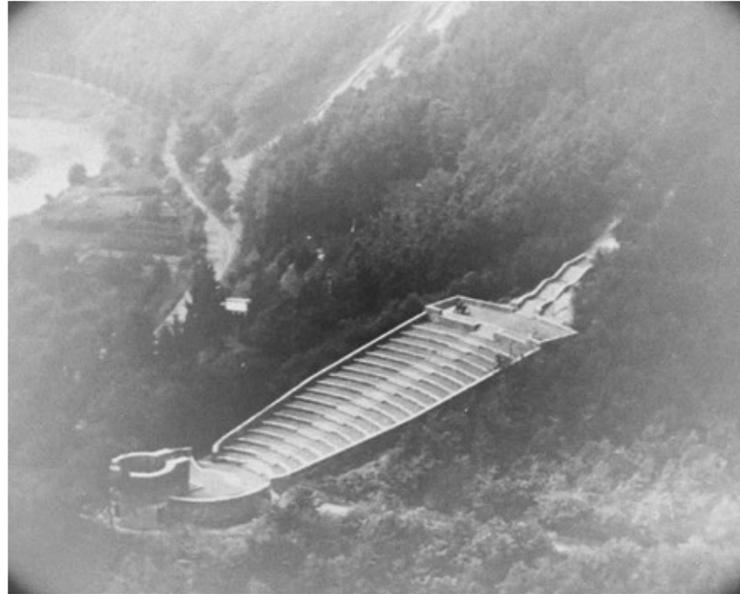
Die Thingstätte in Herchen ist nicht so bekannt wie Heidelberg oder die Waldbühne in Berlin, dennoch entwickelt sie sich zum Dreh- und Angelpunkt des Kunstprojektes. Keine andere Thingstätte wurde von so vielen KünstlerInnen aufgesucht. Das liegt an der Ästhetik und dem baulichen Zustand, aber auch an der Lage: Herchen-Windeck ist ein kleiner Ort im Siegerland, und von Köln-Bonn aus gut zu erreichen. Es ist die erste Thingstätte, zu der ich fahre, noch während der Vorrecherche für das Projekt. Ich erreiche den nebeligen Berg über der schmalen, an der Sieg entlang verlaufenden Ortschaft in der Dämmerung. Ein prägnantes Ehrenmal in Form einer Rotunde bildet den heute noch sichtbaren Überrest der Thingstätte. Es enthält die Inschrift: „Geboren als Deutscher – Gelebt als Kämpfer – Gefallen als Held – Auferstanden als Volk“. — Von den ehemaligen Zuschauerreihen, die lang gestreckt den Berg emporführten, sind nur noch die Terrassen zu sehen. Der Ort strahlt eine Mischung von Bedeutungsfülle und Verlassenheit aus, die eine starke Wirkung ausübt. Die Landschaft, mit dem Blick über die Berge und den herauf funkelnden Lichtern, wird zum Bestandteil der kulissenhaften Architekturinszenierung. Auf der Rückseite des Ehrenmals befindet sich ein historisches Hakenkreuz, allerdings so versteckt, dass es nie entfernt wurde. Oberhalb der Thingstätte ist das Baujahr 1934 im Boden mit Steinen eingelassen.²



Bei meinem ersten Besuch im März 2014 ist kein Hinweisschild auf die Entstehungsgeschichte des Bauwerks angebracht. Vorbeikommende Wanderer oder Dorfbewohner können sie nur erahnen. In einem Gespräch mit Franz Kluwe³, der sich langjährig mit dem Thingplatz befasst hat, erfahre ich, wie umstritten die Anbringung eines Hinweisschildes im Ort ist. Eine Plakette, die unter dem Titel „Ein unbequemes Denkmal“ über die nationalsozialistische Geschichte aufklärt, wird nach kurzer Zeit entwendet und danach durch eine neue ersetzt. Zu einem anderen Zeitpunkt warnt eine Aufkleberaktion an der Thingstätte vor der gestiegenen Attraktion auf Neonazis durch die Beschilderung. Anhand der Kontroverse über das Schild wird deutlich, wie schwierig der Umgang mit der NS-Vergangenheit heute noch ist.

Wenige Wochen später stehe ich erneut auf dem Thingplatz: Unterstützt durch das Kultursekretariat NRW, besichtigen Daniel Mirer (USA) und Historiker Gerwin Strobl (UK) Herchen⁴. Im weiteren Zeitverlauf untersuchen Jewgeni Roppel, Erica Shires und Jakob Ganslmeier die in die Natur eingebettete Architektur in ihren Fotografieprojekten. Rebecca Hackemann (USA) inszeniert Kunst im öffentlichen Raum: Durch ein installiertes Fernrohr, wie es an touristischen Standorten verwendet wird, können Passanten die Vergangenheit der Stätte betrachten. Der Künstler Thomas Wrede greift die runde Form der Thingstätte auf, um sie mit einem Bombenkrater zu vergleichen, bei dem sein Kindheitsfreund durch eine noch scharfe Bombe ums Leben kam. Hier wird die Kreisrunde

Form des Ehrenmals deutlich als todbringende Form benannt.
Das umfangreichste Kunstprojekt in Herchen wird unter der Leitung des US-amerikanischen Künstlers und Regisseurs Doug Fitch durchgeführt. Es ist eine Performance, die die Thingstätte zurück in eine Bühne verwandelt, allerdings nicht für ein Publikum⁵, sondern sozusagen mit ihm: Oberstufenschülerinnen aus Herchen⁶ stellen die tibetanische Gottheit Yamantaka als Überwinder des Todes dar. In dem performativen Prozess wird der Ort einer heilenden Wandlung unterzogen.





Thingstätte Herchen – Spielstätte Letmathe Eine Erinnerung

Projekt

Thomas Wrede



Als ich die Thingstätte Herchen mit ihrer runden Architektur und mitten auf einem bewaldeten Bergsporn sah, erinnerte sie mich an einen schönen, aber auch tragischen Ort meiner Kindheit im sauerländischen Letmathe. Es war mir schnell klar, dass ich für mein fotografisches Projekt diese beiden Orte gegenüber stellen möchte. — Als Jungengruppe im Alter von 9 bis 13 Jahren hatten wir uns über Jahre an einem kreisrunden Tümpel oberhalb unserer Siedlung getroffen. Diese im dunklen Wald liegende Wasserstelle war der heimliche Ausgangspunkt für unsere Abenteuerspiele und Expeditionen. Wir waren von unserer „Spielstätte“ wie magisch angezogen, bis sie einem Schulfreund zum tödlichen Verhängnis wurde. Dass dieser Tümpel ein Bombenrichter war und dass sich in seiner Umgebung zahlreiche Munitionen aus dem Zweiten Weltkrieg befanden, die deutsche Soldaten bei ihrem Rückzug liegen gelassen hatten, erfuhren wir erst dann. — Im Frühjahr 1976 fand ein Klassenkamerad, 13 Jahre alt, mit seinem Freund eine große Flügelgranate. Sie nahmen ihren Fund mit nach Hause und versuchten, sie zu öffnen. Es war ein sonniger Frühlingstag, als eine ohrenbetäubende Explosion unsere Siedlung erschütterte. Mein Schulfreund wurde zerrissen und getötet, der andere Junge erlitt schwere Verletzungen und überlebte. — Nach über vierzig Jahren habe ich das am Berghang liegende Waldstück wieder aufgesucht. Die Schrebergartensiedlung hatte sich weiter ausgebreitet und befand sich nun in sichtbarer Nähe. Im feuchten Herbstwald hatte der Bombenkrater nur wenig von seiner dunklen und für mich beklemmenden Atmosphäre verloren. Selbst die Größe hatte sich kaum verändert. — Vor diesem Hintergrund empfinde ich die Inschrift an der Herchener Thingstätte als Ausdruck der nationalsozialistischen Blut- und Bodenideologie umso zynischer und makaberer: „GEBOREN ALS DEUTSCHER – GELEBT ALS KÄMPFER – GEFALLEN ALS HELD – AUFERSTANDEN ALS VOLK“. Die Nationalsozialisten hatten den Text ca. 1934 zum Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges angebracht. Auch das nationalsozialistische Gesamtensemble des „Thingplatzes“ mit den „Herchener Kanonen“ und der Hinweistafel vom „Bürger- und Verschönerungsverein“ (Stand 2014) wirken in ihrer Beschreibung unreflektiert. Nur direkt an der Rotunde der Thingstätte gibt es ein kleines Textschild mit der Überschrift: „Ein unangenehmes Denkmal ...“ Für mein fotografisches Projekt habe ich die zwei Orte mit weiteren Fotografien aus ihrem Umfeld in ihren räumlichen und geistigen Kontext gestellt. Es sind Bilder mit den beiden Zugängen zu der Thingstätte und dem Bombenkrater, ergänzt mit Aufnahmen von einer aktuellen Informationstafel zur Thingstätte und von einem Zeitungsartikel zum Tod des Schülers.

Thomas Wrede



Thingstätte Herchen, 2014
— Thomas Wrede



Inschrift Thingstätte Herchen (1935):
„GEBOREN ALS DEUTSCHER –
GELEBT ALS KÄMPFER – GEFALLEN
ALS HELD – AUFERSTANDEN ALS
VOLK“, 2014



Verbauter Zugang zum
Bombentrichter,
Kleingärtnerverein, Letmathe, 2015



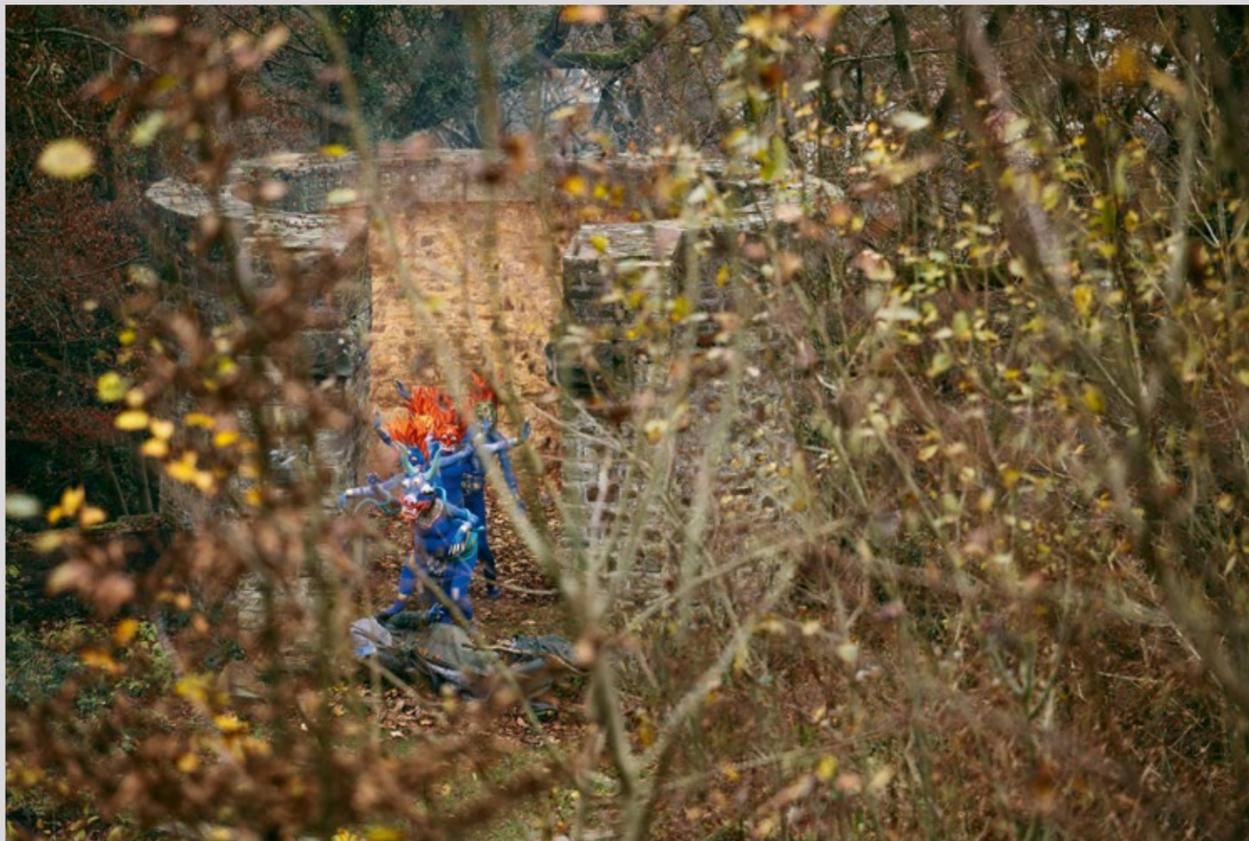
Bombentrichter, Letmathe, 2015
— Thomas Wrede

Yamantaka, Killer of Death, Reconsecrates Herchen Thingstätte

Projekt

Doug Fitch





My work ranges from architecture and opera to visual and edible art. A childhood interest in the art of puppetry led my family to found a company that toured puppet shows throughout New England. This fascination for making “little worlds” or “parallel universes” has fueled my work in opera and concert-theater. From age 4, I took up the violin and started dance training at age 8. Later in life, I took up boxing, circus and flying trapeze. I believe this training in different movement genres has been critical to the way I shape stories as a director. 2009, I co-founded *Giants Are Small*, a company that produced groundbreaking work for the New York Philharmonic including *Grand Macabre*, *the Cunning Little Vixen* and *Petrushka*. We developed a technique called “live animation” wherein puppeteers brought small dioramas to life, while cameras filmed and simultaneously projected these worlds over the orchestra. I am compelled by transformations on stage. I storyboard my designs, seeing them as a choreography of space and objects. **The Boston Globe** described my work like this: “a world where anything can become anything else, where absurd juxtapositions surprise and delight, where deep seriousness about art is infused with an equally profound sense of play.”



In 2000, I met Katharina Bosse, who was commissioned by **NEST Magazine** to photograph an elaborate home movie theater I had designed for a wealthy client in Wisconsin. The room felt like a subterranean forest where sheep grazed in a glen with reclining shrubs you could sit on. The sheep had necks that would slide forward to accommodate beverages, and the whole environment was programmed to deploy five different sunsets, leading to the movie of your choice.

I loved the way Katharina bridged my vision of the project with her own. She made it feel like people actually lived there, which, of course, they did—but most design magazines would rather preserve a more precious illusion of the perfect artifice!

So years later, when she asked me to participate in the Thingstätten project I was immediately intrigued. It seemed like a perfect way to make the image of a theatrical moment suggest a whole story that viewers could make up for themselves. In the way she brought a sense of reality to my theater, I wanted to bring theater into a context of reality, in this case one that had a very painful history to reckon with.

It was Katharina’s remarkable idea to assemble a group of artists to take on the dark history of these Nazi meeting forums and, by making a new visual image for them, to allow those who have been affected by their negative histories to see a chance for imbuing them with new meaning. Is it possible to reincarnate the spirit of a place?

I had just created a piece of theater called **How Did We ...?**, a contemporary story about Millennials, which ended with a multi-armed Buddhist god called Yamantaka, also known as the conqueror—or killer—of death. It is a very powerful character because

“terminating death” means overcoming the relentless cycle of rebirth and constant wandering. Yamantaka, then, represents the goal of the journey toward enlightenment: by “awakening” beyond the realm of death. I wondered if we could bring around a degree of cathartic transformation in the region by offering a new image of the local Thingstätte. I wanted to “kill” its power of being solely a symbol of Nazi strength, by bringing to life a deity from an entirely different culture—one so opposite of anything that represented the Third Reich that I hoped it could invite new ways to see the place—and therefore to offer an idea of what it could become.



It was very cold on the day we decided to shoot. I had not brought enough dancers to wear the costumes but every person we approached immediately wanted to participate. We had a propane heater inside the Thingstätte, a smoke machine and some theatrical lights. We had to keep wrapping everyone in blankets before each shoot. It was a difficult shoot that brought us together. In the end, I believe we were all transformed by being there. It really felt like we had done something useful, in the way that only art can be an agent for certain kinds of change. It felt like we had changed the nature of the story of this town. Had we terminated its negative legacy? Perhaps not, but we had officially offered an alternative to the death cult narrative pervading its recent history.

Doug Fitch

Director, choreography, puppet: Doug Fitch

Dancers: Annika Harder, Irantzu Schneider, Isabel Martin Perez, Anna-Lena Christmann, Janika Hampl, Maya Dolata

Still photography and video: Katharina Bosse, Jan Merlin Friedrich, Hendrik Lüders, Kuno Seltmann

Director's assistant: Lutz Rödiger

Production: Katharina Bosse, Franz Kluwe (Herchen), Nassim Rad (Assistant)

Special thanks to: Franz Kluwe, Holger Zimmermann, Bodelschwingh Gymnasium Herchen, Bürger- und Verschönerungsverein Herchen, FH Bielefeld, Fachbereich Gestaltung



Die Ferngläser der Vergangenheit und der Zukunft / Visionary Sightseeing Binoculars 2.0 Germany

Projekt

Rebecca Hackemann

Locations: Berlin, Borna, Herchen, Germany

“Visionary Sightseeing Binoculars” is an interactive public art project that aimed to stimulate diverse public awareness and discussion on the past and possible future uses of the architectural form of the Thingstätte. The Thingstätten are architectural forms that have been denounced by the German public and left to decay for 60 years, many situated in forests. They were used by the National Socialist Party in Germany in the 1930s to conduct youth plays, political rallies and propaganda. Because of their contentious history, images of the sites have been destroyed; even the word Thingstätte itself was banned and the sites are not spoken about. The Thingstätten are underresearched and my work is part of a larger project in which a group of contemporary Jewish-American and German-American artists engage with the Thingstätten in their work. This larger group exhibition and catalogue is curated and written by Katharina Bosse.

“Visionary Sightseeing Binoculars” consisted of the following elements:

- A metal viewing device (already built) installed in a public square for several days in Borna, at the base of the Thingstätte in Herchen and at Tempelhof Flughafen in Berlin. It contained one past and one present photograph of the town’s old Thingstätte in stereoscopic 3D (created in Photoshop) and one past and present image of the Thingstätte of another town.
- The artist and assistant were present at the site next to the piece introducing the project to visitors.
- A survey was conducted via a QR code app to ask what people had in mind for the future of the Thingstätte.

Even though many towns have a Thingstätte, they are often hidden in the outskirts and overgrown in forests. Many residents are unaware of their existence, or unaware of their history. In Herchen in particular, residents thought it was an old castle and many had never visited it.

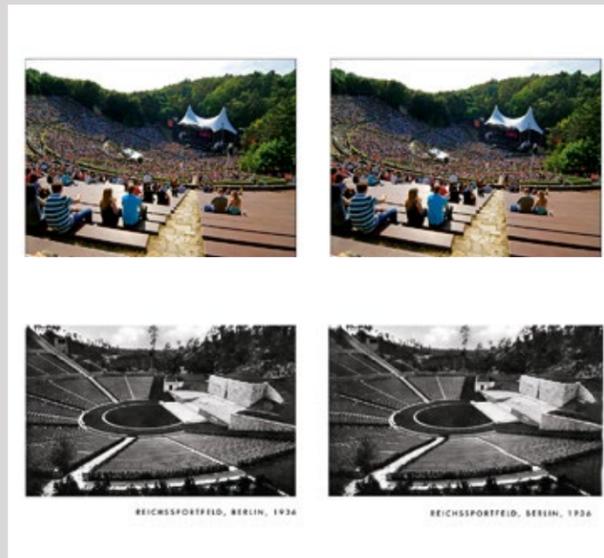
Reactions Report

In Berlin the binoculars were installed at the public park which used to be Tempelhof Flughafen, now closed. It is a location that Berliners use to cycle on the old runways, walk, fly kites and enjoy the open air, public art and the occasional derelict airplane of which there are a few. The Tempelhof Flughafen has housed many contemporary art festivals that take place outdoors, and the audience, although



mixed, is most likely to be used to seeing public art. The reaction of people in Berlin to seeing the images in the binocular stereoscope was one of curiosity and of openness. Many visitors did not know that the Berlin Waldbühne had been built by the Nazis. Some however did know this, and also knew of other Thingstätte sites in Germany in the countryside. Yet most project visitors / passersby objected to being recorded via audio or video or to having their face depicted. This may be due to the ad hoc nature of this project, that was staged in a public place for passersby to see, or it may have to do with an increased sense of privacy felt in Germany in general, as compared to American audiences I have encountered through this project in the past.

In Herchen an der Sieg, 16 people visited the binoculars within 3 hours, which were stationed at the foot of the hill where the Thingplatz is still today. People were open and curious, and wondered what the object was—it does not look like traditional art and, as intended, leads people to ask questions and wonder what it is, and what it is for. None of the participants knew that the architectural structure on the hill was a Thingplatz. Some thought it was a castle and they had not visited it. The local historian Franz Kluwe noted that many young people were not interested in it despite the town's efforts and despite recent artistic projects having taken place the previous summer at the site.



In Borna, myself and my assistant generally felt unwelcome. Art, here, may not have been the best way to engage the public's attention, despite being stationed in the marketplace. People did not engage with it and looked at us in a strange way. The weather was also uncooperative. Borna is a town to which I would like to return to spend more time. It lay in stark contrast to Berlin, in the nature of people's reactions in Herchen. Since the project is not overtly recognizable as art, interaction may have been doubly hard for Borna residents who may not have been exposed to as much public art as Berliners have been in Tempelhof.

Rebecca Hackemann

The project entitled "Visionary Sightseeing Binoculars" is a photographic and socially engaged travelling public art project. It took place in Berlin, Borna and Herrchen in March 2015 for 8 days.

Artist: Rebecca Hackemann

Fabrication design: John Stemler,
Northpenn Machine Works

Assistant: Nassim Rad



Images used inside the binoculars: Berlin

Images used inside the binoculars:
Top: Herchen
Bottom: Borna

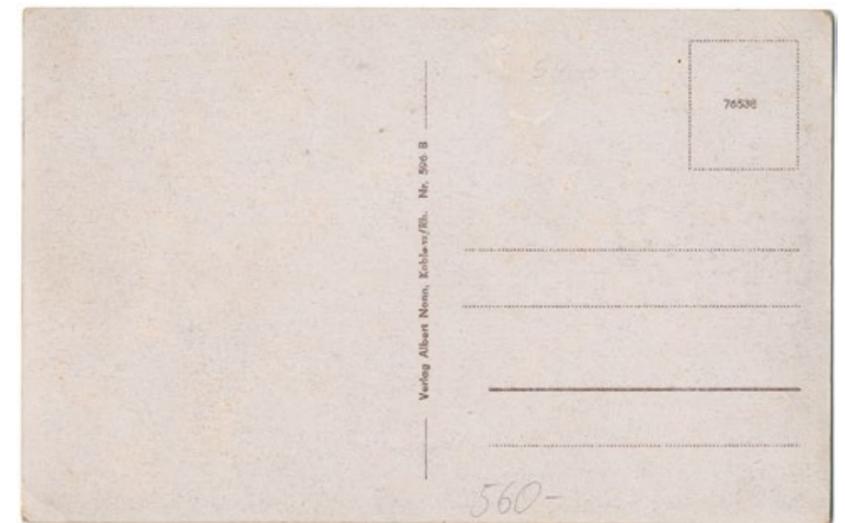
Ort

Bochum Wattenscheid
Bochum Wienkopp
Verden
Koblenz

Bild

Katharina Bosse **Daniel Mirer**
Abhijit Pal **Jewgeni Roppel**









Ort

Góra Świętej Anny (Annaberg)

Bild

Konstantin Karchevskiy Jewgeni Roppel

Text

Beata Wielgosik



Annaberg

Der St. Annaberg war als Symbol des 3. Oberschlesischen Aufstands für beide kämpfenden Seiten von Bedeutung. Zu dieser Zeit (1921) fanden in diesem Raum die zentralen Kämpfe statt, die sich auf den späteren Ausgang und die Teilung Schlesiens auswirkten. In den Jahren 1934–1938 wurde auf dem Gelände eines stillgelegten Kalksteinbruchs eine NS-Thingstätte „Feierstätte der Schlesier“ eingerichtet, der ein Mausoleum und ein Amphitheater angehörten und die für 30.000 Plätze ausgelegt war. Das Mausoleum wurde bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1945 abgerissen. An dessen Stelle wurde 1955 ein von Xawery Dunikowski entworfenes Denkmal für die aufständische Tat aufgestellt.

St. Anne's Mountain as a symbol of the 3rd Silesian Uprising played a significant political role for both fighting parties. Those days (in 1921) the region was a central part of military actions which determined the final result of the fight and the subsequent division of Silesia. Between 1934 and 1938 a German and Nazi National Memorial was created within the area of a former limestone quarry. The memorial included a mausoleum and a rock amphitheatre for 30 thousand seats. However, just after the World War II in 1945 the monument and mausoleum was knocked down to give room for the Monument of Insurrectionary Act designed by Xawery Dunikowski to commemorate the Silesian insurgents.

Adolf Hitler po objęciu władzy, jako kanclerz III Rzeszy przystąpił do wznoszenia obiektów, które propagowałyby siłę i potęgę narodu niemieckiego. Na terenie całej Rzeszy budowano potężne amfiteatry, w których wystawiano propagandowe sztuki. Nieczynny, annogórski kamieniołom wchodził wówczas w skład żyrowskiego majątku, którego właścicielami byli hrabiowie von Francken-Sierstorpf. Zostali oni zmuszeni do oddania tego terenu władzom niemieckim. Prace przy budowie Górnośląskiego Miejsca Pamięci rozpoczęły się już w 1934 r. i objęły 38 ha kamieniołomu. W planach przewidziano budowę: pomnika-mauzoleum, amfiteatru oraz schroniska młodzieżowego. Całość stanowić miała swoistą przeciwwagę dla annogórskiego sanktuarium. Planowano tutaj wielkie zgromadzenia ludowe. Amfiteatr został zaprojektowany na 7 tysięcy miejsc siedzących oraz 23 tysiące miejsc stojących (dla drużyn, pocztów sztandarowych i orkiestry). Docelowo wykorzystując całą jego pojemność może przyjąć ok. 50 tys. ludzi. Kompleks został zaprojektowany przez architektów z Berlina – Franza Böhmera i Georga Petricha. Natomiast twórcą mauzoleum był znany niemiecki architekt Robert Tischler, który nadał mu militarny charakter. Z daleka mauzoleum przypominało wieżę czołgu. Cylindryczna budowla z potężnymi przyporami zbudowana była z miejscowego wapienia, za wyjątkiem granitowej konstrukcji wspierającej. Do wnętrza prowadziły masywne drzwi umieszczone od strony zachodniej. Wnętrze było doświetlone jedynie wąskimi pionowymi otworami i składało się z dwóch części. Do niższej części wykutej w skale tzw. Hali Zmarłych prowadziły schody. W niej znajdował się wyrzeźbiony na miejscu z porfiru posąg niemieckiego wojownika oraz wykute w wapiennej skale nisze krypt z płytami sarkofagów, w których umieszczono ekshumowane ciała niemieckich (ok. 50) żołnierzy poległych podczas III Powstania Śląskiego. Hala była pokryta wewnętrzną kopułą z latarnią opartą na granitowej konstrukcji. Ściany ozdobiono kolorową (z przewagą złotą), kamienną mozaiką, która przedstawiała orła i swastykę. Oficjalnego otwarcia pomnika dokonano 22 maja 1938 roku. Ze względu na urządzone tu propagandowe uroczystości o charakterze nazistowsko-nacjonalistycznym, obiekt ten nie cieszył się sympatią ludu śląskiego. Kalendarz imprez był tak opracowany, że zbiegał się z ważnymi obchodami religijnymi, co bardzo irytowało śląskich katolików. 16 października 1945 r. podczas pierwszych po wojnie powiatowych dożynek połączonych ze zlotem Związku Weteranów Powstań Śląskich, wysadzono pomnik-mauzoleum. Na jego miejscu po wieloletnim okresie starań o finanse i poszukiwaniu odpowiedniego projektu wybudowano Pomnik Czynu Powstańczego. W latach PRL miejsce to było wykorzystywane do organizacji masowych imprez o charakterze politycznym. W okresie III RP Pomnik odwiedzili prezydenci: Lech Wałęsa, Aleksander Kwaśniewski i Bronisław Komorowski oraz reprezentujący Lecha Kaczyńskiego - szef gabinetu Władysław Stasiak, a także premierzy Krzysztof Bielecki i Jerzy Buzek.



Ort

Hösseringen

Bild

Katharina Bosse
Daniel Mirer

Hendrik Lüders
Erica Shires





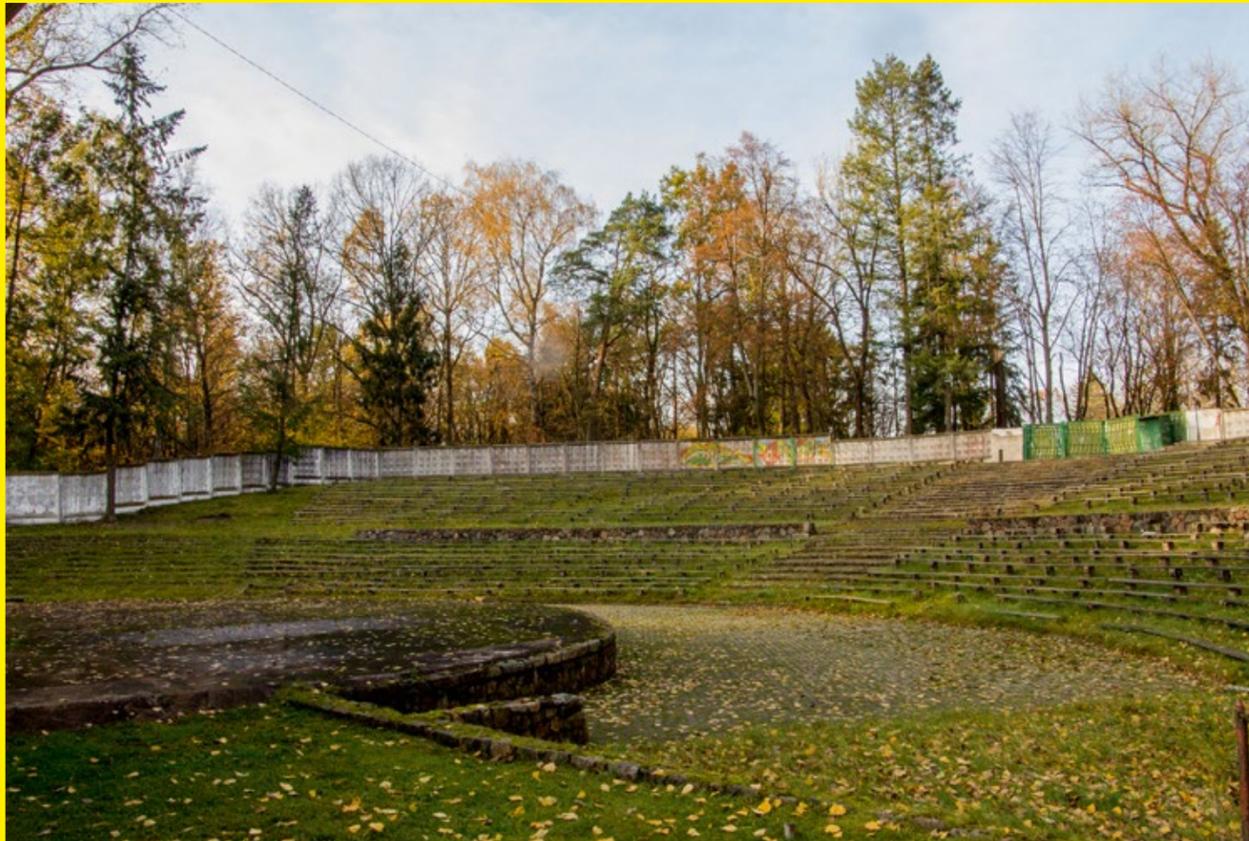


Ort

Sowetsk (Tilsit)
Prawdinsk (Friedland)
Reszel (Rößel)

Bild

Konstantin Karchevskiy







Ort

Vogelsang

Bild

Katharina Bosse Abhijit Pal
Jakob Ganslmeier Erica Shires

Text

Stefan Wunsch



Historische Fotografie — Archiv des NS-Dokumentationszentrums Vogelsang

Literatur:

Petra Leser: *Der Kölner Architekt Clemens Klotz (1886–1969)*, Köln 1991.

Klaus Ring und Stefan Wunsch (Hg.): *Bestimmung: Herrenmensch. NS-Ordensburgen zwischen Faszination und Verbrechen*, Dresden 2016.

Ruth Schmitz-Ehmke und Monika Herzog: *Die ehemalige Ordensburg Vogelsang.*

Architektur, Bauplastik, Ausstattung, Umnutzung, 4. Aufl., Worms 2010.

Rainer Stommer: *Die inszenierte Volksgemeinschaft. Die „Thing-Bewegung“ im Dritten Reich*, Marburg 1985.

Helmut Weihsmann: *Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs*, Wien 1998.

Zur Freilichtbühne in der ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang

Die ehemalige NS-Ordensburg Vogelsang in der Nordeifel ist mit rund 100 Hektar Fläche eines der ausgedehntesten weitgehend erhaltenen Bauensembles aus der NS-Zeit. Wie die meisten der sogenannten NS-Großanlagen wurde Vogelsang nicht fertiggestellt. Teils waren hier beträchtliche Aus- und Erweiterungsbauten nur geplant, teils wurden sie tatsächlich begonnen. Doch auch ohne dass diese monumentalen Ausbauphantasien verwirklicht worden wären, ist die als Herrschaftsarchitektur in die Landschaft der Eifel modellierte Schulungsanlage für politische Funktionäre als Propagandaplattform und beeindruckende „Bühne“ der Selbstdarstellung der NSDAP zu lesen: Die Ideologie ist hier in den Raum eingeschrieben, und bis heute zeugt Vogelsang von der Hybris der Nationalsozialisten, von ihrer Selbsterhöhung, von ihrem umfassenden Herrschafts- und Machtanspruch. Die ehemalige NS-Ordensburg – eine ab 1934 erbaute und nie fertiggestellte Pseudoburg, die zwischen 1936 und 1939 als Schulungsstätte für künftige NSDAP-Kader diente und von circa 1.500 jungen Männern, sogenannten „Ordensjunkern“, besucht worden war – ist ein sozusagen vom Nationalsozialismus kontaminiertes Gelände.

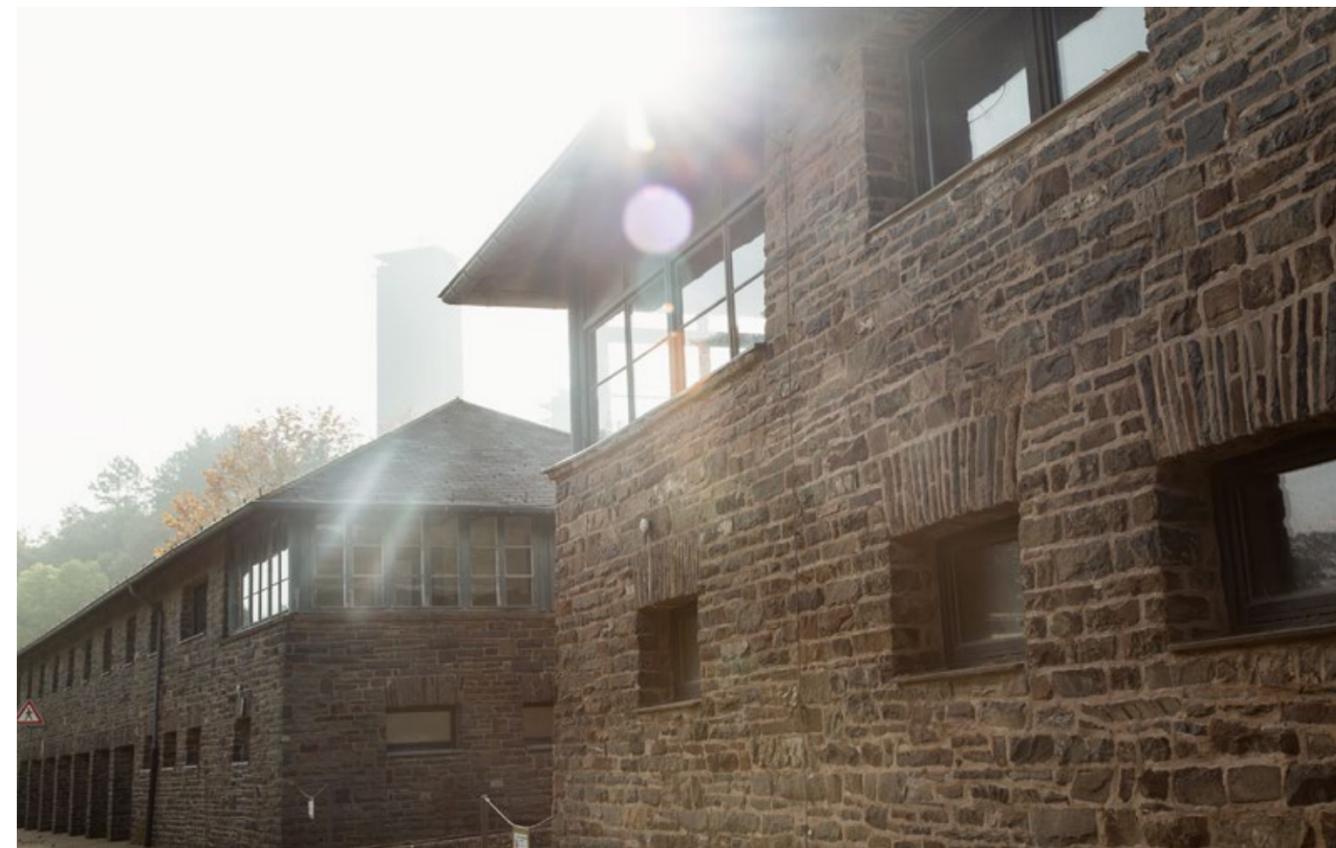
Ein zentrales Element der landschaftsprägenden Architektur des weithin sichtbaren Bauwerks, für die der Kölner Architekt Clemens Klotz verantwortlich zeichnete, ist die 1936 fertiggestellte Freilichtbühne. Zentral im Hang der Anlage über den Sportstätten samt Tribünen und unterhalb der Unterkunftshäuser platziert, entspricht sie den Vorgaben, die der 1933 unter dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gegründete „Reichsbund für deutsche Freilicht- und Volksschauspiele“ für die Errichtung von reichsweit 400 „Thingstätten“ definiert hatte: Ausrichtung nach Norden und Einbettung in eine landschaftlich beeindruckende Lage, im Halbkreis ansteigende Zuschauerränge sowie Quergänge für Auf- und Abmärsche usw. Die von Klotz geschaffene steinerne amphitheatralische Tribüne direkt oberhalb der Spielebene wies allein 800 Sitzplätze auf. — Wurde die Vogelsanger Freilichtbühne während ihrer Errichtung noch als „Thingstätte“ bezeichnet, so findet sich in den Quellen ab 1936 die Bezeichnung als „Feierstätte“. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die „Thingbewegung“ als Propagandamittel des NS-Staates zum Zeitpunkt der Eröffnung der „Ordensburg“ bereits wieder ausgedient und sich gerade Joseph Goebbels’ Haltung zum vermeintlich germanischen „Thingspiel“ ins Negative gewandelt hatte, war der nebulös-mythische Charakter der Veranstaltungen doch schlichtweg peinlich, sodass die offizielle Verwendung des Begriffes „Thing“ schon im Oktober 1935 wieder untersagt worden war.

Gleichwohl verdeutlicht die in Vogelsang errichtete Freilichtbühne die beabsichtigte Funktion, als monumentaler Versammlungsort dem emotionalen Gemeinschaftserlebnis der rassistisch, ethnisch-homogen gedachten NS-„Volksgemeinschaft“ zu dienen. Sie wurde nie als „Thingstätte“ genutzt, sondern diente als multifunktionale Freilichtbühne. Auf ihr wurden vor allem Feierstunden des politischen Kultes mit dem Ziel ersatzreligiöser Sinnstiftung ausgerichtet, zumal deren Gestaltung in Vogelsang integrierender Bestandteil der ideologischen Schulung der dortigen Lehrgangsteilnehmer – der sogenannten „Ordensjunker“ – war. Der nationalsozialistische Helden- und Totenkult war nicht nur zentrales Thema des realisierten wie des geplanten Bildprogramms und des politischen Kultes in Vogelsang, sondern er war als Bezugspunkt des nationalsozialistischen Konzepts der Züchtung eines „Neuen Menschen“ auch Teil der ideologischen Lehrinhalte und der konkreten Praxis in der „Ordensburg“. Gerade die Erinnerung an die „Helden“ der NS-Bewegung und die Aufgabe der Formierung einer ethnisch homogen gedachten, neuen, geschlossenen und entschlossenen Gemeinschaft, die sich ihres Sendungs- und Herrschaftsauftrags bewusst sein sollte, waren neben ideologischen Vorlesungen und körperlichem Drill Gegenstand der vielen politisch-rituellen Feiern, die in Vogelsang, sozusagen einem Kult-Ort, stattfanden. Dies verdeutlicht das eigentliche Ziel der Schulung in Vogelsang: Es ging um die Inszenierung eines männlich-heroischen, aktivistischen und opfer- wie einsatzbereiten Menschenbildes mit dem Ziel, eine dauerhafte völkisch-rassistische Herrschaftsordnung zu begründen.

Vogelsang erzählt uns heute somit auf den ersten Blick nicht von Menschen, die von Deutschen zu Opfern gemacht wurden, sondern von NS-Aktivisten und Mitläufern, von Tätern und Mittätern, zu denen zahlreiche ehemalige Ordensburgmänner wurden. Folglich wird Vogelsang zu den „Täterorten“ der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gezählt. Orte wie Vogelsang haben zur „fatalen Attraktion“ des Nationalsozialismus, zur Selbstmobilisierung vieler Menschen für das NS-Regime beigetragen und so eine herrschaftsstabilisierende Rolle gespielt. Zu den Funktionsmechanismen des Nationalsozialismus zählten neben radikaler Ausgrenzung, Terror und Gewalt auch mobilisierende ‚Angebote‘ zu Teilhabe, Zugehörigkeit und Identifikation, wie es auch die Nutzung der Freilichtbühne in Vogelsang in der NS-Zeit verdeutlichen kann. ‚Angebote‘ wie das – heute wieder gefragte – menschenverachtende Bild einer völkisch-rassistischen, ethnisch homogen gedachten „Volksgemeinschaft“ und das des sich über andere erhebenden „Herrenmenschen“.







Sites of Projection

Projekt

Katharina Bosse



Images from multiple sources, historic and contemporary, create layers. I was interested to see these layers recreated in three-dimensional space. Using historic images from the “Ordensburg Vogelsang” archives, I projected them onto the same location as the original, with the help of several assistants and a heavy, transportable power generator.

The Thingstätte at Ordensburg Vogelsang is part of an architectural ensemble, using topographic layers and a mix of architecture and sculpture.

The “Moosmänner”—the moss men—from the foundation of the Thingstätte had been partly destroyed after the war; their heads had been cut off and their genitals had been shot at. I projected their original heads, from a historic image, onto their bodies. Now they were looking at themselves, in a twisted way, no longer the archetype of brutal Nazi ideology, but wounded.

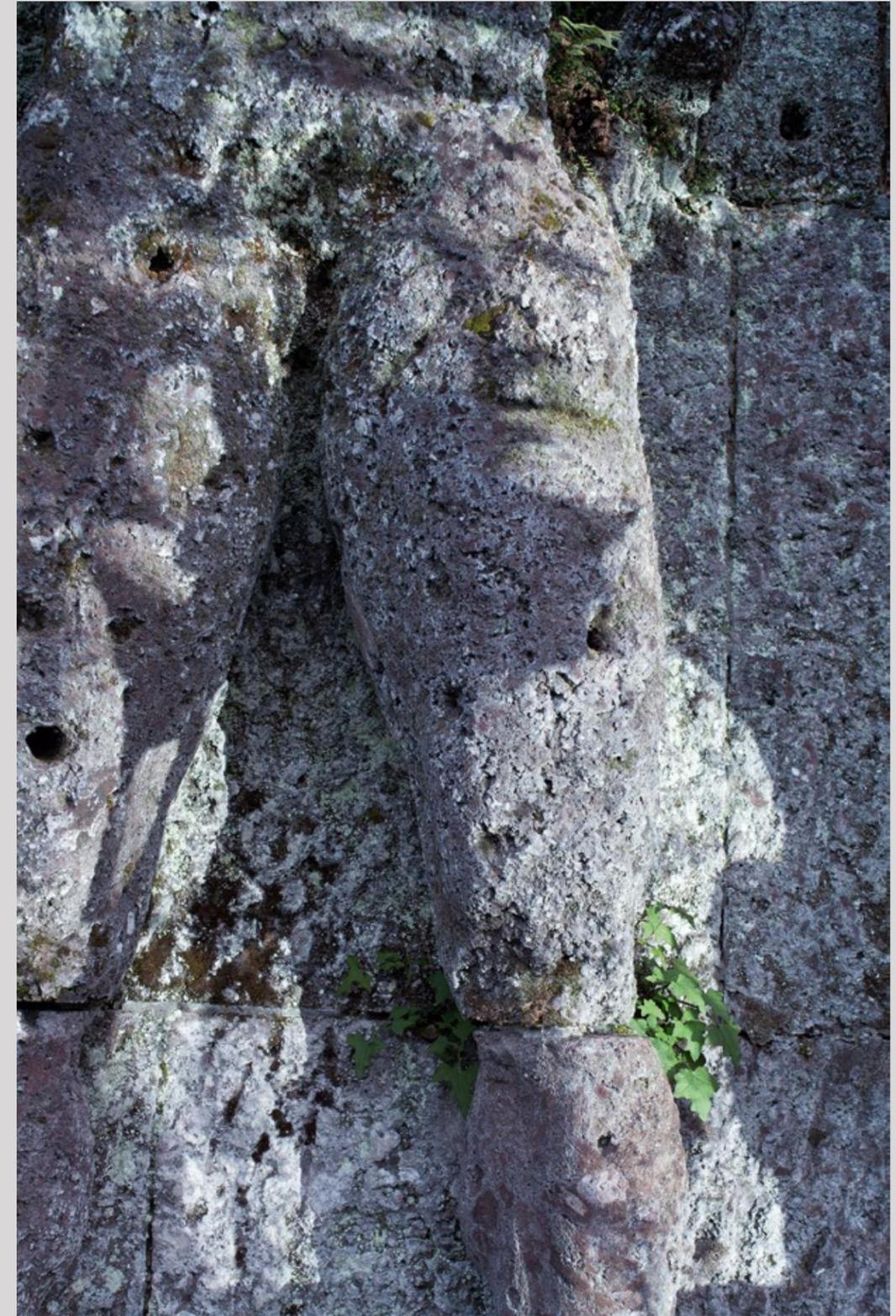
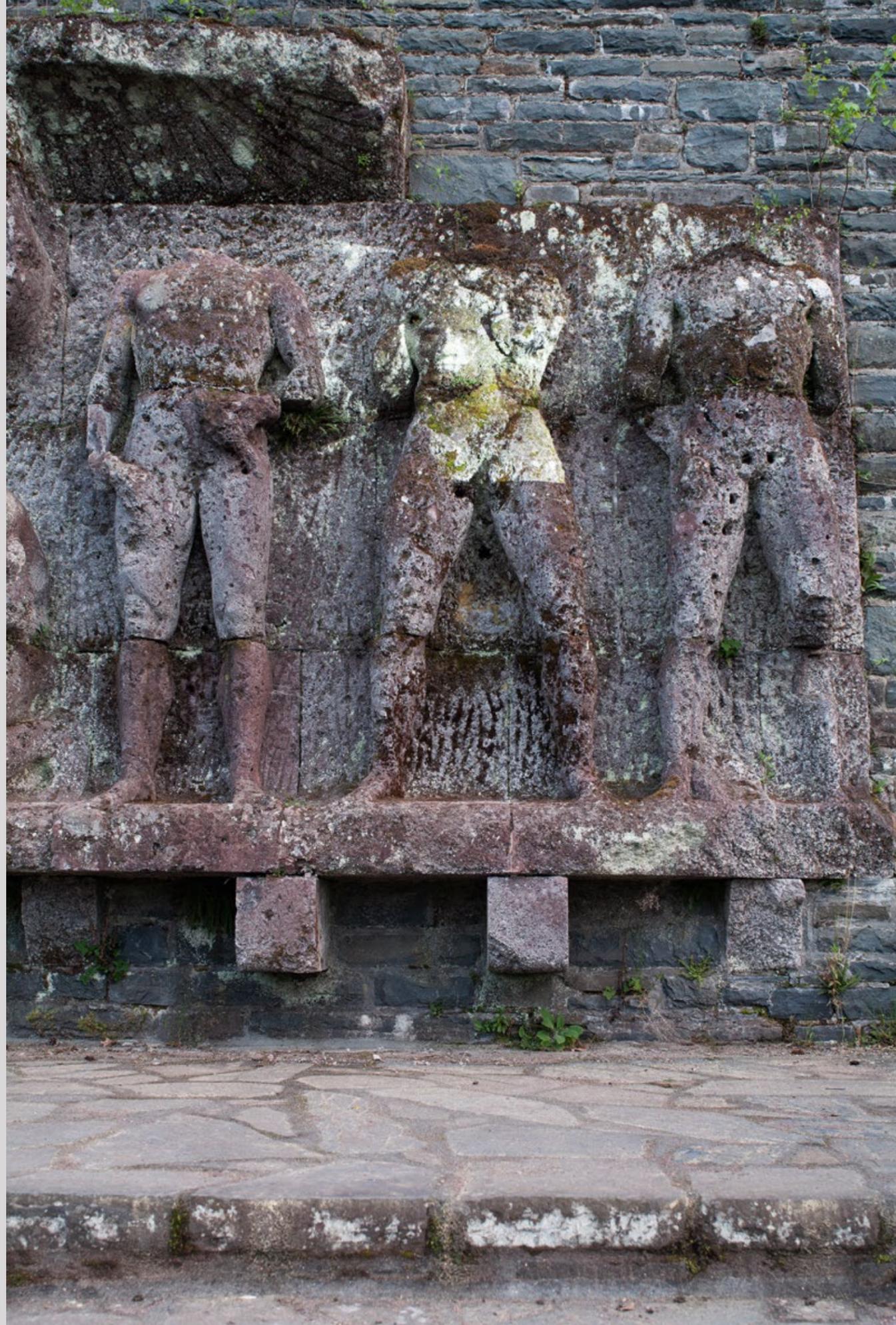
The historic photograph of the inauguration ceremony of the Thingstätte was projected onto the stone on its left side, letting us see a double image, past and present, at the same time.

Katharina Bosse



Behind the scenes look: Robert Lüdke and Abhijit Pal holding a projector and a MacBook. Ordensburg Vogelsang, Schleiden, 2014

Historic image — Archives of the NS Documentation Centre Ordensburg Vogelsang: Der Fackelträger / The Torch Bearer



Detail from the "Moosmänner"
(translates as moss men) projection, 2014



Ort

Eichstätt
Lamspringe
Holzminden

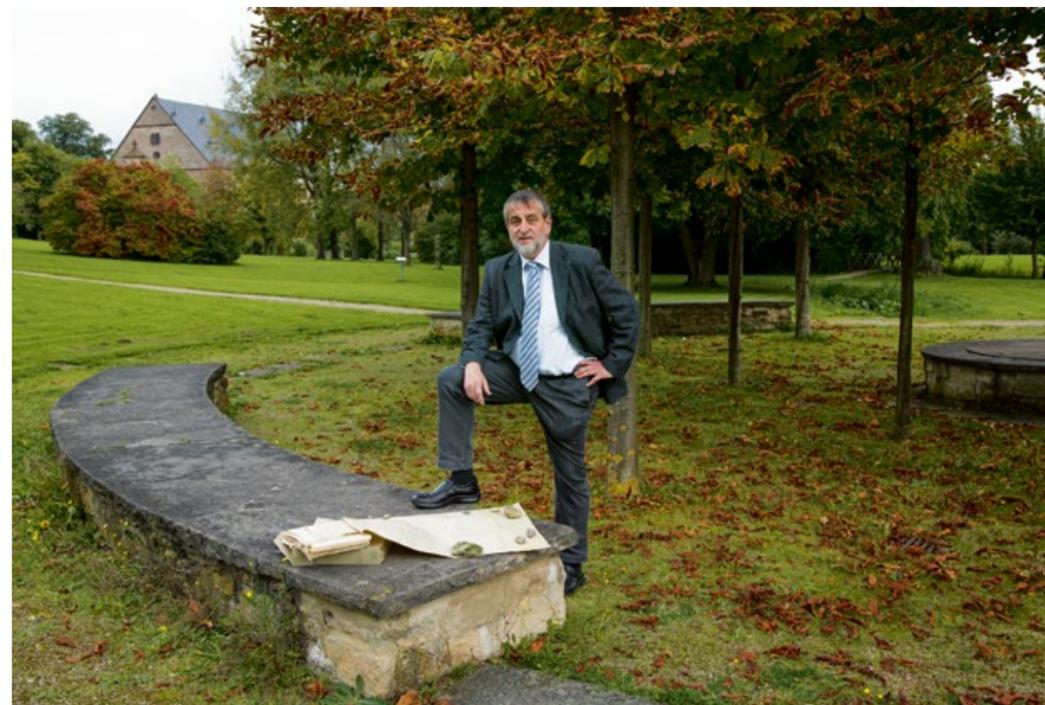
Bild

Katharina Bosse **Felix Nürnberger**
Erica Shires















Ort

Berlin

Bild

Andrea Grützner Daniel Mirer
Ralph Pache



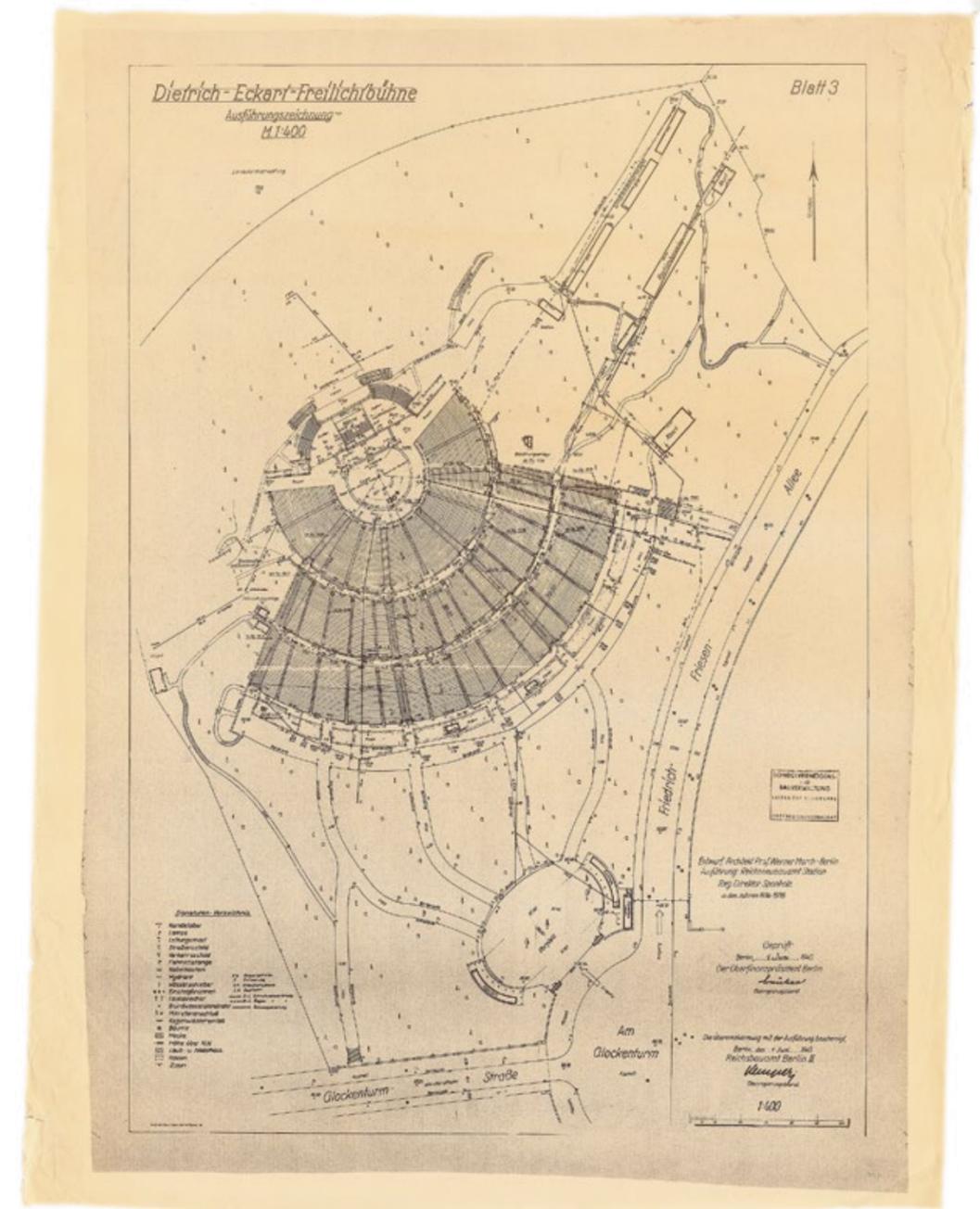
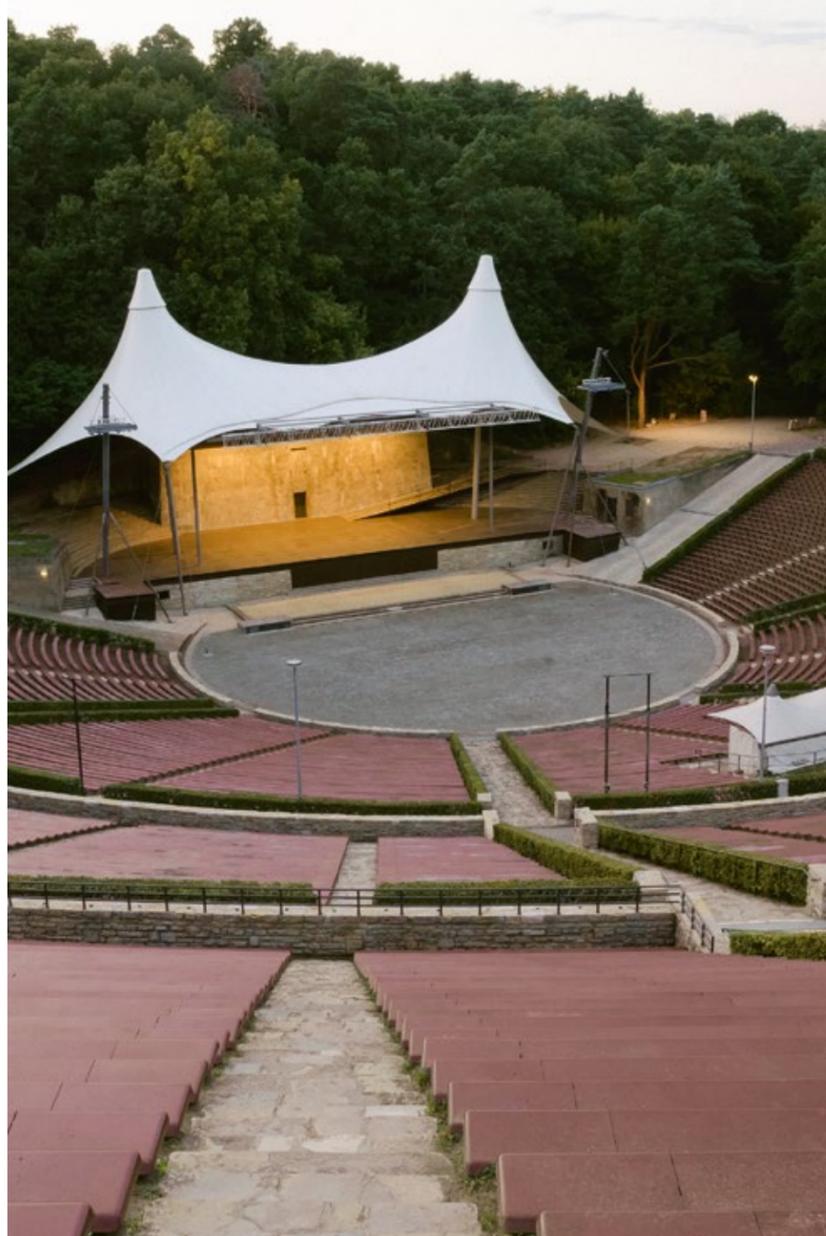












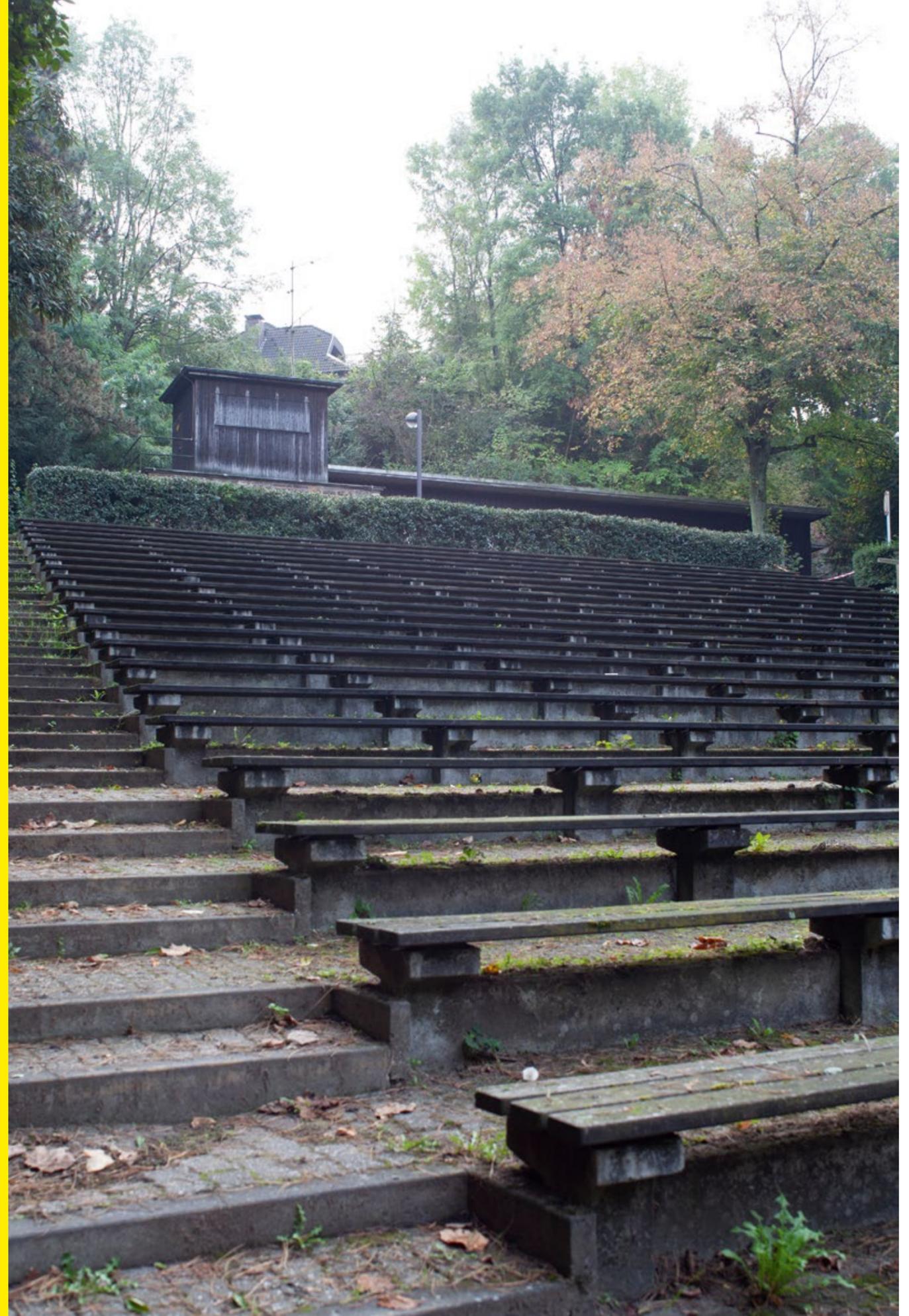


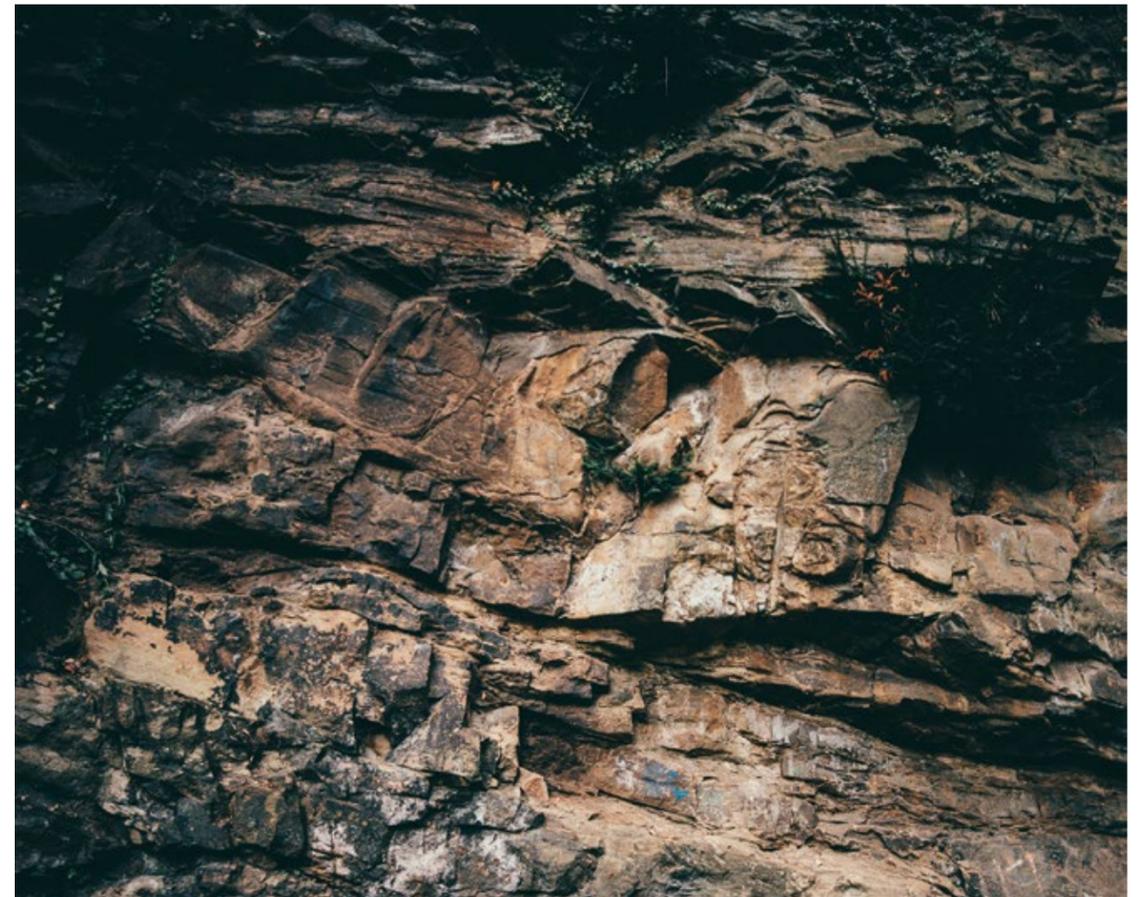
Ort

Mülheim an der Ruhr

Bild

Katharina Bosse Jewgeni Roppel
Erica Shires







Raumskizzen. Die Wolken dürfen keine Menschen töten.

Projekt

Rebecca Budde de Cancino

Ich fahre nach Mülheim zur Thingstätte. Mit meinem
Opa im Gepäck. In Gedanken. Auf dem Weg dorthin,
blitzt das Sonnenlicht wie Salven ins Dunkel meiner
geschlossenen Augenlider.

Und dann stehe ich dort, auf der Tribüne, hoch oben.
Dort draußen. Majestätisch. Trotz der Bretterbänke.
Über allem.

Alleine.

Hunderte leerer Plätze schauen in eine Mitte.

Und mir gegenüber: der Felsen, der immer schon da war.

Ich überwinde mich, Jahre zuvor als er noch lebte, ihn
zu fragen, ob ich das Tattoo seiner Blutgruppe aus
dem Krieg fotografieren darf.

Er steht auf. Zieht sich den Pullover aus. Im Unterhemd
steht er vor mir.

Ich bin 19 Jahre alt.

Hängender Arm. Ich drücke ab.

Ich gebe eine kurze Anweisung den Arm nun zu heben.

Ich sehe Achselhaare und den ausgebleichenen, schlecht
gestochenen Kreis.

Ich drücke ein zweites Mal ab.

Er lässt den Arm wieder sinken. Zieht sich an. Kein Wort.

Diese Tat war der größte Liebesbeweis, den es gibt.

Ich weiß nicht, woher ich von dem Tattoo wußte. Wir
sprachen nie wieder darüber, wie wir auch vorher
nie darüber gesprochen hatten.

Enge. Spuren. Ein Raum. Eine Öffnung. Schwarz. Und
dann Worte. Eine Wand. Schatten.

Und Stille.

Ich trete gegen die Pappe.

Rebecca
Budde de Cancino

218

→→ Installationsansicht.
Zitat Nâzim Hikmet
Pappe, Kisten, Foldback Clips, Tape,
Langspielplatte, Karatematte, Text,
Beamer, 2014–2019





Ort

Bückeberg

Bild

Katharina Bosse Erica Shires

Text

Bernhard Gelderblom

Editorische Vorbemerkung: Dieser Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den der Autor am 22. Februar 2001 im Braunschweigischen Landesmuseum gehalten hat. Er liegt in überarbeiteter Form gedruckt vor in: „Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933–1937. Ein Volk dankt seinem Verführer“, in: **Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums Nr. 102**, Braunschweig 2002, S. 19–61. Für den Abdruck musste er erheblich gekürzt werden. Vom selben Verfasser erschien 2018 **Die NS-Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933–1937. Aufmarsch der Volksgemeinschaft und Massenpropaganda**, unter Mitarbeit von Mario Keller-Holte, Holzminden.

Die Ästhetisierung von Gewalt und Politik

Das nationalsozialistische Regime war gewalttätig, militaristisch und unmenschlich. Diese Einschätzung wird niemals ihre Berechtigung verlieren. Eine andere, oft und lange verdrängte Seite des Regimes war seine faszinierende Wirkung auf die Massen. Der Blick auf das Böse des Regimes muss ergänzt werden durch den von den Nationalsozialisten geschaffenen „schönen Schein“ der Dekorationen, Fahnenumzüge, Inszenierungen und Mythisierungen.

Gefolgschaft und Opferbereitschaft der Menschen und besonders der Jugendlichen wurden nicht allein durch Drohung und Zwang bewirkt. „Es waren stärkere und ältere Gefühle und Bedürfnisse, an die der Nationalsozialismus mit seinen Verführungskräften anknüpfte. Es waren vor allem unerfüllte Sehnsüchte nach nationaler Gemeinschaft und elementare Bedürfnisse nach Identifikation und Überhöhung, die im nationalsozialistischen politischen Kult zusammenkamen.“¹ Die Zustimmung zum Regime war weit verbreitet; sie musste nicht erzwungen werden. Viele Menschen waren bereit, Hitler bis zum bitteren Ende bedingungslos zu folgen.

Die Feste des Nationalsozialismus waren ein paradigmatischer Ort der Verführung. Manipulation und Massenpsychologie stießen hier auf das freiwillige Entgegenkommen breiter Schichten der Bevölkerung, die ihre Bewunderung gegenüber dem Regime zum Ausdruck bringen wollten. Wer die Rituale und Inszenierungen der großen Feste genauer untersucht, erkennt hinter dem „schönen Schein“, in der gestalteten Idylle der großen Feste, auch Elemente von Gewalt. Insofern lässt sich auch in einem Fest „das Doppelgesicht des Dritten Reiches aus Gewalt und geschönter Wirklichkeit“² erkennen. Dieser Zusammenhang wird im Folgenden am Beispiel des Erntedankfests auf der „Reichsthingstätte Bückeberg“ dargestellt. Was brachte die teilweise mehr als eine Million Menschen dazu, die Strapazen einer manchmal mehrtägigen An- und Abreise sowie eines vielstündigen Wartens auf sich zu nehmen, um dann beim Anblick des Führers in hemmungslose und trunkene Begeisterung auszubrechen? Mit welchen Mechanismen gelang es dem totalitären Staat, seine Bürger an diesem Tage erfolgreich auf eine treue Gefolgschaft einzuschwören?

Die Spuren der Thingstätte im Gelände

Verlässt man Hameln in Richtung Süden, so fällt der Blick bald auf das große Gelände des Bückebergs. Breit und ebenmäßig senkt sich der Berg nach Norden ab. — Gleichsam das Rückgrat der riesenhaften Fläche bildet der Weg, der inmitten des Geländes hinabführt, der „Führerweg“, wie er auch heute noch genannt wird. Bis heute wird dieser Weg nicht landwirtschaftlich genutzt. Oberhalb des Geländes standen Tribünen für die Ehrengäste. Davon sind heute von Brombeeren überwucherte Beton-Fundamente erhalten.

Die Idee zum Fest und sein Organisator

Dass ein großes Bauernfest stattfinden sollte, erfuhr der Bürger des „Dritten Reiches“ zum ersten Mal im Sommer 1933 aus der Zeitung. „Das deutsche Bauerntum [...] wird an diesem Tage in seltener Geschlossenheit nicht nur ein machtvolles Bekenntnis zum neuen Reich ablegen, sondern auch seine Bedeutung als Volksernährer vor aller Augen führen.“³ — Nachdem der 1. Mai, der Kampftag der Arbeiterbewegung, von den Nationalsozialisten in den „Tag der nationalen Arbeit“ umgewandelt worden war, sollte nun auch der Bauernstand, der „Reichsnährstand“, durch eine große Ehrung in den nationalsozialistischen Staat eingegliedert werden. — Der Erntedanktag, der Anfang Oktober gefeiert wurde, nahm eine zentrale Stellung im Zyklus der neu geschaffenen nationalsozialistischen Feiertage ein. Mit der Einrichtung neuer Jahresfeste sollte im Bewusstsein der Menschen des „Dritten Reiches“ ein absoluter Neuanfang demonstriert werden. Das Kirchenjahr, aber auch bestimmte sozialistische Feiertage, wurden abgeschafft. An ihre Stelle traten neue Feste und Gedenktage – teilweise unter Rückgriff auf eine angeblich germanische Überlieferung. — Während sich mehrere dieser neuen Feste (beispielsweise das Julfest, welches das Weihnachtsfest ersetzen sollte) im Volk nicht durchsetzten, war das Reichserntedankfest in der Öffentlichkeit sehr beliebt. Es knüpfte geschickt an altes ländliches und kirchliches Brauchtum an. Sein besonderer Reiz für die Menschen mochte darin liegen, dass es ein „Fest in der freien Natur“ war. Im Gegensatz dazu fand der Nürnberger Reichsparteitag, das höchste Fest des „Dritten Reiches“, in der monumentalen Architektur des Reichsparteitagsgeländes statt.

- 1 Hans-Ulrich Thamer: **Verführung und Gewalt**, Berlin 1998, S. 417.
- 2 Peter Reichel: **Der schöne Schein des Dritten Reiches**, Frankfurt 1996, S. 17.
- 3 **Deister- und Weserzeitung Hameln** vom 13. Juli 1933.

Die Feste und Feiern symbolisierten die „Volksgemeinschaft“. Sie stillten das verbreitete Bedürfnis nach Selbstdarstellung und nationaler Größe. Die in der Zeit der Weimarer Republik so zerrissene Gesellschaft feierte sich als opferbereite, treu füreinander einstehende Gemeinschaft.

Die demonstrativen Selbstdarstellungen des Regimes und der Partei waren beeindruckende, faszinierende und einschüchternde Inszenierungen, die es in dieser Perfektion noch nicht gegeben hatte. Ihre Ästhetik mit Menschenmassen, Marschkolonnen und Fahnenwäldern war für viele überwältigend. Die häufig ganz militärische Inszenierung der Feiern, die Disziplin, Einsatzbereitschaft und Kriegsbereitschaft wecken sollte, wurde von den Teilnehmenden begrüßt.

Goebbels, der für die Regie dieser Feste verantwortlich war, nutzte alle damals modernen Medien. Für den Bückeberg formulierte er: „Der Rundfunk als das revolutionärste und modernste Instrument der nationalsozialistischen Staatsführung schlägt die Brücke zu dem traditionellsten, am meisten mit der Vergangenheit verwurzelten Stande.“⁴

Die Lage am Bückeberg

Der Ort des Festes sollte in Niedersachsen liegen, es galt den Nationalsozialisten als Land des freien, kämpferischen, des „unverfälschten“ Bauerntums. Und er sollte an der Weser liegen, dem Fluss, der von der Quelle bis zur Mündung durch „deutsches Land“ fließt. — Es musste außerdem ein Ort sein, der günstige Bahnverbindungen hatte, um große Massen von Menschen zu bewegen.

Die günstige Neigung des Berges ermöglichte es, eine Theatersituation mit ansteigenden Zuschauerrängen zu schaffen. Schließlich war es ein nicht zu unterschätzender Vorteil, dass das Gelände des Festplatzes kostenlos zur Verfügung stand. — Es sind also neben ideologischen vor allem praktische Gründe für die Auswahl des Platzes bestimmend gewesen. Offiziell hatte man die Wahl des Platzes allerdings anders begründet. Das Land um den Bückeberg sei eine „Schicksalsstätte deutscher Geschichte“, der Ort, wo Widukind mit Karl dem Großen gekämpft habe, aber auch der Geburtsort der Familie des NS-Märtyrers Horst Wessel. Es ist deutlich, dass es sich hier um nachträgliche Legitimationen handelt, gefunden und formuliert, als die Wahl des Platzes längst getroffen war.

Der Entwurf

Der Architekt Albert Speer erhielt von Goebbels die Aufgabe, den Platz für ein bäuerliches Volksfest bisher unbekanntes Ausmaßes in freier Landschaft zu entwerfen und zu gestalten. Speer, der ebenfalls das Kon-

zept für die Feiern des 1. Mai in Berlin und für die Reichsparteitage in Nürnberg entwarf, hatte damit entscheidenden Anteil an der Planung des Festes. — Die von Speer entworfene Gestaltung der riesenhaften Fläche war bewusst einfach und schlicht gehalten. Die gestalterischen Elemente sollten sich der natürlichen Wirkung der Landschaft des Wesertals unterordnen. So fehlten dem Reichserntedankfest das Monumentale und die Strenge der Reichsparteitage von Nürnberg. — Speers Entwurf sah nur wenige Elemente vor:

- die sehr große „Ehrentribüne“ an der Spitze des Berghanges,
- die zweite, deutlich kleinere Tribüne am Fuße des Berges, die sogenannte „Rednerkanzel“,
- einen ca. 800 Meter langen Weg, der beide Tribünen miteinander verband,
- einen mehrfachen Fahnenring, der den großen Platz umschloss.

Die Tribünen waren nach Speers Angaben aus Holz zu bauen, die Dekorationen per Hand zu fertigen. Alles sollte betont einfach, bäuerlich gehalten werden – ein Volksfest in freier Natur. — Mit wenigen Elementen schuf Speer den Raum für das Fest. Die den „Kultraum“ umstellenden Fahnen schlossen die Versammelten zur Gemeinde zusammen. Ein „Altar“ für die Erntegaben wurde errichtet. Auf dem zentralen Weg konnte sich der „Heilsbringer“ den „Gläubigen“ präsentieren. Für seine „Predigt“ gab es eine gigantische „Führerkanzel“. An die Ansprache schloß sich ein Bekenntnis an, danach ein gemeinsames Lied. Die Liturgie der Feiern zeigte eine Nähe zu christlichen Gottesdiensten.

Im Dezember 1933 entschied Goebbels, dass das 1933 erstmals gefeierte Erntedankfest auch in den folgenden Jahren stets auf dem Bückeberg stattfinden sollte. Er wies dem Berg den Rang einer „altgermanischen Kultstätte“ zu und kündigte die Errichtung der „Reichsthingstätte Bückeberg“ an, der zentralen Kultstätte des Dritten Reiches. Diese Entscheidung löste umfangreiche Baumaßnahmen aus. — 1934 legte Speer ein Modell des „Reichsthingplatzes“ Bückeberg vor. Ein acht Meter hoher und breiter, insgesamt 1.200 Meter langer Erdwall, bestückt mit 2.500 Fahnen, umgab den Festplatz. In den Damm sollten Verkaufsstände, Sanitätsstationen und Toiletten eingebaut werden. Die beiden Tribünen waren in Stein ausgeführt. Vor der Rednertribüne gab es einen großen, ebenen Platz für Thingspiele und Volkstänze. Mächtige Treppen führten auf den westlichen und östlichen Seiten zum Kundgebungsgelände. — Die Monumentalität des riesigen Erdwalls und der steinernen Tribüne passte zu den Anlagen, die Speer zu dieser Zeit in Nürnberg bauen ließ. Sie entsprachen kaum dem ursprünglichen Konzept eines bäuerlichen „Volksfestes in freier Natur“. Der Plan des „Reichsthingplatzes Bückeberg“ – eine Bühnen- und Repräsentationsarchitektur für eine Kultstätte mit Ewigkeitsanspruch – war eine architektonische Megalomanie. — Der Bückeberg als „Reichsthingplatz“ blieb allerdings unvollendet. Die gewaltigen Wälle und die steinernen Treppen wurden nicht gebaut; die Tribünen und Treppen blieben Holzbauwerke.



Entwurf des „Reichsthingplatzes“ Bückeberg aus dem Jahre 1934, Modell (Sammlung Gelderblom, Hameln)

Die unmittelbaren Vorbereitungen vor dem Fest

Die Festvorbereitungen übernahm der Arbeitsdienst. Der Freiwillige Arbeitsdienst FAD, ab 1935 Reichsarbeitsdienst RAD, war auch maßgeblich am Bau der Thingstätte am Bückeberg (wie auch der weiteren Thingstätten in ganz Deutschland) beteiligt. Die Fahnenmasten wurden aufgerichtet. Die beiden Tribünen wurden fertiggestellt und geschmückt. Jeweils nach dem Fest wurden beide Tribünen teilweise abgebaut und gelagert. An den Rändern des Platzes wurden hölzerne Toilettenhäuschen aufgestellt. — Neben den Arbeiten am Festplatz war für die reibungslose An- und Abreise der Teilnehmer sowie für ihre Unterbringung zu sorgen. Die Reichsbahn hatte den größten Teil der Transporte zu leisten. Eine große Zahl von Bahnhöfen und Haltepunkten stand im weiteren Umkreis des Festgeländes zu Verfügung. Neben dem Hamelner Hauptbahnhof wurden weitere neun Bahnhöfe benutzt und aus- bzw. neu gebaut. Der neu errichtete Bahnhof in Tündern war viergleisig und mit besonders langen Bahnsteigen angelegt. Hier hielt seit 1935 der Sonderzug des Führers. — Zahlreiche Straßenneubau- bzw. Ausbaumaßnahmen dienten zudem dazu, den Anmarsch der Kolonnen von den Bahnhöfen zum Festplatz zu sichern. Geplant, aber nicht verwirklicht wurden außerdem die Verlegung der Bahnlinie Hameln – Altenbeken im Bereich des Festplatzes auf die westliche Weserseite, vermutlich weil ihr Anblick das Bild der heilen bäuerlichen Welt störte, sowie der Bau einer Autobahn wenige Kilometer südlich vom Festplatz. Diese sollte zwischen Kirchhohns und Grohnde die Weser queren und künftig einen großen Teil der Transporte leisten. — Außer mit der Bahn kamen die Menschen mit Bus, PKW und LKW, mit dem Fahrrad und zu Fuß, mit dem Dampfer und per Paddelboot. Die letzten Kilometer von den Bahnhöfen und den großen Parkplätzen, die in mittlerer Entfernung zum Kundgebungsgelände lagen, mussten sie freilich immer zu Fuß zurücklegen. Nur die Ehrengäste, die Diplomaten und die Kriegsversehrten wurden direkt zum Kundgebungsgelände gefahren.

— Für die Überquerung der Weser wurden von der Reichswehr zusätzlich zu der vorhandenen Brücke vier Pontonbrücken errichtet. — Zu den Aufgaben des RAD gehörte auch der Bau riesiger Zeltlager, was 1934 die Gelegenheit zu politischer Propaganda schuf: In diesem Jahr wanderten 7.000 Arbeitsdienstmänner sieben Tage lang zum Bückeberg, wo sie ein Biwak in Hakenkreuzform bezogen.

Die Anreise der Festteilnehmer zum Bückeberg

Als Dorfgruppe und oft in Tracht gekleidet, machten sich die Menschen auf den Weg zum Bückeberg. Schon bei der Anreise, die meist lange dauerte, sollte das Gemeinschaftsgefühl eine Rolle spielen. „Da kam am Sonnabend Abend um ½ 12 Uhr ein Sonderzug aus Passau auf dem Hamelner Hauptbahnhof an, und diese Fahrtteilnehmer waren am Freitag Abend um ½ 6 Uhr abgefahren, befanden sich also 30 Stunden lang auf der Bahn. Hin und zurück insgesamt 60 Stunden – da kann man wohl schon von einem Opfer sprechen.“⁵

Die Zahl der Züge betrug 1937 ca. 260. Pro Zug kamen um die 1.000 Menschen. In Hameln im Hauptbahnhof liefen die Züge im Abstand weniger Minuten ein. Viele Kilometer Gleise waren nötig, um die Züge bis zum Zeitpunkt der Abreise abzustellen.

Jedes Jahr sollten die Feierlichkeiten größer als im Vorjahr ausfallen, und die Zahl der im Vorjahr fahrenden Sonderzüge sollte in jedem Falle überschritten werden.

Die Besucher des Festes

Für die akribisch auf Popularität bedachte NS-Führung war es notwendig, eine ununterbrochene, steil nach oben führende Erfolgskurve zu zeichnen. Die offiziellen Teilnehmerzahlen lauten für 1933 500.000 Besucher, für 1937, das letzte Jahr des Festes, 1.200.000 Teilnehmer. Diese Zahlen stammen von den Veranstalter und sind mit Sicherheit propagandistisch aufgerundet. Trotzdem wird niemand in Abrede stellen dürfen, dass das Bückebergfest eine erfolgreiche Massenkundgebung war, die sich vor Besuchern nicht retten konnte.

Der „Aufmarsch“ der Festteilnehmer

Fesselballons der Wehrmacht, die ab 6 Uhr morgens über dem Gelände schwebten, wiesen den Menschen den Weg. Bereits der „Aufmarsch“ wurde als eine quasi militärische Operation inszeniert. — Viele Menschen kamen noch in der Dunkelheit, um sich einen günstigen Platz in der Nähe des „Führerwegs“ zu sichern. Mindestens vier Stunden dauerte es, bis der Platz gefüllt war. Zwischen 6 und 10 Uhr trafen die Marschkolonnen auf dem Gelände

ein. Um 10 Uhr, zwei Stunden vor Eintreffen des Führers, sollte der „Aufmarsch“ beendet sein. Den bereits wartenden bot sich über Stunden der Ausblick auf die schier endlosen Kolonnen, die wohlgeordnet im Gleichschritt zum Bückeberg zogen. Die Menschen und ihr Anmarsch zum Platz waren selber Teil der Inszenierung. Auf dem Platz galt unterdes Alkoholverbot, wobei Bier offenbar nicht unter Alkohol fiel.



Der gefüllte Platz im Jahre 1935
Deutlich erkennbar sind der Mittelweg und die obere Tribüne für die Ehrengäste (rechts oben). Die Tribüne, von der aus Hitler zu den Massen redete, ist weit in die Ebene gerückt und auf dem Foto nicht sichtbar. Sie liegt in der Verlängerung des Mittelwegs (nach links).
(Postkarte, Sammlung Gelderblom, Hameln)

Das Vorprogramm

Unterhalten wurden die Menschen in der Zeit des Wartens auf Hitlers Erscheinen durch Marschmusik der Wehrmacht. Massenchöre mit 15.000, 1937 sogar mit 20.000 Sängern traten auf. Zu sehen gab es Flugveranstaltungen sowie auf besonderen Podien Sing- und Spielgruppen. Turnübungen durch 1.500 „Arbeitsdienstler“ demonstrierten die „Lebenskraft des deutschen Mannes“. Boote fuhren in Formation über die Weser.

War der Platz gefüllt, sah das Programm ab 10 Uhr den Auftritt bäuerlicher Trachtengruppen auf dem „Führerweg“ vor. Insgesamt wurden dafür 3.000 Bäuerinnen und Bauern ausgewählt, die sich in ihren Trachten als Spalier am „Führerweg“ aufstellten: Garben tragende Schrittrinnen aus Westfalen, ostpreußische Bauern, Fischer aus Friesland und immer wieder Bauern und Bäuerinnen aus dem nahen Schaumburger Land.

Unmittelbar hinter dem Spalier der Bauern und Bäuerinnen in ihren traditionellen Trachten stand die SS. Sie war für Sicherheit und Ordnung auf dem Festplatz zuständig.

Mit schwarzer Uniform, schwarzen Stiefeln, weißen Handschuhen und dem Totenkopf als Symbol repräsentierte die SS auf dem Festgelände militärische Gewalt und Macht. Die aus heutiger Sicht scharfe Spannung zwischen den malerischen Trachten und den martialischen SS-Uniformen störte die damaligen FestteilnehmerInnen offenbar nicht.

„Volksgemeinschaft“ (Exkurs)

Im irrationalen Weltbild des Nationalsozialismus gab es zwei zentrale Leitbegriffe der Propaganda, das Volk, d. h. die rassistisch und pseudosozialistisch verstandene „Volksgemeinschaft“, und den von diesem Volk als Erlöser und Retter erwarteten „Führer“. Die Sehnsucht nach Auflösung der Begrenzungen, nach Verschmelzung machte die Faszination der „Volksgemeinschaft“ aus. Der Begriff war vage, aber – zumindest für einen Großteil der wirtschaftlich bedrängten Schichten – verheißungsvoll. — In Einrichtungen wie der „Volkswohlfahrt“, dem „Winterhilfswerk“ und der Organisation „Kraft durch Freude“ wurde „Volksgemeinschaft“ inszeniert und zugleich eine Entwicklung eingeleitet, die Klassengegensätze und Statusunterschiede überspielte, nationalen Gemeinsinn predigte, Frohsinn und völkische Verbundenheit propagierte.

An einigen Vorgängen in Hameln wird deutlich, dass zur fröhlichen Feier der „Volksgemeinschaft“ als Kehrseite immer auch aggressives Vorgehen gegen „Volksfeinde“ gehörte. 1933 hatte die Hamelner NSDAP versucht, jüdischen Geschäftsinhabern an den Festtagen die Öffnung ihrer Läden zu verbieten. Diese beschwerten sich damals mit Erfolg gegen diese Maßnahme beim Regierungspräsidenten. In den folgenden Jahren waren die meisten jüdischen Kaufleute bereits verdrängt worden. In den Akten der Gestapo kann man lesen, dass Hamelner Mitglieder der Ernsten Bibelforscher (Zeugen Jehovas) bei der Gestapo als Regimegegner denunziert wurden, weil sie ihre Häuser nicht geschmückt hatten. Die Hamelner Sozialdemokraten und Kommunisten wurden für die Zeit des Festes regelmäßig in „Schutzhaft“ genommen. „Erwarten will ich, dass aus dem Kreise Hannover-Land sämtliche Züge mit 1.200 Personen besetzt werden. Zu Hause dürfen nur Lahme, Gebrechliche, Faule, Träge und staatsverneinende Elemente bleiben, alles andere hat am 1. Oktober nach Hameln zu fahren, um Zeuge des großen Staatsaktes zu sein, wo der Führer sprechen wird.“⁶ — Dem rassistischen Leitbild physischer Vollkommenheit und Überlegenheit des „nordischen Herren-Menschen“ steht die „verfluchte Rasse“ von Außenseitern gegenüber, die Juden und Homosexuellen, die Geisteskranken und Gewohnheitsverbrecher, die Kommunisten und Zigeuner. Ein einziges Merkmal reichte aus, um ausgegrenzt, verfolgt, ermordet zu werden. Seit 1933 und immer sichtbarer und aggressiver seit dem Kriegsausbruch 1939 führte das Regime einen wilden Krieg gegen Minderheiten.

Das Fest ist ein gewaltsamer und totalitärer Versuch, die von den Nationalsozialisten tatsächlich tief gespaltene Gesellschaft durch die symbolische Inszenierung einer Volksgemeinschaft zu überwinden. Zum Fest als Ort der Integration und der „Zustimmung zur Welt“ gehörte immer auch die Ausgrenzung der Nonkonformen. Kitschiger, ritualisierter Gemeinschaftsidylle steht aggressives Vorgehen gegen „Volksfeinde“ und „Gemeinschaftsfremde“ gegenüber. Das Fest kann so auch als Ort symbolischer Gewalt beschrieben werden. Am Bückeberg wird das am deutlichsten an der Gefechtsübung und an der Rede Hitlers.

Hitlers Ankunft auf dem Platz und der „Weg durch das Volk“ – das zentrale Ritual des Festes

Bei der Ankunft Hitlers auf dem Platz wurden 21 Schuss Salut von Kanonen aus den umstehenden Bergen abgefeuert. Darauf schritt Hitler am Fuß des Berges unter den Klängen des Präsentiermarsches eine Ehrenkompanie der Reichswehr ab. — Dann stieg er – begleitet vom Badenweiler Marsch – unter dem Jubel der Menschen den „Führerweg“ hinauf. Die Männer und Frauen, die bis zu sechs Stunden auf den Führer gewartet hatten, befanden sich in einem Rauschzustand. — Die Fotos zeigen hemmungslos jubelnde Menschen. Die Hingabebereitschaft an den Führer löste alle körperlichen Barrieren.

Die Regie sah vor, dass der „Führer“ nicht allein, sondern mit Gefolge den Berg hinaufstieg. Dieser „Weg durchs Volk“ sollte nach der Regie 15 Minuten dauern. Er dauerte bis zu 45 Minuten – für 600 Meter.

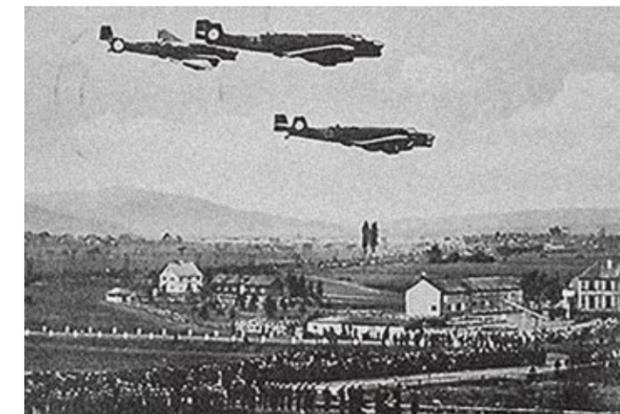
Kinder durchbrachen immer wieder die Absperrung, überreichten Blumen. Hitler selber hielt häufig an, sprach einzelne Bäuerinnen und Bauern an.

„Führer“ und Volk lebten in diesem Moment in einer religiösen, fast erotische Beziehung und Symbiose. Eine ungenannte Teilnehmerin: „Der gab mir also die Hand, und ich habe mir drei Tage danach die Hand nicht gewaschen. Ein unerhörtes Erlebnis!“⁷ — Gleich einem Priester stieg Hitler zur „Höhe empor“, schritt er zum „Altar“. Ein thüringischer Kirchenrat schrieb dazu: „Christus ist zu uns gekommen durch Adolf Hitler.“⁸

Hitlers Auftritt ist wie ein Gottesdienst inszeniert und dient der Sakralisierung der politischen Machtdemonstration.

Die „Schaubung“ der Wehrmacht

Eine Postkarte von 1935 zeigt den fertig vorbereiteten Platz. In der Ebene, in nicht zu großer Entfernung von der unteren Tribüne, befand sich ein Dorf, das „Bückedorf“, das mit zahlreichen Häusern und einer Kirche extra für das Fest errichtet wurde. Dieses „Bückedorf“ wurde Ziel einer umfangreichen und ausgedehnten Gefechtsübung mit Beteiligung von Panzern. Auch westlich der Bahn, bei Tündern, wurden Kämpfe inszeniert. Die neue Luftwaffe griff mit Luftlandetruppen in die Kämpfe ein. Die Festteilnehmer hatten das Gefühl, auf einem Feldherrnhügel zu stehen.



Bombenflugzeuge über dem „Bückedorf“
(Postkarte, Sammlung Gelderblom, Hameln)

Im März 1935 hatte Hitler mit sämtlichen Bestimmungen des Versailler Vertrags gebrochen und die allgemeine Wehrpflicht und die Luftwaffe eingeführt. 1936 – die Wehrpflicht war nun auf zwei Jahre verlängert – trug das Dorf den Namen „Meckererdorf“. Dort war sogar ein Friedhof mit Grabsteinen angelegt worden. Dazu heißt es in der Deister- und Weserzeitung: „Ein neues Dorf – und schon Tote? Ach, es waren sicherlich keine Einwohner von Bückedorf. Sie waren ortsfremd, ja landesfremd; sie gehörten nie zu uns. Und die Kreuze, die man ihnen setzte, waren zu viel des kirchlichen Segens; denn ihre Namen lauteten: Thälmann, Rosa Luxemburg ... na, und so weiter!“⁹

Um den Zynismus dieser Sätze zu verstehen, muss man wissen, dass Ernst Thälmann damals noch lebte – im Konzentrationslager Buchenwald. Rosa Luxemburg war 1919 von Freicorpsmännern ermordet worden.

Im Herbst 1937 sahen die Teilnehmer des Festes ein Manöver, an dem alle Waffengattungen beteiligt waren, ein realistisch inszeniertes Gefecht mit über 10.000 Mann und dem Einsatz von Tanks und Bombenflugzeugen.

7 Lothar Steinbach: **Ein Volk, ein Reich, ein Glaube? Ehemalige Nationalsozialisten berichten über ihr Leben im Dritten Reich**, Bonn 1983, S. 85.
8 Philipp W. Fabry: **Mutmassungen über Hitler. Urteile von Zeitgenossen**, Düsseldorf 1979, S. 105.
9 **Deister- und Weserzeitung Hameln** vom 7. Oktober 1935.

Eine Weserbrücke wurde von den Flugzeugen vernichtet. Das „Bückedorf“ – wie es nun wieder hieß – ging im Feuer der Artillerie und im Hagel der Bomben in Flammen auf.

Die „Schauübungen“ der Wehrmacht nahmen im Programm einen immer größeren Raum ein und dauerten 1937, als das Reichserntedankfest das letzte Mal durchgeführt wurde, schließlich etwa eine Stunde. Militärische Schaufechte und Verherrlichung des modernen technologischen Fortschritts, Erntedank und Trachtengruppen – die TeilnehmerInnen des Festes sahen in diesem Nebeneinander keinen Widerspruch. Niemand nahm an den „Schauübungen“ der Wehrmacht Anstoß. Das bezeugen zahlreiche Aussagen von Besuchern des Festes.

Unser gängiges Bild des Nationalsozialismus betont einseitig die Blut-und-Boden-Romantik, den Rückfall in die Anti-Moderne. Das ist aber falsch. — „Dies eben war das Charakteristische und Bedrohliche, die Mischung von robuster Zeitgemäßheit, leistungsfähiger Fortgeschrittenheit und Vergangenheitsstraum, der hochtechnisierte Romantizismus.“¹⁰ — „Der idealtypische Deutsche führte zwischen 1933 und 1945 ein Doppelleben, er ist eine gespaltene Persönlichkeit; eben die Menschen, die als biedere Bürger in ihrer unpolitischen Normalexistenz ruhen, sind zugleich diejenigen, die sich uniformieren und marschieren, am Willen zur Macht berauscht und ihm hörig, Untertanen, die zur Macht aufrücken, und Machtmenschen als Untertanen. Dass das Regime beides bedient, das Bürgerbedürfnis nach Ruhe, Ordnung und Sicherheit ebenso wie das Herren- und Heldenbewusstsein, das erst macht das Ganze seiner Anziehungskraft aus.“¹¹

Das Fest des Jahres 1933 endete im Chaos. Die Menschen, die überwiegend ortsfremd waren, fanden in der Dunkelheit nicht den Weg zu den verschiedenen Bahnhöfen.

In den folgenden vier Jahren fand die Feier deshalb tagsüber statt, sodass die Menschen bequem bei Tageslicht ihre Quartiere oder die Sonderzüge erreichen konnten. Hitler wird nur widerstrebend dieser Änderung zugestimmt haben. Er hielt seine Reden lieber am Abend: — „Tagsüber scheinen die willensmäßigen Kräfte des Menschen sich noch in höchster Energie gegen den Versuch der Aufzwingung eines fremden Willens ... zu sträuben.“¹²

Im gesicherten Abstand und im Wissen vom Ende der Herrschaft Hitlers in der totalen Niederlage können wir den Erfolg dieses Festes kaum mehr begreifen. Das Fest ist in den Jahrzehnten nach dem Ende des Krieges weitgehend verdrängt worden. Es ist seit einigen Jahren im Museum Hameln präsent. Nur in den privaten Erinnerungen der Menschen, die rund um den Bückeberg leben, hat es eine lebhaftere Rolle gespielt und ist dabei weitgehend verklärt worden.

Seit den späten 1990er Jahren rückte der Autor des Textes, der Hamelner Historiker Bernhard Gelderblom, das Thema Reichserntedankfeste und den Bückeberg mit einer Ausstellung und Vorträgen erstmals in das Sichtfeld von Fachwelt und Öffentlichkeit. — 2011 stellte das Land Niedersachsen auf Gelderbloms Antrag hin den historischen Ort als Bau- und Kulturdenkmal unter Schutz. — Ende 2018 gründeten der Landkreis Hameln-Pyrmont und der Verein für regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln e.V. auf Betreiben Gelderbloms die Dokumentations- und Lernort Bückeberg gemeinnützige GmbH. — Die Bückeberg-GmbH plant gegenwärtig (2020), das Gelände durch ein Wegenetz und Informationstafeln zu erschließen.

10 Thomas Mann: „Gedanken im Kriege“, in: Ders.: *Essays, Bd. 2: Politik*, Frankfurt a. M. 1977, S. 115.

11 Christian Graf von Krockow: *Die Deutschen in ihrem Jahrhundert*, Hamburg 1992, S. 213.

12 Hitler, zitiert nach von Krockow, a. a. O., S. 192.



Bückeberg — Erica Shires

Bückeberg — Katharina Bosse



Ort

Passau
Stolzenau
Bad Windsheim
Leutkirch

Bild

Felix Nürnberger







Thingstätten Register

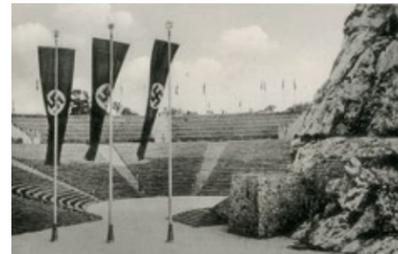
Bad Schmiedeberg

Die Thingstätte „Dübener Heide“ wurde am 16.9.1934 eingeweiht. Heute ist das Gelände überwachsen.



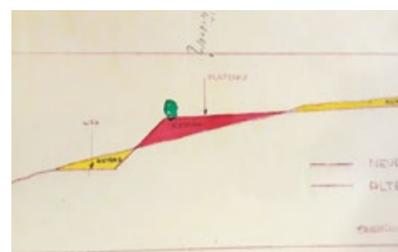
Bad Segeberg

Auf der am 10.10.1937 eingeweihten „Nordmark Feierstätte“ finden seit den 50er-Jahren die „Karl-May-Spiele Bad Segeberg“ statt.



Bad Windsheim

An der Thingstätte auf dem Weinturmhügel wurden mit dem Baubeginn 1934 16 Eichen gepflanzt. Heute findet dort das Weinturm Open Air Festival statt.

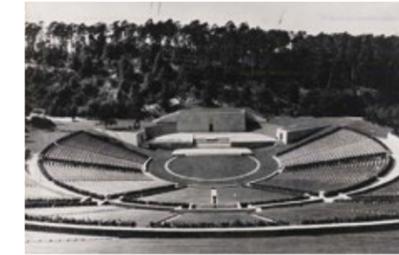


B



Bergen auf Rügen

Der Thingplatz auf dem Rugard wurde am 25.5.1935 eingeweiht. Heutige Nutzung für Veranstaltungen.



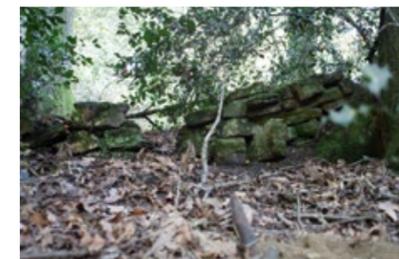
Berlin

Einweihung am 2.8.1936 als „Dietrich-Eckart-Bühne“ im Rahmen der Olympischen Sommerspiele 1936. Heute bekannt als „Waldbühne“.



Bielefeld

Die Einweihung des Horst-Wessel-Steins in Form eines Thingplatzes fand am 8.10.1933 statt. Vor Kriegsende zerstört und heute kaum sichtbar.



Bochum-Wienkopp

Die seit 1931 bestehende Freilichtbühne sollte in eine Thingstätte umgewandelt werden, was aber fehlgeschlug. Heute sind wenige Überreste zu erkennen.



Bochum-Wattenscheid

Einweihung als „Festspielplatz“ am 4.7.1936. Heutige Nutzung als Freilichtbühne für Veranstaltungen.



Borna

Die Einweihung fand am 31.8.1935 statt. Heute wird die Bühne, genannt „Volkspfad“, für Veranstaltungen genutzt.

Braunschweig/Nußberg

Der Thingplatz auf dem Nußberg wurde am 18.8.1935 eingeweiht. Er ist heute kaum noch erkennbar.



Bückerberg

1933–37 fanden die „Reichserntedankfeste“ mit teilweise über 1 Mio. Zuschauer statt. Der Bau blieb unvollendet und ist in Spuren heute sichtbar.



Dresden

Ufertribüne als Teil der 1935/36 zumindest in Teilen umgesetzten „Festplatzanlage für nationale Kundgebungen“. Heute als Freilichtkino genutzt.



D

Eichstätt

Die Einweihung fand am 6.7.1935 statt. Heute sind einige Steinreihen im Gelände sichtbar.



E

Freyburg/Unstrut

Die Thingstätte wurde am 20.6.1936 eingeweiht. Heute ist sie nur in Spuren zu sehen.



F

Stedingsehre/Ganderkese

„Stedingsehre“ im Oldenburger Land wurde am 27.5.1934 eröffnet. Heute werden die Häuser des ehemaligen Bühnendorfes vom Berufsförderungswerk genutzt.



G



Góra Świątej Anny (Annaberg)

Baubeginn am 14.7.1934, heute Teil des Oppelner Landschaftsparks Oddział Park Krajobrazowy Góra Świątej Anny

H



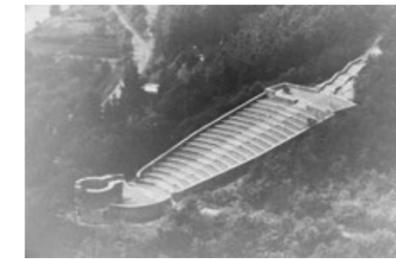
Halle/Saale

Die Thingstätte wurde am 1.5.1934 fertiggestellt. Heute zum großen Teil verfallen.



Heidelberg

Die aufwendige Anlage auf dem Heiligenberg wurde am 22.6.1935 eingeweiht. Sie ist weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten.



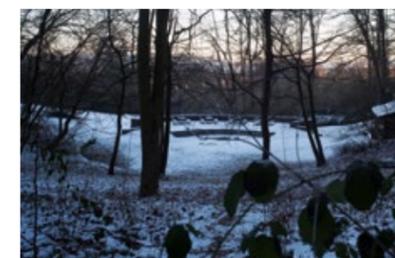
Herchen-Windeck

Der Thingplatz wurde 1934 erbaut. Heute ist noch das Ehrenmal mit Inschrift zu sehen, sowie eine Terrasse mit eingelassenem Baujahr.



Hösseringen

Am historischen Landtagsplatz wurde am 28.3.1936 der „Thingplatz“ aus Findlingen mit Namen der umliegenden Gemeinden eingeweiht. Der Platz ist erhalten.

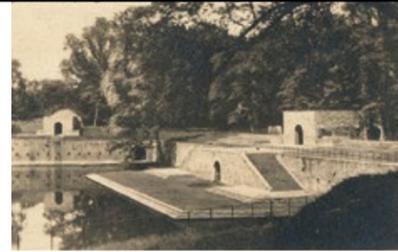


Holzminden

Der Thingplatz wurde am 22.9.1934 eingeweiht. Er ist heute im Stadtpark liegend in Teilen erhalten.

Jülich

Die Thingstätte wurde am 28.10.1934 eingeweiht. Sie war Teil der Brückenkopfanlage. Teile davon sind heute sichtbar.



J



Lichtentanne

Die erste Veranstaltung fand als Maifeier 1933 statt. Der Platz am Rathaus existiert heute mit anderer Ausgestaltung.

Kamenz

Einweihung des Thingplatzes am 2.6.1935, heute als Hutbergbühne für Veranstaltungen genutzt.



K

M



Mülheim an der Ruhr

Die Einweihung fand am 28.6.1936 statt. Heutige Nutzung als Freilichtbühne.

Koblenz

Die Einweihung fand am 24.3.1935 statt. Nach dem Krieg wurde sie mit dem Schutt der zerstörten Gebäude aufgefüllt. Heute ist die Thingstätte mit einer Parkanlage überbaut.



N



Northeim

Die „Weihestätte“ wurde am 6./7.6.1936 eröffnet. Heutige Nutzung als Waldbühne Northeim.

Krylowo (Nordenburg)

Der Bau begann 1937 mit der Errichtung des Ehrenmals und danach des Thingplatzes. Heute ist der Platz überwachsen, Reste der Anlage sind zu erkennen.



P



Passau

Die Thingstätte wurde am 22.9.1935 eingeweiht und bis 1943 bespielt. Heute sind nur noch Spuren sichtbar.

Lamspringe

Der Thingplatz wurde am 28.6.1936 eingeweiht. Die runde Form mit den Kastanienbäumen ist heute im Klosterpark sichtbar.



L



Prawdinsk (Friedland)

Der Baubeginn ist nicht bekannt. Heute ist der Platz überwachsen. Stufen und Säulen sind noch erkennbar.

Leutkirch

Der Thingplatz wurde 1940 fertiggestellt und 1946 wieder abgebaut. Veranstaltungen sind nicht bekannt.



Prieros

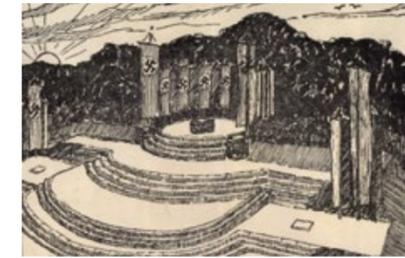
Die kleine Thingstätte wurde als Teil der Reichsseesportschule Gorch Fock genutzt. Heute befindet sich auf dem Gelände ein Erholungsheim.

Rathen

Die Felsenbühne Rathen wurde am 24.6.1936 eingeweiht. Sie gehörte nicht zum Bauprogramm des Ministeriums und wird bis heute als Freilichtbühne genutzt.



R



Stolzenau

Die Thingstätte wurde am 10.5.1934 eingeweiht. Heute sind noch einige Stufen erhalten.

Reszel (Rößel)

Der Platz in Ostpreußen war 1937 auf der Bestandskarte verzeichnet. Die Anlage wird heute für Veranstaltungen genutzt.



V



Verden

Der „Sachsenhain“ aus 4.500 Findlingen wurde am 21.6.1935 mit einer Sonnenwendfeier eingeweiht. Ab 1948 wurde er zum „Gedenkort“ umgestaltet.

Rostock

Der Thingplatz wurde am 12.5.1935 eingeweiht. Heute ist an dieser Stelle im Barnstorfer Wald eine Parkanlage mit Skaterbahn.



Vogelsang, Schleiden

Die Thingstätte wurde im Rahmen der ab 1934 erbauten NS-Ordensburg Vogelsang errichtet, heute gut erhalten. NS-Dokumentationszentrum.

Schwarzenberg

26.6.1938 als „Feierstätte Grenzland Erzgebirge“ eingeweiht. Heute als Waldbühne Schwarzenberg genutzt.



S

Sowetsk (Tilsit)

Die Einweihung fand am 30.4.1935 statt. Der Platz wird heute unter der Bezeichnung „grünes Theater“ als Veranstaltungsort genutzt.



St. Goarshausen

Baubeginn war am 30.4.1934, heute als Loreley Bühne für Veranstaltungen genutzt.



S. 238
Archiv Felix Saul /
Bad Schmiedeberg
Archiv Katharina Bosse
Katharina Bosse
Felix Nürnberger
Philipp Robien
Stadtarchiv Bad Windsheim

S. 239
Architekturmuseum TU Berlin
Archiv Katharina Bosse
Katharina Bosse
Andrea Grütznert
Hendrik Lüders
Abhijit Pal
Jewgeni Roppel
Stadtarchiv Bielefeld

S. 240
Archiv Bernhard Gelderblom
Archiv Katharina Bosse
Katharina Bosse
Hendrik Lüders
Felix Nürnberger
Jewgeni Roppel

S. 241
Archiv Katharina Bosse
Katharina Bosse
Felix Nürnberger
Jewgeni Roppel
Erica Shires

S. 242
Archiv Katharina Bosse
Katharina Bosse
Konstantin Karchevskiy
Felix Nürnberger
Jewgeni Roppel
Stadtarchiv Kamenz
Stadtarchiv Leutkirch

S. 243
Archiv Katharina Bosse
Katharina Bosse
Andres Grütznert
Konstantin Karchevskiy
Felix Nürnberger
Jewgeni Roppel
Erica Shires
Stadtarchiv Mülheim a. d. Ruhr
Stadtarchiv Passau

S. 244
Archiv Katharina Bosse
Katharina Bosse
Konstantin Karchevskiy
Hendrik Lüders
Felix Nürnberger
Jewgeni Roppel
Stadtarchiv Rostock

S. 245
Archiv Katharina Bosse
Die Gartenkunst (1937)
Hendrik Lüders
Felix Nürnberger
Abhijit Pal
Archiv NS Dokumentationszentrum Vogelsang

Katharina Bosse

Born 1968 in Turku, Finland, lives in Bielefeld, Germany. Katharina Bosse received a diploma from Bielefeld University of Applied Sciences, where she is a Professor of Photography. Katharina Bosse initiated, organized and edited the Thingstätten Project. She contributed works throughout the book on several Thingstätten in North Rhine–Westphalia, Lower Saxony, Saxony and Saxony-Anhalt with analog & digital photography, video interviews and written texts.
→ www.katharinabosse.com

Rebecca Budde de Cancino

Born 1981 in Werther, Germany, lives in Bielefeld, Germany. Rebecca Budde de Cancino graduated from the sculpture class at the Academy of Art, studying as a “Meisterschülerin” under G. Herold. Rebecca Budde de Cancino contributed an ongoing work of conceptual installation. Pages 218–221
→ www.rebeccabuddedecancino.com

Doug Fitch

Born 1959 in Philadelphia, USA, lives in New York City. Doug Fitch graduated from Harvard University in Visual Studies. He is a known opera director working with media such as architecture, puppetry and food. Doug Fitch developed a performance of the the Buddhist Deity Yamantaka for the Thingstätte in Herchen with a volunteer team of 16 People. Pages 134–139
→ www.douglasfitch.com

Jan Merlin Friedrich

Born 1986 in Bielefeld, Germany, where he lives today. He received his BA in Photography from Bielefeld University of Applied Sciences. Jan Merlin Friedrich contributed video documentation on the performance of Doug Fitch at Herchen. Pages 137–138.
→ www.jan-merlin-friedrich.de

Jakob Ganslmeier

Born 1990 in Munich, lives in Berlin and The Hague. He studied at Ostkreuz School in Berlin and received his BA in Photography from Bielefeld University of Applied Sciences. — Jakob Ganslmeier photographed in Vogelsang and Herchen for his project “Skin, Stone.” Pages 171–173
→ www.jakobganslmeier.com

Bernhard Gelderblom

Born 1943 in Schwetz, Germany, lives in Hameln. He graduated in History and Politics, as well as Lutheran Theology, after studies at the Universities of Münster, Vienna, Bonn und Göttingen. Publications include “Die Juden von Hameln von ihren Anfängen im 13. Jahrhundert bis zu ihrer Vernichtung durch das NS-Regime” and “Die NS-Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933–1937.” Bernhard Gelderblom wrote about the history of the “Reichsthingstätte Bückeberg.” Pages 222ff.
→ www.geschichte-hamelnde

Andrea Grützner

Born 1984 in Pirna, Germany, lives in Berlin and New York. She received her BA in Communication Design at HTWG Constance and her MA in Photography at Bielefeld University of Applied Sciences. Andrea Grützner was a member of the Waldbühne Berlin team, as well as traveling to Prieros in Brandenburg. Pages 197–202
→ www.andreagruetzner.de

Rebecca Hackemann

Born in 1972 in Karlsruhe, Germany, lives in Manhattan, Kansas, USA. Hackemann holds a PhD in Critical Practice from UAL, Chelsea College of Art London, UK, an MFA from Stanford University, CA, and received her BFA from the University of Westminster, London, UK. She is an Associate Professor of Photography at Kansas State University. Her public art project „Visionary Sightseeing Binoculars“ was installed at Berlin, Borna and Herchen. Pages 140–143 → www.rebeccahackemann.com

Konstantin Karchevskiy

Born 1966 in Russia, lives in Kaliningrad. Graduated from Moscow State University in 1989, in geography science. — Konstantin Karchevskiy gracefully shared his collection of former East Prussian Thingstätte for this project. His work starts on page 152.
Открытка из Восточной Пруссии → www.eastprussia.ru

Hendrik Lüders

Born 1989 in Lüneburg, Germany, lives in Hamburg. Hendrik Lüders received his BA in Photography from Bielefeld University of Applied Sciences. He worked with Daniel Mirer on the northern route, providing color photography, video camera and interpretation skills on Thingstätten like Bergen, Hösseringen and Stedingsehre. He also photographed the performance by Doug Fitch in Herchen. His work is found throughout the book.
→ www.hendrik-lueders.de

Daniel Mirer

Daniel Mirer was born 1966 in Brooklyn, USA, and lives in the Bay Area of California. He received his BFA from Pratt Institute and his MFA in Photography from the California Institute of the Arts. Daniel Mirer traveled the northern route including Mecklenburg–Western Pomerania, Lower Saxony and Schleswig Holstein, as well as Berlin. His work consists of Black and White Photography reminiscent of film noir, interspersed throughout the book. Mirer has also contributed a great number of video interviews to www.thingstaetten.info.
→ www.danielmirer.com

Felix Nürnberger

Born in Hof, Germany, in 1988, lives in Munich. He received his BA in Photography, Graphic Design and Film from Nuremberg University and his MA in Photography from Bielefeld University of Applied Sciences. Felix Nürnberger travelled the southern route to Bavaria and Baden-Württemberg, and Stolzenau in Lower Saxony. His work with a strong emphasis on landscape can be found throughout the book, and in a portfolio section starting on page 233.

Ralph Pache

Born 1980 in Waiblingen, Germany, lives in Berlin. He received his Diploma in Photography from Bielefeld University of Applied Sciences. Ralph Pache was a member of the Waldbühne Berlin Team. Pages 196–211
→ www.ralph-pache.de

Abhijit Pal

Born in India in 1983, Abhijit Pal received his BA and MA in Fine Arts from Rabindra Bharati University, Kolkata, India, and his BA in Photography from Dortmund University of Applied Sciences and Arts, Germany. He lives in Delhi, India. — Abhijit Pal contributed his conceptual work “Propaganda Display” on pages 74–79 as well as documentary photography of Vogelsang and Watten-scheid. → www.abhijitpal.com

Philipp Robien

Born 1988 in Cologne, Germany, where he lives today. Philipp Robien received his BA in Photography from Bielefeld University of Applied Sciences. He was a member of the Bad Segeberg and Stedingsehre team. Pages 52–56ff. → www.philipprobien.com

Jewgeni Roppel

Born in 1983 in Kazakhstan, lives in Germany. Jewgeni received his BA in Visual Communications at HAWK Hildesheim, and his MA in Photography from Bielefeld University of Applied Sciences. Jewgeni Roppel traveled to the East and West: from Góra Świątej Anny to Jülich he photographed in Poland, Saxony, Saxony-Anhalt, Lower Saxony, Rhineland-Palatinate and North Rhine–West-phalia, His work is in a portfolio section on pages 80–91 as well as throughout the book.

Simon Schubert

Born 1976 in Cologne, Germany, lives in Cologne. Graduated in Fine Art and Sculpture at Dusseldorf Art Academy. — Simon Schubert contributed the conceptual art work “Foldings.” Pages 12–15 → www.simonschubert.de

Kuno Seltmann

Born 1989 in Lüdenscheid, Germany, lives in Hamburg. BA in Media Studies, Siegen University. Kuno Seltmann contributed a film on the performance of Doug Fitch in Herchen. Page 139 → www.kuno.ist

Erica Shires

Born 1964 in Detroit, Michigan, USA and lives in New York City. She received her BFA in Media Arts / Art History from Pratt Institute and her Digital Interdisciplinary MFA from CUNY. Erica Shires traveled to the Thingstätten in Lower Saxony and North Rhine–Westphalia, contributing film and photographs of Mülheim, Hösseringen, Northeim, Herchen and Lamspringe. Her cinematic view is featured in many sections of the book. → www.ericashires.com

Gerwin Strobl

Born 1963 in Linz, Austria, lives in Cardiff, GBR. Gerwin Strobl is Professor of Modern History (in the GBR styled as “Reader”) at Cardiff University. He studied at Salzburg and has taught at Eton College and the London School of Economics. He publishes both in English and German, and is the author of **The Swastika and the Stage: German Theatre and Society 1933–1945**. His most recent publications are “Das Spiel in der Unfreiheit: Gedanken zum Theater im NS-Staat” in Brigitte Dalinger and Viktoria Zangl (eds.), **Theater unter NS-Herrschaft** and “Hitler, Wagner und die nationale Sinnsuche” in Sylvia Bier, Arno Mungen et al. (eds.), **Hitler.Macht Oper: Propaganda und Musiktheater**. Pages 16–25

Beata Wielgosik

Beata Wielgosik is a researcher and writer for the St Annaberg Park in the Region of Opole, Poland. Page 153 → www.zopk.pl

Thomas Wrede

Born in 1963 in Iserlohn, Germany, lives in Münster. Thomas Wrede received his MFA at Münster Academy of Fine Arts. He is Professor of Photography and Media at the University of Fine Arts Essen. — Thomas Wrede contributed the conceptual art project on pages 120–123. → www.thomas-wrede.de

Stefan Wunsch

Born 1966 in Düren, Germany, lives in Cologne. He graduated in History, Political Science and English Literature from Cologne University. He is research director at Vogelsang Academy IP and the National Socialism Documentation Centre. Publications include **Bestimmung: Herrenmensch. NS-Ordensburgen zwischen Faszination und Verbrechen**. Stefan Wunsch contributed the text on Vogelsang. Pages 168–170 → www.vogelsang-ip.de

Danksagung

Wie wir der Gegenwart begegnen, ist, wie wir der Vergangenheit begegnen. Wir sind alle auf der Suche, nach Heimat und Liebe, Abenteuer und dem einen und einzigen Bild. — Als ich mit 19 beschloss, für den Rest meines Lebens berufsbedingt ein Glas zwischen mich und die Welt zu halten, wusste ich schon, es ist die beste Entscheidung. Weil ich andere Liebende, Heimatsuchende und AbenteuerlInnen treffen würde. Und Bilder machen. — Wenn wir am Ende des Tages mit Kamera-taschen durch den Wald rennen auf der Suche nach dem Licht oder um 4 Uhr morgens auf einer Thingstätte sitzen, um auf den Sonnenaufgang zu warten, der an diesem Tag verregnen wird, unsere Urlaube und Nächte unseren Projekten widmend, haben wir selten die Gewissheit eines Teams, einer Gemeinschaft. Oft sind wir wie Schiffe in der Nacht, die sich begegnen, oder es ist wie in der Zeit, als ich in New York lebte: Deine guten Freunde triffst du einmal im Monat. Dieses Projekt ist dem Kollektiv gewidmet, einer Gemeinschaft, an die ich glaube, obwohl sie unfassbar ist. Und das Wunder dieses Buches ist es, und das ist gleichzeitig Vision und schiere Notwendigkeit, dass es diese Gemeinschaft gibt.

Dieses Projekt existiert dank aller Beteiligten, ihre Forschungen, Bilder, Videos und Kunstwerke sind hier im Buch und auf → **www.thingstaetten.info** versammelt und können in der Datenbank ergänzt und erweitert werden. Danke an die vielen regionalen ForscherInnen und Stadtarchive, die bereit sind, ihre wertvollen Erkenntnisse und ihr Engagement zu teilen.

Danke an alle WissenschaftlerInnen, im Buch vertreten von Stefan Wunsch, Bernhard Gelderblom und Beata Wielgosik, die einen Ausschnitt ihrer langjährigen Arbeit (kurz) vorstellen. Eine Verbeugung vor Gerwin Strobl für seinen atemberaubenden zweisprachigen Text (einen für jede Ausgabe des Buches), der beweist, wie mitreißend man über Geschichte schreiben kann. Danke an alle, die genannt werden, und viele weitere wichtige, aber leider ungenannte, mit denen ich mich über dieses Projekt austauschen durfte und die immer wieder an entscheidenden Stellen mithalfen, es zustande zu bringen.

Einen herzlichen Dank an die FotografInnen und KünstlerInnen. Ihr fördert dieses Projekt auf jegliche Weise: mit euren Werken, Ideen, Austausch und Reisen. Ich bin mir sicher, wir treffen uns wieder. Ihr seid großartig! Ich bin dankbar, als Fotografin und Künstlerin zu eurer Gruppe gehören zu dürfen. — Daniel Mirer, Erica Shires, Doug Fitch, Jew Roppel, Felix Nürnberger, Rebecca Hackemann, Simon Schubert, Thomas Wrede, Rebecca Budde de Cancino, Abhijit Pal, Hendrik Lüders, Andrea Grützner, Philipp Robien, Ralph Pache, Jakob Ganslmeier, Konstantin Karchevskiy, Jan Merlin Friedrich, Kuno Seltmann. Wenn ihr nicht gesagt hättet „Ja, klar!“, würde es dieses Buch nicht geben.

Vor und hinter den Kulissen gab es viele Mitwirkende, hier kann ich wenigstens einigen von ihnen danken: Nadja Masri und ihre Bildredaktionsklasse bei Ostkreuz für die Bildauswahl Johannes Nathow und Florian Geppert für die Gestaltung Anja Horstmann und Tobias Abt für die historische Recherche Lutz Rödig, Holger Zimmermann und den DarstellerInnen bei der Performance in Herchen: Annika Harder, Irantzu Schneider, Isabel Martin Perez, Anna-Lena Christmann, Janika Hampl, Maya Dolata Die AssistentInnen vor Ort oder im Atelier: Alexia Zamunder, Nassim Rad, Leif Stohlmann, Robert Lüdtke, Fabian Lehmann, Christian Hemmer, Elisabeth Moch, Jasmine Shah. Pascal Mächtlen, Merve Bebek und Jewgeni Roppel für den Videoschnitt. In und um die Thingstätten herum Maxi, Leo, Casi und Transportation Captain Manfred Stenzel. Dem Technikpool des FB Gestaltung, FH Bielefeld, für Foto und Video Equipment, Peter Nixdorf und Ben Rohde, Frau Bechtel und den anderen MitarbeiterInnen des FB Gestaltung.

Texte sind Raum, Klang und Information, aber vor allem sind sie die Geschichten, in die wir im Kopf reisen können. Danke an die GermanistInnen, HistorikerInnen und SchriftstellerInnen für ihre Mitarbeit bei allen sprachlichen Dingern, sei es in Hinsicht auf Lektorat oder Übersetzung aus dem Deutschen, Englischen oder Sütterlin: Alexandra Bloch-Pfister, Heinrich Bosse, Maria Bosse-Sporleder, Dawn Michelle d’Atri, Freddie Debachy, Susann Haring, Stephanie Klco-Brosius, Anna Olejnik, Allison Plath-Moseley und Maike Wetzel.

Vielen Dank an die Förderer des Projekts, die beherzt Ja sagten und dann lange treu blieben (und mich zwischendurch beraten haben): Der Landesverband Westfalen-Lippe mit Heike Herold, Svenja Boer, Jenny Eimer und Prof. Dr. Malte Thießen sowie die Kunststiftung NRW unter der Leitung von Barbara Könches und Dorothee Mosters. Das Internationale Besucherprogramm NRW mit Inna Goudz erlaubte mir einen guten Start, durch den ich das erste Mal gemeinsam mit Gerwin Strobl (UK) und Daniel Mirer (USA) auf den Thingstätten Vogelsang und Herchen stand, als das Projekt noch vor uns lag, und spürte: „Jetzt geht's los!“

Ich möchte dieses Buch allen Menschen, Vereinen und Organisationen widmen, die sich für die Opfer der NS-Zeit und für eine Kultur der Erinnerung einsetzen.

Die offen zugängliche Wissensdatenbank zu dem Thingstätten Projekt enthält zahlreiches aktuelles und historisches Material. Recherchen, Forschung und Videointerviews bieten die Gelegenheit, sich mit Forscher*innen, Archiven und Künstler*innen zu vernetzen. → www.thingstaetten.info



KERBER

Herausgeberin:
Katharina Bosse

Gestaltung:
Nathow & Geppert

Projektmanagement,
Kerber Verlag:
Lydia Fuchs

Herstellung, Kerber Verlag:
Jens Bartneck

Gesamtherstellung
Kerber Verlag
Windelsbleicher
Str. 166–170
33659 Bielefeld
Germany
+49 521 950 08 10
+49 521 950 08 88 (F)
info@kerberverlag.com
kerberverlag.com

KERBER
Publikationen werden
weltweit vertrieben:

ACC Art Books
Sandy Lane
Old Martlesham
Woodbridge, IP12 4SD
UK
+44 1394 38 99 50
+44 1394 38 99 99 (F)
accartbooks.com

Artbook | D.A.P.
75 Broad Street, Suite 630
New York, NY 10004
USA
+1 212 627 19 99
+1 212 627 94 84 (F)
artbook.com

AVA Verlagsauslieferung
Scheidegger
Obere Bahnhofstr. 10A
8910 Affoltern am Albis
Switzerland
+41 44 762 42 41
+41 44 762 42 49 (F)
avainfo@ava.ch

KNV Zeitfracht
Verlagsauslieferung
kerber-verlag@
knv-zeitfracht.de

Die Deutsche National-
bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie:
dnb.de.

© 2020 Kerber Verlag,
Bielefeld/Berlin,
KünstlerInnen und AutorIn-
nen, Archive
(siehe Bildsignatur)

Alle Rechte vorbehalten.
Kein Teil dieses Werkes
darf in irgendeiner Form
ohne schriftliche Geneh-
migung des Verlages
reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, ver-
vielfältigt oder verbreitet
werden.

ISBN 978-3-7356-0693-8

Dieses Buch ist auch in
einer englischen Ausgabe
erhältlich:
ISBN 978-3-7356-0699-0

www.kerberverlag.com

Printed in Germany

Die Thingstätten wurden 1933–36 als propagandistische Freilichtbühnen und Versammlungsplätze des Nationalsozialismus erbaut. 400 waren geplant, etwa 60 wurden errichtet, viele davon sind heute noch in Deutschland, Polen und Russland auffindbar. Dieses Buch vereint 23 internationale KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen auf den Spuren dieser bis heute wenig bekannten geschichtlichen Orte. Kunst und Dokumentation, Text und Bild ermöglichen eine interdisziplinäre und pluralistische Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart.

